P. o. germ
641
lxe

P. o. germ. 641 lx
Hofmann

<36625221420017 S

<36625221420017

Bayer. Staatsbibliothek

Seltsame Leiden
eines
Theater-Direktors.

Aus
mündlicher Tradition
mitgetheilt
vom
Verfasser der Fantasiestücke
in
Callots Manier.

Berlin 1819
In der Maurerschen Buchhandlung.

4629

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Vor etwa zwölf Jahren ging es dem Herausgeber dieser Blätter beinahe eben so, wie dem bekannten Zuschauer, Herrn Grünhelm in Tiek's verkehrter Welt. Das düstre Verhängniß jener Ereignißreichen Zeit, drängte ihn mit Gewalt heraus aus dem Parterr, wo er seinen bequemen, behaglichen Platz gefunden und nöthigte ihn, einen Sprung zu wagen, der zwar nicht bis auf's Theater, wohl aber bis ins Orche-

ster, bis auf den Platz des Musik=Direktors reichte. —

Auf diesem Platz schaute er nun das seltsame Treiben der wunderlichen kleinen Welt, die sich hinter Culiß' und Gardiene regt und bewegt, recht in der Nähe an, und diese Anschauung, vorzüglich aber die Herzensergiessungen eines sehr wackern Theater=Direktors, dessen Bekanntschaft er im südlichen Deutschland machte, gaben Stoff zu dem Gespräch zweier Theater=Direktoren, das er schon damals aufschrieb, als er noch nicht ins Parterr zurückgesprungen war, wie er es in der Folge dann wirklich that.

Ein Theil dieses Gesprächs, das nun im ganzen Umfange erscheint, wurde früher in den hiesigen vor einiger Zeit seelig ent=

schlafenen dramaturgischen Blättern abgedruckt. Benannter Herausgeber bittet Dich, o günstiger Leser! nun recht von Herzen, daß Du in diesem Gespräch nicht etwa tiefe, gelehrt gemeinte Discußionen über theatralische Darstellung suchen, sondern die flüchtigen Bemerkungen, Andeutungen über das ganze Theaterwesen, wie sie sich eben im Gespräch zu erzeugen pflegen, ja auch wohl manchen zu lockern Scherz, der sich diebischer Weise eingeschlichen, freundlich ohne weiteren Anspruch hinnehmen mögest.

Ein ganz vergebliches Mühen würd' es seyn, wenn Du, o lieber Leser! es unternehmen solltest, zu den Bildern, die einer längst vergangenen Zeit entnommen, die Originale in der neuesten nächsten Umgebung ausspähen zu wollen. Alle Harm-

losigkeit, auf die vorzüglich gerechnet, würde über diesem Mühen zu Grunde gehen müssen. —

Berlin im Oktober 1818.

E. T. A. Hoffmann.

Am Tage des heiligen Dionysius, das heißt, am neunten Oktober Vormittags um eilf Uhr war es im Rautenkranz, dem berühmten Gasthofe in der noch berühmteren freien Reichsstadt N. wie ausgestorben. Denn nur ein einziger Fremder, ein nicht zu großer ältlicher in einen Oberrock von dem feinsten dunkelbraunen Tuch gekleideter Mann frühstückte einsam in einer Ecke des Gastzimmers. Auf seinem Gesicht lag der Ausdruck innerer Ruhe und Zufriedenheit und sein ganzer Anstand, jede Bewegung war bequem und wohlbehaglich. Er hatte sich alten Franzwein geben lassen, und ein Manuskript aus der Tasche gezogen. Darin las er mit großer Aufmerksamkeit und strich manches mit Rothstift an, indem er aus dem eingeschenkten Glase nippte und etwas Zwieback dazu ge-

noß. Bald spielte ein feines ironisches Lächeln um seinen Mund, bald verzogen sich die Augenbraunen zum finstern Ernst, bald warf er den Blick in die Höhe wie etwas im Innersten überlegend, bald schüttelte, nickte er mit dem Kopfe wie den Gedanken verwerfend oder billigend. Wer hätte den Mann nicht für einen Schriftsteller halten sollen, der vielleicht nach R. gekommen war, um irgend eins seiner Geistesprodukte an das Tageslicht zu befördern. — Die Stille die im Gastzimmer herrschte wurde auf sonderbare Weise unterbrochen. Die Thüre sprang auf und hinein stürzte ein Mann im modernen grauen Rock, Hut auf dem Kopf, Brill auf der Nase. — „Champagner, ein Dutzend Austern!„schrie er und warf sich ohne den Braunen zu bemerken in einen Stuhl. Er las das Billet das er in der Hand gehalten, zerriß es und trat es mit Füßen. — Dann lachte er auf wie vor innerer Wuth, schlug sich mit geballter Faust vor die Stirn und murmelte: „Unsinnig, unsinnig machen sie mich! — Ein

Galeerensklave führt ein köstliches Leben im Vergleich mit meinem Elende!" — Der Kellner hatte den Champagner gebracht, der Graue stürzte jählings einige Gläser hinunter, holte dann eine Menge Briefe hervor, erbrach sie und stieß während des Lesens tausend Flüche und Verwünschungen aus. — Das ganze Ansehen des Grauen mußte das tiefste Mitleid, die innigste Theilnahme erregen. Er war kaum über die spätern Jünglingsjahre hinaus, und sein blasses abgehärmtes Gesicht, der verstörte Blick seiner Augen, die weißen Härchen, die durch die dunklen Locken schimmerten, ließen ihn offenbar älter erscheinen, als er es nach der Art sich zu tragen und zu bewegen seyn konnte. Wohl mochte er die Absicht haben, sich zu betäuben und wenigstens für den Augenblick des Elendes oder des ungeheuern Ereignisses zu vergessen, das ihm Vernichtung drohte, denn Glas auf Glas hinunterstürzend hatte er schon die Flasche geleert und forderte eine zweite, als der Kellner die Austern herbeitrug! — „Ja es

ist aus, murmelte er zwischen den Zähnen, ja es ist rein aus! Welchem Sterblichen auf Erden ward solche Kraft, solcher Gleichmuth, dies zu ertragen!" — Er fing an die Austern zu genießen, kaum hatte er aber die zweite verschluckt und ein Glas Champagner darauf gesetzt, als er mit verschränkten Armen in den Lehnsessel zurücksank, den verklärten Blick aufschlug in die Höhe und mit dem Ton der tiefsten Wehmuth sprach: „Aufgeben will ich Alles — Alles — mich „selbst. — Der ewgen Sonne geb' ich die „Atome wieder, die sich zu Lust und Schmerz „in mir gefügt — Ach! und doch so süß, so „süß zu träumen — Wenn dieser Traum „nicht wäre — das ist die Rücksicht die Elend „läßt zu hohen Jahren kommen!„ — die Thränen traten dem Grauen in die Augen, doch ermannte er sich bald, schlürfte die Austern hinunter, trank dazwischen ein — zwei Gläser Champagner. Dann fuhr er plötzlich auf, schlug sich vor die Stirn daß es laut klatschte und rief wild lachend: „Um Hekuba? — Was

„ist ihm Hekuba? — Und ich, ein blöder schwach-„gemuther Schurke schleiche wie Hans der „Träumer meiner Sache fremd und kann nichts „sagen, nichts für einen Dichter, an dessen Ei-„genthum und theurem Leben verdammter Raub „geschah! Bin ich 'ne Memme? Wer nennt „mich Schelm? Bricht mir den Kopf ent-„zwei? Rauft mir den Bart und wirft ihn „mir ins Antlitz? Zwickt an der Nase mich „und straft mich Lügen tief in den Hals hin-„ein? Wer thut mir dies?" — „Ich, sprach der Braune, der Aug und Ohr nicht abgewandt hatte von dem Grauen und der endlich aufge-standen und sich ihm genähert. „Ich will dieses „Alles nun gerade nicht thun, aber verzeihen „Sie es mir, mein Herr, wenn ich es unmög-„lich gleichgültig ansehen kann, wie Sie Sich „immer mehr und mehr einer widerlichen Stim-„mung hingeben die nur von dem unglücklichsten „Ereigniß erzeugt werden konnte. — Aber „Trost und Hülfe ist doch wohl möglich. Be-„trachten Sie mich nicht als einen Fremden,

„nehmen Sie mich als einen Mann, der der „wahrste thätigste Freund jedes mit dem Schick„sal oder mit sich selbst entzweiten ist.“ — Der Graue fuhr erschrocken vom Stuhle auf, riß schnell den Hut vom Kopfe und sprach dann schnell gefaßt mit leisem Lächeln: „O mein „Herr, wie sehr muß ich mich schämen. Nur „selten wird dies Zimmer Vormittags besucht, „ich glaubte mich allein — in der That, „ganz zerstreut, ja ganz und gar von Sinnen „bemerkte ich Sie nicht und so wurden Sie Zeuge „des Ausbruchs von innerm Aerger und Ver„druß, den ich sonst still in mir zu tragen und „nieder zu kämpfen gewohnt bin.“ „Und die„ser Verdruß, diese auflodernde Verzweiflung?“ fiel der Braune ein. „Ist,“ fuhr der Braune fort, „die Folge manches in mein Leben nun „einmal als nothwendig verflochtenen Auftritts „und noch niemahls bis zur Trostlosigkeit ge„diehen. Gewiß betrug ich mich auf eine Weise „die Ihnen, mein Herr! albern und abentheu„erlich vorkommen muß; ich habe das gut zu

„machen. Frühstücken Sie mit mir! — Kell=
„ner!“ — „Lassen sie das, lassen Sie das,“ rief der Braune und winkte den Kellner, der in der Thüre erschien, zurück. „Nein bei Gott,“ sprach er weiter, „nicht frühstücken will ich mit Ihnen,
„nein! die Ursache Ihres tiefen Kummers, Ih=
„rer Verzweiflung wissen und thätig seyn, rü=
„stig den Feind anpacken und ihn zu Boden
„schlagen wie es dem wackern Manne ziemt,
„und“ — „Ach“ unterbrach der Graue den Braunen, „ach mein werther Herr! mit dem zu Bo=
„den schlagen des Feindes der mich verfolgt, ja
„der zuweilen recht teuflisch in meinen inner=
„sten Eingeweiden wühlt, das ist eine mißliche
„Sache. Ihm wachsen die Köpfe wie der un=
„bezwinglichen Hydra, er hat wie der Riese
„Geryon hundert Arme, mit denen er herum
„handthiert auf schreckliche Weise.“ „Sie wei=
„chen mir aus,“ sprach der Braune, „aber Sie
„entkommen mir nicht, denn zu tief hat mich
„Ihr Leiden, das nur zu sehr aus diesem
„blassen kummervollen Gesichte spricht, bewegt.

„Sie lasen Briefe, — Ach jeder enthielt gewiß
„eine verfehlte Hoffnung. Täusche ich mich
„nicht, so drückt Sie auch das feindliche Schick-
„sal, das unsere Existenz von Geld und Gut
„abhängig gemacht hat. Vielleicht drohen Ih-
„nen in diesem Augenblick schlimme Maaßre-
„geln eines harten geldgierigen Gläubigers.
„Meine Umstände sind von der Art, daß ich,
„ist die Summe nicht zu groß, helfen kann und
„ich werde helfen! — Ja gewiß, ich werde hel-
„fen, hier ist meine Hand!" Der Graue faßte
die ihm dargebotene Hand und drückte sie, in-
dem er dem Braunen ernst und düster ins Auge
sah, an seine Brust.

„Nicht wahr, nicht wahr, ich hab es ge-
„troffen? — Sprechen Sie, sprechen Sie, wer?
„— wie viel? — wo?" So rief der Braune
ganz freudig aber der Graue der noch immer
des Braunen Hand fest hielt, sprach: „Nein
„mein Herr! meine Lage ist von der Art, daß
„ich niemahls auf eigentlichen Wohlstand rech-
„nen kann, doch drücken mich durchaus keine

„Schulden, meine Ehre zum Pfande! Geld„verlegenheit ist und kann nicht die Ursache „meines Kummers seyn. Doch ihr Anerbieten „hat mich auf die seltsamste Weise überrascht „und zugleich im Innersten tief bewegt. Diese „Theilnahme an dem Schicksal eines Unbekann„ten zeugt von einer Gesinnung, die immer „mehr und mehr schwindet in der eingeengten „vertrockneten Brust unserer Brüder.“ „Lassen Sie das,“ fiel der Braune dem Grauen ungeduldig ins Wort, „lassen Sie das, mein theu„erster Herr und sagen Sie lieber fein geschwinde, „wo das Uebel sitzt, wo zu helfen ist. — „Wurden Sie von der Frau, von der Gelieb„ten treulos verlassen? Wurde Ihre Ehre von „Schmähsüchtigen angegriffen? Ach! — vielleicht „Dichter und vom Rezensenten-Volk begeifert? „— Nein Nein,“ rief der Graue. „Nun so möchte ich doch in aller Welt wissen,“ sprach der Braune kleinlaut, aber da faßte der Graue des Braunen beide Hände und sprach nach kurzem Stillschweigen sehr ernst und feierlich:

„So erfahren Sie denn die unglückliche Quelle „endloser Quälereien, nicht auszusprechenden, „das Leben vergiftenden Verdrusses und Aer„gers bei, menschliche Kräfte übersteigender, „Mühe und Arbeit — ich bin Direktor der „hiesigen Schaubühne!" —

Der Braune sah dem Grauen mit ironischem Lächeln ins Gesicht als erwarte er einen deutlicheren Commentar. „Ach mein Herr!" fuhr der Graue fort, „ach mein Herr! ich merk' „es schon, Ihnen kommt meine Klage närrisch „vor, meine Leiden sind Ihnen fremd, Sie ver„mögen nicht mein Elend zu fassen. Ist es denn „nicht auch der böse Dämon des Schauspiel Di„rektors der schadenfroh jedes Uneingeweihten „Auge blendet, daß er nicht vermag in das in„nere Leben des tausendfach Gequälten, in die „düsteren Geheimnisse der Theaterwelt zu schauen? „— Nur der College Schauspiel-Direktor ver„steht ihn und — lacht ihn aus wie das nun „einmahl in der menschlichen Natur liegt. Aber „Sie mein Herr! dem solches Elend fremd ist,

„Sie dürfen nicht lachen. Der Narben lacht, „wer Wunden nie gefühlt!“ „Sie thun“ unterbrach der Braune den Grauen, „Sie thun mir in „der That großes Unrecht; denn weit entfernt „davon bin ich deshalb zu lachen, weil ich viel„leicht nicht begreife, wie lediglich das Verhält„niß in dem Sie als Direktor einer Bühne „stehen jene Verzweiflung erzeugen kann, die Sie „so lebhaft äußerten. Erfahren Sie, daß ich mit „Ihnen alles recht tief fühle, da ich manche „Jahre hindurch Direktor einer reisenden Schau„spielertruppe war und es in gewisser Art „noch bin. Konnt' ich vorhin einem leisen Lä„cheln nicht wehren, das unwillkührlich mein „Gesicht überflog, so war es nur, weil ich ohne „das nicht vermag, das bunte, groteske, mit „allerlei fratzhaften Figuren staffirte Bild mei„nes vergangenen Theaterlebens zu beschauen, „das wie durch einen Zauberschlag geweckt, mir „plötzlich vor Augen trat, als Sie sagten: Ich „bin Direktor der hiesigen Bühne! — Glau„ben Sie an meine herzliche Theilnahme und

„schütten Sie Ihren Kummer aus, das erleich-„tert wenigstens die Brust und so kann ich „doch helfen.“ —

Mit dem Ausdruck der innigsten Gutmüthigkeit hatte der Graue des Braunen Hand gefaßt, dieser zog sie aber voller Unmuth zurück und sprach mit finsterem verzogenem Gesicht: „Wie mein Herr! — Sie sind Direktor einer „reisenden Truppe? — Sie wollen hier „spielen? — Sie wissen nicht, daß ich ein aus-„schließendes Privilegium habe? — Sie wol-„len Sich mit mir abfinden? — Deshalb die „Freundlichkeit, die Theilnahme! — Ach, nun „verstehe ich! Sie kannten mich schon als ich „eintrat. Erlauben Sie mir, Ihnen zu erklä-„ren, daß diese Art sich anzubiedern mir sehr „misfallen muß und daß es Ihnen auf keine „Weise gelingen wird hier am Ort wider mei-„nen Willen auch nur eine Culisse aufzustellen. „Ueberdem würde Ihre Truppe Sich auch nur „der Gefahr aussetzen, auf die eklatantste „Art von der Welt ausgepfiffen zu werden, da

„meine Bühne besetzt mit den vortrefflichsten „Künstlern wohl die erste in ganz Deutschland „seyn dürfte. Ich rathe Ihnen sogleich abzu„reisen. Adieu mein Herr!" —

Der Graue nahm den Hut und wollte schnell fort, aber der Braune schlug voll Erstaunen die Hände zusammen und rief: „Aber „ist es möglich! Ist es möglich! — Nein nein, „mein herzlieber Freund und College" — „Ja ja „mein Herr College," wiederholte der Braune, da der Graue ihn mit stolzem beinahe verächtlichem Blick vom Kopfe bis zum Fuße maß, „ich lasse Sie nun einmahl nicht so im Zorn „und Unmuth fort. Bleiben Sie, setzen Sie „Sich fein nieder." (Er drückte den Grauen sanft in den Sessel, setzte sich zu ihm und füllte die Gläser) „Vernehmen Sie, daß es mir „auch nicht auf die entfernteste Weise in „den Sinn kommt, mit Ihnen zu rivali„siren, oder Ihnen sonst Abbruch zu thun. „Ich bin ein bemittelter — ich möchte wohl „sagen, reicher Mann." (Des Grauen Ge-

sicht heiterte sich auf und er leerte nach einer leichten Verbeugung das vor ihm stehende Glas) „Wie sollte ich denn thörigt genug „seyn, hier auf ein Unternehmen auszugehen, „das mir nur Schaden und Verdruß bereiten „könnte. Wie gesagt ich bin ein Mann von „Vermögen, aber was meines Bedenkens noch „mehr gilt, ein Mann von Wort, und dieses „setze ich zum Pfande, daß unsere Geschäfte „sich niemahls zum Mißbehagen des einen oder „des andern kreuzen können. Stoßen Sie an, „theuerster College! und fassen Sie Vertrauen. „Klagen Sie, klagen Sie wacker darauf los; „klagen Sie über das Publikum, über den „Geschmack, über Dichter und Componisten, „und auch über die vortrefflichsten Künstler der „ersten Bühne in Deutschland die Ihnen wohl „auch ein wenig Kummer und Leid verursachen „mögen.“

„Ach mein Herr!“ sprach der Graue mit einem tiefen Seufzer, „mit dem Publikum, mit „diesem tausendköpfigen, bizarren, Chamäleonti-

„schen Ungeheuer, würde man am Ende wohl „noch fertig! — Wirft man es auch nach jenes „Dichters Rath nicht gerade auf den Rücken, „damit das grauliche Ungethüm sich umgestalte „zum gemeinen Frosch, so werden doch wohl „noch irgendwo Zuckerbrödchen gebacken, die man „nur zu rechter Zeit hineinstecken muß in die zum „Bellen aufgesperrten Rachen! — Geschmack! „Das ist nur eine fabelhafte Idee — ein Gespenst „von dem alle sprechen und das niemand gesehen „hat. Riefen die Leute wie im gestiefelten Kater: „wir wollen guten Geschmack — guten Geschmack, „so drückt sich darin nur das kranke Gefühl des „Uebersättigten aus, der nach einer fremden idea„len Speise verlangt, die die öde Leere im „Innern vertreiben soll. Dichter und Compo„nisten gelten jetzt bei der Bühne wenig, sie „werden meistens nur als Handlanger betrach„tet, da sie nur den Anlaß geben zum eigent„lichen Schauspiel das in glänzenden Deko„rationen und prächtigen Kleidern besteht.“

Der Graue seufzte nochmahls tief aus der

Brust, worauf sich das Gespräch in folgender Art weiter fortspann.

Der Braune.

Ha ha! ich verstehe Ihre Seufzer! Hinc illae lacrymae — Ja! Welcher Direktor darf sich rühmen den unaufhörlichen gutgezielten Stößen und Hieben seiner Helden und Heldinnen entgangen zu seyn! — Aber erleichtern Sie Ihre Brust, Werther! Klagen Sie, klagen Sie.

Der Graue.

Wo anfangen! — wo enden!

Der Braune.

Anfangen? — Getrost bei der wahrscheinlich Sie recht schmerzhaft ergreifenden Begebenheit, die sich eben jetzt zugetragen. Sie erhielten einen Brief, dessen Inhalt Sie beinahe bis zur Verzweiflung trieb.

Der Graue.

Ich bin abgekühlt und kann Ihnen mit vieler Gelassenheit sagen, daß ich Gefahr laufe vom Publikum gemißhandelt zu werden und

den

den Kassirer lange Zeit hindurch mit trostlosem Gesicht die federleichte Kassette unterm Arm eintreten zu sehen. — Sie kennen den genialen herrlichen Ampedo, den göttlichen Kapellmeister, der gleich groß ist im Zärtlichen und Heroischen, im Tragischen und Burlesken, im Starken und — im Schwachen! — Der große Mann wollte einmahl alle Süßigkeit und Kraft des Gesanges vereinen in einem Meisterwerk. Kein Text war ihm recht, doch endlich, endlich fand er seinen Dichter und so entstand die Oper aller Opern: Gusmann der Löwe!

Der Braune

Ei! — ei! — Gusmann der Löwe! — Eine Ritteroper! — Ein Held, der ob seiner Stärke und Tapferkeit den Beinamen: der Löwe, erhielt.

Der Graue

Weit gefehlt, weit gefehlt, Werthester! Gusmann ist ein wirklicher, lieber, zarter, kultivirter Löwe von angenehmer Denkungsart,

feinen Sitten und raffinirter Treue. Er kann nur durch eine wohlabgerichtete Dogge, der eine schickliche Löwenperücke aufgestülpt wird, würdig und wirkungsvoll dargestellt werden.

Der Braune.

Himmel! — wieder ein Hund! — wieder ein Hund!

Der Graue.

Still Liebster! — ganz stille! — Der Genius der Zeit — die ewig fortschreitende geistige Macht, in deren Kreisen wir fortgewälzt werden, die verlangt nun einmahl Hunde auf der Bühne, und es ist wohl löblich dieses kluge Thier zu höheren Repräsentationen auszubilden. Von gewöhnlicher Courtoisie des Schauspiels zur romantischen Chevalerie des Trauerspiels und der heroischen Oper. — Ein Theater-Direktor wollte weiter gehen und das sublimste beginnend einen kleinen wohlproportionirten Esel in Liebhaberrollen auftreten lassen. Allgemein bemerkte man aber dagegen, das sey

nichts neues und so blieb die Sache wieder liegen.

Der Braune.

Ich merk' es wohl, daß die verstimmten Saiten in Ihrem Innern einen tollen Murki der bittersten Ironie erklingen lassen. — Doch weiter, weiter! — Man trug Ihnen das Werk an? — Sie wollten es aufführen. —

Der Graue.

Ich wollte? — Ich wollte? — Ach Freund, von Wollen war hier gar nicht die Rede. Kurz! — Ampedo, der geniale Kapellmeister Ampedo ist nun einmahl einer von den Leuten, die wie der Spitz im Prinzen Zerbino so lange von sich selbst sagen: Ich bin ein großer Mann, bis es die Welt glaubt und ihm die Firma zugesteht, unter der Alles, was er in guter oder böser Laune geschaffen, sey es von welcher Farbe, von welchem Geschmack es wolle, versehen mit dem Stempel der Vortrefflichkeit in die Welt schickt. Er durfte nur sagen: ich bin fertig mit meinem Gusmann dem Löwen,

so schrien die Enthusiasten: ein Meisterstück! — o herrlich! — göttlich! — Wann haben wir den Göttergenuß? — Ampedo zuckt mit den Achseln, zieht ein stolzes halb verächtliches Gesicht und spricht: Ja wenn der Theater-Direktor wollte — wenn er sich da zu versteht was ordentliches daran zu wenden — wenn er mich gut bezahlt! — Nun werd' ich bestürmt, bedroht. Man sagt mir gerade zu, ich müsse keinen Verstand, keinen Geschmack, keine Kenntniß haben, ich müsse ganz des leidigen Teufels seyn, wollte ich nicht gleich tausende wenden an das Meisterstück aller Meisterstücke. Was kann ich anders thun als die Oper kaufen für einen Preis der meinen Kräften eben so wenig angemessen ist als Ampedos Verdiensten. — Ja! ich kaufte die Oper.

Der Braune.

Und hatten höchst wahrscheinlich ein elendes Machwerk am Halse.

Der Graue.

Mit nichten. Bei dem Lesen des Textes

stieß ich auf Szenen, die bald ihre drastisch erschütternde Wirkung nicht verfehlen können, bald in Allen innige zarte Rührung erregen müssen. Zu den erstern rechne ich — doch zuvörderst muß ich bemerken, daß Gusmanns Schützling ein holdes, süßes, kindliches, kindlisches Prinzeßlein ist, Bettina mit Namen. — Nun also! — Zu den erschütternden Szenen rechne ich besonders, wie Gusmann plötzlich in dem Prinzen Karko den erkennt, der vor sieben Jahren der Prinzessin Bettina einen Kuß rauben wollte, mit furchtbarem gräßlichen Gebrüll auf ihn losstürzt und ihm den Haarbeutel abbeißt. Dagegen ist es wieder eine rührende, rein gemüthliche idyllisch süße Szene, bei der jedes tiefe Gemüth in sanfte sehnsuchtsvolle Trauer versenkt werden muß, wenn die liebliche süßkosende Bettina ihren treuen Gusmann mit Rosinen füttert, die sie in die Höhe wirft und die er mit geschickten Katzensprüngen auffängt, aber nicht früher verschlingt, als bis die Angebetete ruft oder vielmehr singt: Friß!

Der Braune.

In der That, unglaublich herrliche Dinge! — Aber die Musik, die Musik?

Der Graue.

Nur in den Proben hört' ich sie ja leider, da mir die Aufführung vereitelt. Aber ich verspürte die herrlichsten genialsten Gedanken unsterblicher Meister, die leider sterblich waren und ist es nicht verdienstlich, daß auf diese Weise Gold und Juwelen, Schätze, die die Zeit wie ein übermüthiger Nabob in den Abgrund schleudert, geborgen und gerettet werden für die bestehende Generation? Ueberdem hat der Kitt, womit Ampedo geschickt zu leimen versteht, Farbe und Haltung, und was will man mehr.

Der Braune.

Ey ey! — Was kann ich zu dem Allen sagen. Sie sind erbittert gegen das Werk weil es ganz gewiß aufging am Theater Horizont wie ein feuriger Komet der in seinem

Schweif Krieg und böse Zeit und Orkane und Gewitter trägt! Aber weiter — weiter! —

Der Graue.

Ich habe weit ausgeholt — von Leda's Ey, das merk' ich! Doch Sie — haben Sich mir genähert in voller Gutmüthigkeit, lassen Sie mich weitschweifig seyn, denn indem ich den Feind langsam nahen lasse, gewöhne ich mich an seinen Anblick und er verschwebt wohl wirkungslos, wenn ich ihn recht fest ins Auge fasse. — Ich hatte die Oper gekauft und übersah nun erst die unendlichen Schwürigkeiten die sich der Aufführung entgegendämmen würden. —

Der Braune.

Die Dogge, die zum Spiel des Löwen Gusmann abgerichtet werden mußte.

Der Graue.

O! — das war das wenigste, Verehrungswürdiger! — Das Schicksal — mein guter Stern wollte, daß ich sehr bald einen talentvollen, humanen, goldgelben Fleischerhund fand

und in meinem Theaterfriseur ein vollkommenes Genie zum Einstudiren der Bestie entdeckte. Die Sache ging vortrefflich. In kurzer Zeit hatte der würd'ge Hund seinen eigentlichen Namen: Lepsch, vergessen und hörte auf den Ruf: Gusmann! Er lernte auf dem Theater anständig stehn, gehn und sich bewegen, was doch keine Kleinigkeit ist, fraß Rosinen und biß Haarbeutel ab, in die der pädagogische Haar-Künstler pfiffiger Weise Bratwürste verborgen. Die Kosten waren nicht zu hoch, denn außer der, die Würste mit eingerechnet nicht zu theuern Atzung und des mäßigen Honorars, hatte ich nur noch funfzig Reichsthaler für bei den Kunstübungen dem Professor zerrissene Westen und Hosen zu bezahlen. Für die Heilung der Schrammen, die der hoffnungsvolle junge Künstler der Nase des zweiten Tenoristen (Karko) im Eifer des Spiels angebracht, rechnete der Theater Chirurgus gar nichts. Er meinte, jungen Genies müsse man viel zu Gute halten und er gäbe fünf Ellen englisches Pflaster umsonst her um Wunden zu

hellen, die solche Helden im jugendlichen Kunsteifer geschlagen. — Stimmung des Publikums! —

Der Braune.

Also die eigentliche Hindernisse und Schwierigkeiten.

Der Graue.

Im Allgemeinen möcht' es schon zu tadeln seyn, daß in einer Oper die eigentliche Hauptperson nicht singt. Bis jetzt ist der menschliche Geist noch nicht zu der Erfindung gelangt, Hunden das Singen beizubringen und vergeblich hätte daher Ampedo eine Parthie für Gusmann geschrieben; indessen könnte man sich darüber wegsetzen indem es schon Opern giebt, in welchen Stumme die Hauptrolle spielen. Der Gesang wird ersetzt durch das mimische Talent und dieses ist den Bestien durchaus nicht abzusprechen. Aber! — aber, daß die Oper: Gusmann der Löwe hieß, das war schon deshalb ein Uebelstand, weil nun Prima Donna, Primo Tenore, Primo Basso im Voraus mit der Oper, die jeder zur Taufe halten und ihr

den Namen geben wollte unzufrieden seyn mußten. Ein zweites Hinderniß ergab sich daraus, daß Bettina, nächst Gusmann die Hauptperson, keine Bravour-Parthie war und durchaus von einer jugendlichen Sängerin dargestellt werden mußte, wogegen der große Ampedo in die Parthie der Königinn Mikomikona hineingeblitzt und gedonnert, mithin dieselbe für die Prima Donna geschrieben hatte. Dann war die für den ersten Baß bestimmte Parthie des Kajus, Tyrannen und Königes einer wüsten Insel nur mit einer einzigen Arie versehen und endlich kam in der Tenor-Parthie — nur zweimal das hohe A vor. Kurz, ich sah schon im Geiste die kleinen allerliebsten Brieflein mit der Aufschrift: Hiebei die Rolle der Mikomikona u. s. w. anlangen oder die verächtlichen mißmüthigen Gesichter in den Proben. Es traf denn auch Alles richtig ein. —

Der Braune.

Alles, mit Ausschluß des talentvollen Gusmann weigerte sich zu singen — zu spielen, ich

merk' es! — Mikomikona war die erste, die die Parthie zurückschickte? —

Der Graue.

Allerdings! — Ich hatte das aber voraus-gesehen und war darauf vorbereitet! — Meiner Anweisung gemäß ging der Garderobier mit einer schönen Zeichnung, die Königin Mikomikona in vollem Staatsanzuge darstellend zu der Donna. Der Anzug war neu, imposant, prächtig, viel Sammt, viel Atlas, viel Stickerei, viel Spitzen, grelle Farben, Federbüsche, Steine! — Man war entzückt, als der Garderobier in tiefster Unterthänigkeit bemerkte, daß Madame wohl noch niemahls alles, alles um sich her so überstrahlt haben würden, als es in der Oper Mikomikona unausbleiblich geschehen müsse. Die unwillkührlich scheinende Verwechslung des Namens der Oper klang wie zauberische Musik in Madame's Ohren: „Sollte mir wirklich dieser goldgestickte Purpurmantel gut zum Gesicht stehen mein Guter?" So lispelte die Donna sanft und mit süßem Lächeln hinblik-

kend auf die Zeichnung. Da schlug aber der Garderobier die Hände zusammen und rief wie in Begeisterung. Herrliche — himmlische — göttliche Frau! — wie werden diese silberne Krystallfunken, diese goldene Blitze glühen und sprühen und wie schuppengeharnischte Salamander kämpfen mit den siegenden Strahlen dieser holdseeligen Augen! — Englische Frau, lassen Sie uns dieses Untergewand ein halbes Zöllchen kürzer machen, der schwere Besatz zieht herunter und nicht entgehen darf dem Blick des entzückten Publikums das niedliche Füßchen, das geschmückte Piedestal der Alabastersäule. —

Der Braune.

Ei, werthester Kollege, ihr Garderobier ist ja stark in poetischen Ausdrücken —

Der Graue.

Allerdings! — Den ersten Grund zur Poesie legte er, als er sämmtliche Manuskripte von alten, zum Theil horriblen Schau- und Trauerspielen las, die ich ihm gab um Maaße daraus zu schneiden.

Ob er es noch thut weiß ich nicht, aber sonst strengte er den Verstand an, um, sollte er zu bestimmten Darstellungen das Kostüm besorgen, zum Anmessen der Kleider aus, ihm homogen dünkenden, Stücken die Maaße aus und zuzuschneiden. Zum Regulus zerschnitt er den Kodrus, zu den Yngurds Kleidern ein altes Trauerspiel von Gryphius dessen Namen mir entfallen, zu der Vestalin aber Lenze's Soldaten. Letzteres kann ich mir gar nicht erklären, das tertium comparationis bleibt mir fremd und überhaupt ist mein Kerl von Garderobier ein närrischer Fantast.

Der Braune.

Haben Sie denn nicht bemerkt, geehrtester grauer Freund! daß alle Unteroffizianten des Theaters, wie man so zu sprechen pflegt um den Anflug von einiger Toll- und Narrheit zu bezeichnen, einen Schuß haben? Bürgerliches Gewerbe treibend als da ist, schneidern, frisiren u. s. f. erheben sie den Kopf in die Theaterrollen hinein und meinen, was unten der Hände Ar-

heit gewinnt, geschieht nur für die goldpapiernen Götter dort oben, deren Dienst sie sich geweiht und die sie über alles setzen, unerachtet sie schlecht von ihnen sprechen. Sie brauchen nehmlich die skandalöse Chronik des Theaters als Pssae-partout, dem sich jede Thüre öffnet. Nicht leicht giebt es eine Stadt mit einem Theater, in der es wenigstens unter den jungen Männern, Frauen und Mädchen nicht Sitte seyn sollte, zum Schmuck des Hauptes sich des Theaterfriseurs zu bedienen.

Der Graue.

Sie haben sehr Recht theurer Freund! und es ließe sich da noch manche Frage aufwerfen. Um aber wieder auf meinen Schneider zu kommen, so merken Sie, daß er das, was ich wollte mit möglichster Feinheit durchsetzte. Madame's ganze Fantasie war erfüllt von dem Bilde der glänzenden Mikomikona, sie dachte nicht daran, daß sie mir die Parthie zurück geschickt hatte; dies war mir genug. Nun schrieb ich ihr, wie ich wohl einsähe, daß die Rolle durchaus nicht

geeignet sey ihr seltenes Talent ganz in volles Licht zu stellen, doch dem Komponisten, mir, ganz vorzüglich aber dem Publikum, das sie denn gar nicht genug hören und bewundern könne, zu Liebe, möge sie sich doch dieses mal zu der Parthie entschließen. In der nächsten Viertelstunde erhielt ich Antwort.

„Um Sie, geschätzter Herr Direktor, zu überzeugen, daß ich nicht so eigensinnig bin, als es eine andere Sängerin die mein Talent besäße, wohl seyn würde und mit vollem Recht seyn könnte, erkläre ich hiemit, daß ich die Mikomikona singen werde. Bei näherm Durchsehen habe ich auch gefunden, daß in der Parthie recht hübsche Sachen sind. Ohne Rücksicht auf mich selbst thue ich für die Kunst Alles, das wissen Sie ja. Gruß und Achtung! — N. S. Schicken Sie mir doch Proben von dem rothen Sammt und von dem goldgewirkten Zeuge; auch muß der Schneider gleich zu mir kommen.

Der Braune.

Die Sache war gemacht?

Der Graue.

Allerdings! — Aber einen schwereren Kampf hatte ich mit dem Könige der wüsten Insel, dem Tyrannen Kajus, zu bestehen.

Dieser Mensch (ich spreche von meinem Baßisten) — Dieser Mensch, sag' ich, mit einer mittelmäßigen Stimme und ganz unvortheilhaftem Aeußern ist meine wahre Zuchtruthe. Sein Vortrag ist gut ausgebildet, aber vorzüglich durch allerlei musikalische Charlatanerien, die ihm zu Gebote stehen, wußte er der Menge zu imponiren oder vielmehr jene gaffende Bewunderung, jenes starre blödsichtige Anstaunen zu erregen, das in überschwengliches Beifall-Toben ausbricht, so bald der Seiltänzer den gewagten Luftsprung glücklich vollführt hat. Das Volk baute ihm den papiernen Theaterthron auf dem er sich nun brüstet.

Von Eitelkeit und Selbstsucht ganz verblendet hält er sich, sich allein für den Brenn-

punkt

punkt von dem alles ausgehen müsse. Daher ist ihm keine Rolle, keine Parthie recht. Als zärtlicher Vater verlangt er starke Arien, als komischer Alter seriöse Szenen, als Tyrann zärtliche Romanzen, denn überall will er sich als der vielseitigste bewährten. „Laßt mich den „Löwen auch spielen. Ich will brüllen, daß es „einem Menschen im Leibe wohl thun soll mich „zu hören. Ich will brüllen, daß der Herzog sa„gen soll: Noch mal brüllen — Ich will meine „Stimme forciren, ich will Euch so sanft brüllen „wie ein saugendes Täubchen, ich will Euch „brüllen als wär's 'ne Nachtigall!" —

Der Braune.

O Zettel! — Zettel! — mein Ehrenzettel! —

Der Graue.

Heiliger Shakespear! Kanntest du denn meinen Baßisten als du den herrlichen Zettel schufst der ein Denkzettel ist für alle tolle Faselei arroganter Komödianten! — Sie können sich denken, daß Kajus auch mit Ampedo's Composition, vorzüglich aber mit dem Stück unzu-

frieden war, da er in der Dogge einen furchtbaren Nebenbuhler erblickte. Er erklärte, nimmermehr die Parthie des Kajus singen zu wollen. Ich stellte ihm vor, daß durch seine Weigerung die von dem Publikum sehnlichst gewünschte Oper würde liegen bleiben müssen, da meinte er aber, ob ich wohl glaube, daß er der Oper wegen da sey und was ihn überhaupt meine Oper anginge. Ich bemerkte dagegen ganz bescheiden, daß ich künftigen Sonnabend und so weiter fort bei dem Zahlen des Gehalts von denselben Grundsatz ausgehen und ihn ganz ignoriren würde. Das schien einigen Eindruck zu machen und wir wurden über folgende Punkte einig die ich wie einen Friedenstraktat niederschrieb:

1) Herr Kajus übernimmt und singt in der Oper „Gusmann der Löwe" den König einer wüsten Insel und Tyrannen Kajus.

2) Der Direktor verspricht, Herrn Kapellmeister Ampedo dazu zu bewegen, noch ein zärtliches Rondo oder eine Romanze in fran-

zösischem Stil zu komponiren. Herr Kajus schlägt dazu die Situation in der vierten Szene des zweiten Akts vor in der Kajus den ältesten Prinzen der Königin Mikomikona vor ihren Augen ersticht, weil es gerade die Mitte der Oper ist. Kajus kann sich, nachdem er den Mord begangen, der süßen Jugendzeit erinnern als er noch las: „Der Affe gar possierlich ist rc. rc. Das macht ihn weich und zärtlich!“ Er fängt an zu schwärmen und bricht aus in Gesang: O süße Jugendzeit rc. rc. Die Tonart ist Es Dur und viermahl mag ein Colla-Parte vorkommen. Besser ist es aber wenn Hr. Ampedo die ganze Arie Colla-Parte und nur drei begleitende Ackorde schreibt, das übrige findet sich in der Probe.

3) Es wird dem Hr. Kajus ausdrücklich erlaubt, goldne Sporen an die Halbstiefelchen zu schnallen, einen Kommandostab zu führen und die Szene worin er Mikomikona's Todesurtheil unterschreibt, zu Pferde zu spielen.

Es kann eine Fuchsstute dazu genommen werden, nur im Nothfall der englisirte Theater-Braune mit der Blesse. —

Diesen Traktat unterzeichneten wir, umarmten uns und als Ampedo hinzutrat klopfte ihm Hr. Kajus süßlächelnd auf die Schulter indem er sprach: Sein Sie ruhig mein Guter, ich sing' halt den Tyrannen! — Ampedo sah etwas verblüfft aus, ich nutzte den Augenblick ihn für die zärtliche dreiackordige Arie zu stimmen — er schlug ein — die Sache war gemacht! —

Der Braune.

Und die übrigen?

Der Graue.

Schöne Worte! — Geld! Neue Kleider! — Ha! es ging vortrefflich aber der Satan lauerte im Hintergrunde! O! O! wer vermag zu widerstehen der Macht des höllischen Satans!

Der Braune.

Was hatte der Satan mit des großen Ampedo großer Oper zu thun?

Der Graue.

Er (den Satan nehmlich) er wirkt mächtig mit schwachen Werkzeugen und bäumt sich wild in sanften Gemüthern! — Recht mit mir selbst zufrieden, recht glücklich daß mir das schwierige Werk gelungen, mich wiegend in süßen Hoffnungen und Trämen, welche Sensation der Löwe Gusmann erregen, welche runde Summen er einbringen wird, sitz' ich in meinem Zimmer. Da höre ich die Thüre des Vorsaals aufgehn. Man tritt hinein und bald erhebt sich ein seltsames Weinen und Schluchsen und dazwischen vernehme ich Ausrufe und abgerissene Klagen. Erstaunt springe ich auf vom Schreibtisch und laufe nach dem Vorsaal. Welch tolles Schauspiel bietet sich mir dar als ich die Thüre öffne! — Theaterschneider und Theaterfriseur liegen sich in den Armen, an der Brust. Sie sind es die so schluchsen und weinen, die sich in abgebrochenen von Thränen halb erstickten Worten erfahrnes bitters Herzeleid klagen! „Geliebtester Freund! solch einen Tort zu ertra-

„gen! — vortrefflichster Kollege! solchen Schimpf „einstecken zu müssen! — Diese Hyäne — Die„ser Drache — diese fatale Person — dieser „obsolete Gegenstand — dieser veraltete Ro„man mit neuem Titel — eine Sage der Vor„zeit — ein verbrauchter Perückenstock — ein „abgelegtes Staats-Kleid.“ Sie wurden mich endlich gewahr, ließen ab von der Umarmung und stürzten auf mich zu in wildem Schmerz.

Nun erst bemerkte ich, daß der Schneider eine blutige wie mit scharfen Nägeln gekratzte Schramme auf der Nase trug, und daß des Haarkünstlers linke Backe merklich geschwollen und roth war.

„Rache, Rache für uns tief beleidigte, tief „gekränkte — Rache für uns Hochwohlgebohr„ner — gütiger — gerechter Herr Direktor!“ — So schrien beide im Unnisono. Endlich zwang ich sie zur ruhigen Erzählung des Vorgegangenen und erfuhr liebliche Sachen.

Der Braune.

Beinahe merk' ich, wo die Schramme, wo die geschwollene Backe hergekommen.

Der Graue.

Mein Schneider hat das große Pracht- und Kunstwerk, den Anzug der Königin Mikomikona vollendet; er erstaunt selbst über das gelungene Meisterstück, er ist überzeugt, daß er nie gesehenes geschaffen, er brüstet sich in seinem Triumpf und kann es nicht erwarten aus dem Munde der Donna sein Lob zu hören. Er eilt hin mit den in der That geschmackvollen herrlichen Kleidern; die Donna legt sie an. Da will es hier und dort nicht passen und vorzüglich wirft das Unterkleid an dem Theil worauf man nach uralter Gewohnheit zu sitzen pflegt, solche wunderliche bauschigte Falten, die selbst die Drapperie des darüber geworfenen Mantels verderben und troß alles Zupfens und Ziehens nicht zu vertilgen sind. Der gute Künstler hatte eine ideale Mikomikona im Sinn und gedachte nicht der etwas seltsamen in die Breite getrie-

benen Formen der Donna die die Natur zu einer Miß Billington umzuschaffen scheint im billigen Alter. Die Donna — seltener Fall — bemerkte selbst die Mißverhältnisse. Der Schneider versicherte, sie habe in den jugendlichen Kleidern etwas verhext, wie ein kleines zum Schabernack geputztes Ungethüm ausgesehen. —

Die Donna schob das aber auf den Schnitt der Kleider und fing an zu tadeln und zu tadeln. Das verschnupfte den ehrsüchtigen Künstler; er fing an leise von dem genialen Schwunge zu reden, den die Natur zuweilen in ihren Formen nehme — so mache sie oft eine Seite der andern ungleich u. s. w. Als aber die Donna nicht aufhörte zu mäkeln und etwas von Ungeschicklichkeit und gänzlichen Mangel an Geschmack einfließen ließ da platzte der tief Beleidigte heraus: daß man freilich jung und hübsch, und nicht wie ein gestopfter Mantelsack gewachsen seyn müsse, wenn solch ein Anzug zieren und nicht entstellen solle. Dies hören, — Mantel — Ueberkleid — alles herunterreißen,

dem Schneider an den Kopf werfen, ihn bei dieser Gelegenheit vielleicht unversehends merklich an der Nase zeichnen — das ist die That des Augenblicks. Der Schneider die spitzen Nägel der zornigen Katze fürchtend, springt zur Thüre hinaus und eben tritt der Friseur hinein mit der neuen Perücke die er der Donna anprobiren will. Sein Unstern will es, daß er sich vergriffen und mit stolzem Lächeln hält er der Donna die goldgelbe, gelockte Mähne entgegen die er für Gusmann den Löwen verfertigt. Die schon aufgeregte Donna hält dies für bösen Tort und eben die gewaltige Hand, an deren Finger dit spitzigen Nägel sitzen, versetzt dem unglücklichen Haarkünstler eine solche Ohrfeige, daß es ihm vor den Ohren summt und tausend Blitze aus den Augen fahren. Auch er stürzt zur Thüre hinaus, er begegnet dem Schneider auf der Treppe, sie laufen zu mir und so gestaltet sich die Szene auf meinem Vorsaal.

Der Braune.

Ich bemerke, daß Ihre Donna italiänischen Naturells ist, stark in ausdrucksvoller Mimick und nebenher zu Mord und Todschlag aufgelegt, wozu sie schickliche Simbole im Kratzen und Ohrfeigenaustheilen findet. So hoch treiben es unsere deutschen Sängerinnen denn doch nicht.

Der Graue.

Meine Donna stammt wirklich aus Italien. Sehr paradox mag es aber klingen, daß ich lieber die Wuth einer aufgebrachten Italienerin bekämpfen, als mich von den kleinen Makeleien, Prüderien, eigensinnigen Launen, Nervenzufällen, Kränkeleien unserer deutschen Theaterdamen langsam zu Tode quälen lassen will —

Der Braune.

Sie sind zu reizbar theurer Freund! Diese kleinen Untugenden unserer Damen, ihr schwaches Nervensystem — ihre Zartheiten —

Der Graue.

Ja! — die verfluchten Zartheiten! — Eine

empfangene oder nicht empfangene Rolle, die Farbe eines Anzugs die sie nicht mögen — eine stark beklatschte oder gar hervorgerufene Kollegin — die Stille oder der mäßigere Beifall des Publikums wenn man furore erwartete, ja selbst die Luft im Probesaal, alles das weht sie an wie der Sirocko und wirft sie, wo nicht ins Bette, doch auf den Sopha, wo sie mit verbundenem Kopf oder im wohlgefältelten Spitzen-häubchen und zierlichen Negligee dem blutjungen galanten, schöngeisterischen Arzt in melodischen Klängen ihr Leiden klagen. Der führt ein ganzes Arsenal des Todes in der Tasche! Fieber aller Art — Lungensucht — Schwindsucht — Gehirnenzündung — mit grausigen Anfällen jeder Krankheit wirft er um sich in seltsamen Attesten, die mir dann mit einem Brieflein in dessen Schriftzügen schon das Erbeben vor dem nahenden Tode sichtlich, zugesendet werden.

Der Braune.

Aber will der Mann als Arzt bestehen so

muß er das Unerhörte thun und selbst dem Tode durch kräftige Mittel, die niederzuschlucken die Kranken sich nicht erwehren können, tüchtigen Widerstand leisten.

Der Graue.

Mein sublimer Arzt verachtet alle Medizin, die auf gewöhnliche irrdische Weise zu Leibe geht. Seine Heilmethode ist rein psychisch.

Er magnetisirt und wahr ist es, keinem Magnetiseur wird es leichter seine Patienten in Schlaf zu bringen als gerade ihm. Nachdem er nur was weniges die Atmosphäre der Kranken mit magnetischer Hand durchsäbelt, setzt er ihnen, wie sonst es mit dem Magnetstab geschah, zwölf eigends dazu verfertigte Sonnette, die er deshalb beständig bei sich trägt, auf die Brust. Als bald schließen sich die Augenlieder, giebt es aber noch einen Kampf, so schickt er ein Trauerspiel nach. Schon in der Hälfte des ersten Aktssinken die robustesten Naturen wie im Todesschlaf gebrochen zusammen.

Der Braune.

Ei! ich halte was auf die Anwendung psychischer Mittel bei desperaten Fällen — dazu rechne ich die Magie der Goldtinktur.

Der Graue.

O ich verstehe — Ich sehe die ungemein witzige Zeichnung des berühmten Karrikaturisten Gillray vor Augen. Die Billignton sitzt in der Fülle ihrer Wohlbeleibtheit aber in kränklichem Schmachten irgend eines vorgegebenen Uebels im breiten Lehnstuhl. Die Direktoren der Theater Drurylane und Coventgarden stehen von beiden Seiten. Der Drurylaner sucht sie zu trösten und zu vermögen von dem köstlichen Trank zu nehmen, den der berühmteste Arzt in London gekocht; aber von ihm weg, mit freundlicher Geneigtheit wendet sie das Köpfchen zu dem Coventgardner, der den Löffel in der Hand bemüht ist ihr aus einem großer Sack, dessen Etikette lautet: Alle Viertelstunden fünfmahl! — Guineen einzugeben. Die Medizin wird an-

schlagen und die Kranke sich für den Coventgardner erkräftigen.

Der Braune.

Dem armen Direktor einer reisenden Truppe steht aber leider solche Goldtinktur nicht zu Gebote und da müssen sie zu andern psychischen Heilmitteln ihre Zuflucht nehmen die auch oft recht drastisch würken. Wollen Sie ein Beispiel hören wie ich einmahl solch ein Mittel mit Erfolg anwandte?

Der Graue.

Es wird mich belustigen und belehren!

Der Braune.

Mein Unstern wollte' es, daß ich bei meinem kleinen beschränkten Theater einmahl zwei Jungfrauen hatte — von Orleans, mein' ich nehmlich. Dem Kollegen darf ich's nun nicht weiter entwickeln wie dies von mir selbst unbedacht gesäete Uebel reichlich wucherte und lustig sproßte und rankte in allerlei teufelmäßigen Fehden und Aergernissen. — Ich will meine Damen romantischer Weise Desdemona und Rosaura nennen.

Desdemona war etwas dämonischer Natur und litt zuweilen an Anfällen der Tobsucht wie Ihre Mikomikona mein Werther! — Rosaura wußte dagegen mit der Miene des tiefsten Leidens, des bittersten Vorwurfs, des durch unverantwortliches Unrecht tief gekränkten Gemüths, das nur in einzelnen aber schneidenden Lauten sich Luft macht, einen das Herz aus dem Leibe zu reißen. Man hätte bersten mögen vor Verdruß, wenn, nachdem irgend eine Abgeschmacktheit von der Hand gewiesen, jene Symptone eintraten. Desdemona war ganz unbezweifelt eine viel bessere Schauspielerin, Rosoura dagegen jünger und hübscher und da ihr überdies; jene Leidensmiene gar wohl stand so war es natürlich, daß sie die leicht zu verzückende Jugend im Parterr für sich und ich übles Spiel hatte. Eben so wenig wie Desdemona die Turandot oder die Shakspearsche Julia spielen konnte, da Jugend und körperlicher Reiz unerläßliche Bedingnisse dieser Rollen sind eben so sehr verpfuschte meine kleine niedliche

Rosaura die Heldenjungfrau. Aber ganz in gewohnter Ordnung werden Sie es finden, daß Beide gerade auf die ihrem Naturell widersprechenden Rollen erpicht waren. — Heute ist die Jungfrau, wenige Tage darauf die damals ganz neue vom Publikum mit Sehnsucht erwartete Turandot. Desdemona spielt, weil ich abermals der Rosaura die Rolle verweigert habe, unerachtet sie in ihrem Rollenverzeichnisse stolzirt. Die Symptome des inneren Kummers treten ein und zwei Tage vor der Turandot liegt Rosaura todt krank im Bette. — Die Boshafte wußte, daß die Rolle durchaus nicht anders besetzt werden konnte und daß das Verschieben des Stücks mir einen empfindlichen Streich versetzen mußte. — Ich eile zu ihr. Todtenbleich (das heißt, ohne Schminke) tiefes Leiden im Antlitz stammelt sie mir halb ohnmächtig entgegen: Ich bin sehr krank! — Der nachfolgende Seufzer heißt so viel als: Sie, Sie, entsetzlicher Mensch, Sie haben mich ermordet! und der erste Tenorist so wie der

em-

empfindsame Jüngling, der im Lustspiel den zweiten, in Rosaura's Zimmer aber den ersten Liebhaber spielt, beide am Bette in schmerzliches Weh versunken, bringen sogleich die Schnupftücher vor die Augen. Ich setze mich theilnehmend ans Kopfkissen, ich ergreife sanft Rosaura's matt ausgestreckte Hand, im weichsten Ton der tiefsten Rührung, in der Skala, wie vor dreißig Jahren die schmachtenden hoffnunslosen Liebhaber zu sprechen pflegten, lisple ich wehmüthig: Ach Rosaura! — wie muß ich Sie finden — zerstört sind meine schöne Hoffnungen — zerstört dem Publikum ein hoher Kunstgenuß — Sie glaubt, daß ich von Turandot spreche und ein boshaftes Lächeln zuckt in den Mundwinkeln. „Ach Sie wissen nicht," fahre ich fort, indem ich den Ton heraufstimme in schärferes Leid, „Sie wissen nicht, daß ich „in vierzehn Tagen Maria Stuart geben wollte, „daß die Rolle für Sie bestimmt war! — Ach „aber jetzt!" —

Rosaura blieb mäuschenstill, ich sollte wei-

ter reden, schwieg aber wohlweislich und füllte die Pause nur mit einigen Seufzern aus, akkompagnirt von dem Tenoristen und dem ersten Liebhaber. „Bis dahin," fängt nun Rosaura ganz leise an, indem sie sich halb empor richtet, „bis dahin, bester Direktor! kann ich ja „wohl hergestellt seyn. Schicken Sie mir die „Rolle nur zum Nachstudiren, gespielt habe ich „die Rolle schon viermal — mit einigem Beifall „— denn ich wurde als Maria Stuart hervor„gerufen — fünfmal!" — Mit diesen Worten sinkt sie ermattet zurück in die Kopfkissen. — „Ach „Rosaura, theures Kind, fange ich an mir einige „Thränen von den Augen wegtrocknend, ach „Sie wissen es ja, wie ich mit meiner Aus„theilung, wie ich mit dem Publikum stehe!" — Ist denn, muß Turandot ausfallen, nicht Maria Stuart das einzige Stück, welches das gespannte und getäuschte Publikum zu beschwichtigen vermag? Nun muß freilich Desdemona die Stuart spielen und unsere Elise die Königin.

„Was?" — ruft Rosaura etwas heftiger

als es der matte Krankheitszustand wohl erlauben sollte, „Was? Desdemona die zarte Stuart, Elise die stolze Königin! — Giebt es denn durchaus kein anderes Stück? — Sanft, aber mit bestimmteren Ton spreche ich: Nein liebe Rosaura! — statt der Turandot wird nun Maria Stuart gegeben, das Publikum ist schon davon unterrichtet. — Abermalige Stille — Seufzen — Räuspern u. s. w. „Ich muß „gestehen, fängt Rosaura an, daß ich mich doch „schon heute Morgen viel besser befinde als „gestern Abend.“ —

„Vielleicht nur Täuschung, liebes Mädchen, „denn Sie sehen in der That außerordentlich „blaß und angegriffen aus — ich bin sehr be„sorgt! — Sie guter lieber herzlicher Mann! „— Aber wissen Sie wohl, daß ich doch noch „vielleicht übermorgen die Turandot spielen „könnte? Soll't ich auch nicht ganz hergestellt „seyn — Ihnen zu Liebe“ — „Was sagen Sie „Rosaura! Halten Sie mich für einen Unmen„schen, für einen herzlosen Barbaren? Nein!

„— nie soll Turandot auf meine Bühne kom„men, wenn auch nur die leiseste Ahnung ihr „Leben, ihre theure Gesundheit in der kleinsten „Gefahr vermuthen läßt!“ — Nun entspann sich ein Wettstreit des Edelmuths, dessen Entscheidung wir endlich dem Arzt überließen. Wie er entschied, können Sie Sich, theuerster Freund! nun wohl denken, so wie, daß Turandot am bestimmten Tage aufgeführt wurde und später (Wort muß man halten.) Rosaura die Stuart spielte.

Manche feine Zunge wollte in der berühmten Zankszene der beiden Königlichen Häupter (Desdemona war Elisabeth) einen kleinen ansäuerlichen Beischmack unzarter Persönlichkeit verspüren. — Doch! wer wird auch Alles so genau auf die Zunge nehmen.

Der Graue.

O mein bester Freund und Kollege! — ja! — von Herzen nenne ich Sie so! — Ich bewundere Sie! Nein, diese Ruhe des Geistes womit dergleichen ausgeführt wird, ist mir

nicht gegeben! — Ach mein Aufbrausen, meine Hitze, die mich oft zu tausend Inkonsequenzen verleitet!

Der Braune.

Sie sind noch ein junger Mann. Ach! — man muß einen langen Weg gewandert seyn um sich nicht mehr an den überall verstreuten spitzigen Steinen die Füße wund zu stoßen — doch! — wir sind ganz von ihrem Gusmann, von ihrer Mikomikona abgekommen. Erzählen Sie doch weiter!

Der Graue.

Was ich mit voller Gewißheit erwartete, geschah wirklich. Kaum eine Stunde war vergangen, als ein Billett nebst beigelegter Rolle der Mikomikona von meiner Donna anlangte. Die innere Wuth hatte ihre sonst ziemlich niedliche Schrift zu barbarischen Krakelfüßen verzogen, aber leicht war es heraus zu buchstabiren, daß sie wie gewöhnlich alles auf mich schob und ihre Händel mit mir bei dem vierten Ehrenpunkt anfing.

Der Braune.

Ho ho! — siehe den Narren-Probstein in Shakespear's: Wie es Euch gefällt. — Also mit der beherzten Abfertigung fing sie an?

Der Graue.

Allerdings, indem sie rund heraus erklärte, wie sie bei mehrerem Einstudiren gefunden, daß die Parthie der Königin durchaus nicht in ihrer Kehle liege, daß die ganze Art und Weise dieses deutschen Gesanges ihr fremd sey und daß sie sich über meine Zumuthung, dieses Zeug zu singen, verwundern müsse. — Diese Weigerung von der Hand weisen konnte und mochte ich nicht.

Der Braune.

Sehr richtig denn sonst kam es zum trotzigen Widerspruch und ging die übrigen Grade durch bis zur ärgerlichsten Fehde. Aber anders besetzen?

Der Graue.

Das vermochte ich zu thun und that es.

auf der Stelle. — Ein gutmüthiges junges Ding noch im Stadium der rücksichtslosen Rollensucht begriffen und vortrefflich in der Region des Mittelmäßigen, bekam die Parthie und alles schien gut gehen zu wollen, wiewohl ich den Tyrannen Kajus zu fürchten hatte, da ich der erzürnten Donna Einfluß auf ihn wohl kannte. Nicht wenig wunderte ich mich als Herr Kajus sich ganz ruhig verhielt und den Proben mit vielem Fleiß beiwohnte. — Uebermorgen sollte die Oper seyn und heute — heute — in diesem Augenblick erhalte ich das verruchte Billett des unseeligen Tyrannen! — Hören Sie:

„Es thut mir leid, daß ich die Parthie des „Kajus nicht singen kann und werde. Bloß „aus Gefälligkeit für Sie ließ ich mich „herab, das verworrene gothische Zeug zu „studiren und den Proben beizuwohnen, ich „finde indessen jetzt, daß der tolle Gesang, „der kein Gesang ist, nur meiner Kehle, „meinen Organ schadet. Ich bin schon

„jetzt heiser und werde kein Thor seyn, das „Uebel zu vermehren. — Gott befohlen!“

Der Braune.

Sie kündigen ihm doch auf der Stelle den Kontrakt?

Der Graue.

Ach mein theurer herzlieber Freund, das ist ja eben mein Gram, daß ich dies nicht thun darf, ohne dem Publikum zu nahe zu treten, dessen Liebling er geworden, wie wohl nur in gewisser Art!

Der Braune.

Hören Sie den erfahrnen Praktikus. Nichts bei dem Theater ist weniger zu fürchten, als das augenblickliche Murren des Publikums, wenn ein sogenannter Liebling ausscheidet. Ich behaupte, daß es deren eigentlich gar nicht mehr giebt— Lassen Sie mich weit ausholen! — Uns ruhigen besonnenen Deutschen ist von jeher der an Wahnsinn gränzende Enthusiasmus fremd geblieben, mit dem sonst, auch wohl noch jetzt Franzosen und Italiäner ihre dramatischen Vir-

tuosen feierten und feiern. Kein deutscher Fürst hat den weichlichen Eunuchen ob seines marklosen Trillerirens zum Ritter geschlagen wie es sich mit Farinelli zutrug, kein deutsches Publikum den Schauspieler, den Sänger bei lebendigem Leibe apotheosirt, wie es so oft geschehen. Als der berühmte Marchesi in Venedig sang, habe ich mit eignen Augen gesehen, wie Menschen, da sie sich heiser geschrieen, da sie die wundgeklatschten Hände nicht mehr rühren konnten, sich wie Unsinnige auf den Bänken wälzten und dabei mit verdrehten Augen stöhnten und ächzten. So glich der Beifall oder vielmehr die Verzückung den verderblichen Folgen eines Opiumrausches. — Doch zur Sache! — das Gemüth des Deutschen gleicht einem klaren ruhigen See der in seiner Tiefe alle Bilder des Lebens hell und rein aufnimmt und mit voller Liebe bewahrt. Diese Liebe war sonst des Künstlers wahrhaft reicher Lohn und sie schuf den Liebling. Solche Lieblinge des Publikums waren unsere Eckhofe, unsere Schröder

u. a. Sprach Schröder auf der Bühne, so herrschte eine Aufmerksamkeit, eine Stille, in der der leiseste Athemzug hörbar blieb. Stürmte dann einer herrlich gelungenen Rede der lauteste Beifall nach, so war dies der unwillkührliche Ausbruch des im innersten tiefsten Gemüth Empfundenen und nicht die kindische Freude über irgend ein halsbrechendes Wagestück, sey es in Ton, Wort oder Gebehrde ausgeführt. Damals herrschte ein den Deutschen würdiger Ernst in der dramatischen Kunst: wir prügelten uns nicht im Theater, wir brachen uns nicht die Hälse in den Vorsälen, wie vormals in Paris die Gluckisten und Piccinisten, aber in kritischen Feldzügen entwickelte sich das rastlose Streben nach dem höheren Standpunkt, der das Ziel aller Kunst ist. Man denke an die dramatugischen Arbeiten Lessings. Wie dieser Ernst immer mehr verschwand, vor dem matten schlaffen Leichtsinn, der die ganze Welt bethörte darf ich wohl nicht erst sagen. Merkwürdig ist es, daß nach und nach die rein dramaturgischen

Werke ganz verschwanden und alle im Gebiet der Kunst herumstreifende Zeitschriften sich des Theaters bemächtigten die nun in dem stehenden Artikel: Theater-Nachrichten, seichte Beurtheilungen fader Stücke und obscurer Komödianten liefern. Es ist nur zu wahr, daß jeder, der Augen hat zu sehen, Ohren zu hören und eine Faust zum Schreiben, sich jetzt fähig und berufen dünkt als Theaterzensor aufzutreten. Irgend einem Runkelrüben-Commissarius Sperling, seßhaft in diesem, jenem Landstädtchen haben die blauen Augen der Madame Ypsilon einen Stich ins Herz gegeben und nun erfährt die Welt das Unerhörte. Die erste tragische Muse, das unübertreffliche Ideal aller Kunst, lebt im besagten Landstädchen, heißt Madame Ypsilon, wurde in der Johanna von Montfaukon nachdem die Gardiene gefallen, hervorgerufen und bedankte sich in den verbindlichsten Redensarten. — Ich habe gesagt, daß sonst das Gemüth der Zuschauer, die Liebe, die Lieblinge schuf. Diese Liebe ist untergegangen in der

Erschlaffung und Schlaffheit und mit ihr die Lieblinge. Was sonst aus der Fülle des Herzens kam, ist jetzt die Geburt augenblicklicher Anregung und wie man sonst die Darstellung des Künstlers im Ganzen aufgefaßt, beklatschte, setzen jetzt nur einzelne Momente, gleich viel, ob sie in das Ganze hineintaugen oder nicht, die Fäuste in Bewegung. Nichts in der Welt ist leichter, als auf diese Weise augenblicklichen Beifall zu erregen, man könnte darüber katechetische Formulare aufsetzen. — Stark aufschreien wenn der Fuß schon zum Abgange vorgeschoben — einiges Brüllen — den Boden stampfen — — sich vor die Stirn schlagen — gelegentlich auch wohl ein paar Gläser zerschmeißen — einen Stuhl zerbrechen — das ist so etwas für unsere jetzige Helden, die keinesweges dem besoffnen Dragoner in der Schecke, wohl aber oftmals in zahmer Wildheit sich quälend, dem der Schule entlaufenen Knaben gleichen, der zum erstenmal Steifstiefeln angezogen und Taback geraucht. — Ich verliehre mich zu weit! —

Der Graue.

Keinesweges. Auch Sie beginnen einigen Groll zu zeigen und wie der misanthropisch humoristische Jaques in: Wie es Euch gefällt grolle ich gar zu gern mit dem Grollenden.

Der Braune.

Ich wollte nur sagen, daß diese Leichtigkeit, diese wohlfeile Art Beifall zu erregen in dem Schauspieler nicht allein ein kindisches Selbstvertrauen sondern zu gleicher Zeit eine gewisse Verachtung des Publikums, über das er zu herrschen glaubt hervorbringt die ihm indessen von dem Publikum reichlich vergolten wird, das um so eher selbst den ächten Künstler dem schnöden Gaukler gleich zu stellen trachtet, wenn jener es nicht verschmäht sich der schnöden Kunstgriffe zu bedienen die dieser handhabt. — Ach! — erlag doch ein nicht gar zu lange verstorbener Schauspieler, den die Welt, wenigstens in mancher Hinsicht als wahrhaft großen Künstler anerkennen mußte, so oft jener Thorheit. Dem

augenblicklichen lärmenden Beifall opferte er ja oftmals Wahrheit und Haltung des Spiels.

Der Graue.

Welche Flachheit des Gemüths, welcher freche, unkünstlerische Sinn gehört aber dazu, solche Ausbrüche des Beifalls, die ein Nichts erzeugt, für etwas zu halten? —

Der Braune.

Gleicht nicht, mein Bester! solch ein Ausbruch dem plötzlichen Niesen nach einer Priese starken Tabacks?

Der Graue.

Ha — ha — ha! in der That! — und daß das Niesen ansteckend ist, wissen wir alle. — Aber, aber! Was halten Sie von dem unglückseeligen Hervorrufen? — Das wühlt in meinen Eingeweiden. Wenn das Publikum schreit, klingen die Thaler in meiner Casse, denn gewiß ist es, daß das Billett mit der trotzigen Forderung der Zulage am andern Morgen richtig eintrifft. — „Da ich, wie Sie, bester Di„rektor, Sich gestern überzeugt haben werden,

„den einstimmigsten Beifall des Publikums be„sitze, so ist es billig u. s. w." Herr des Himmels, wie abwehren den Sturm auf das in qualvollen Tagen schwer erworbene Besitzthum, das oft ein böser launischer Wind verweht wie Spreu! — Was halten Sie vom Hervorrufen?

Der Braune.

Meine Meinung beruht gänzlich auf der Lehre von der Liebe und von den Lieblingen — Sonst war das Hervorrufen eine seltene ehrenvolle Auszeichnung des verdienstvollen geliebten Künstlers, jetzt dient es meistens zur ergötzlichen Posse, die in England jedem ernsten Spiel zu folgen pflegt und die sich das Publikum in Deutschland selbst auftischt. Aber wahr ist es, daß oft dadurch ein gewisses Gleichgewicht erhalten wird.

Der Graue.

Wie meinen Sie das?

Der Braune.

Wird, wie es indessen nur selten der Fall ist, das

wahre Verdienst wirklich beachtet und der Schauspieler, dem nicht der Moment in der Rolle, sondern die Rolle selbst gelang, hervorgerufen, will er sich in seinem anerkannten Verdienst eben recht sonnen, so wird gleich hinterher mit demselben kindischen Jubel die Erscheinung irgend eines Wichts verlangt, weil er sich recht toll gebehrdet oder recht tüchtig geschrien, so bleibt Rücksichts des wahren den Künstler ehrenden Beifalls alles beim Alten.

Der Graue.

Daß übrigens der Schauspieler nach dem Beifall des Publikums trachtet, mehr wie ein anderer Künstler, der ein Werk darstellt das nicht vorüber geht wie Ton und Gebehrde, scheint mir ganz in der Natur der Sache zu liegen.

Der Braune.

Allerdings, aber der ächte Künstler wird den wahren Beifall von dem falschen zu unterscheiden wissen, nur jenen achten und ihm Einfluß auf sein Spiel gönnen. Wie in komischen Rollen ein herzliches recht aus innerer Lust her-

vorbrechendes Lachen dem Schauspieler wohl am besten beweisen wird, daß er gut spielt oder gespielt hat, so dürfte in dem Trauerspiel wohl nur die wahrhaft tragische Spannung des Publikums für die Wahrheit des Spiels zeugen. Wie müßte dem Künstler zu Muthe seyn, wenn ihm als Franz Moor in den Räubern die grauenvolle Erzählung des fürchterlichen Traums lärmend beklatscht würde? — Müßte er sich nicht überzeugen, daß er, statt wahr zu spielen irgend falschen Prunk zu Markte trug? — Dagegen wird die tiefe Todtenstille und wenn er geendet, das Flüstern tiefer, schwerer Athemzüge, ja wohl hin und wieder ein dumpfer Laut, ein leises Ach! das wie unwillkührlich der gepreßten Brust entflieht, ja! dagegen wird ihm das Alles beweisen, daß es ihm gelang, das Gemüth der Zuschauer so tief aufzuregen, wie es nur die vollendetste Wahrheit des Spiels zu thun vermag. Ich habe einen durchaus vortrefflichen Schauspieler, einen wahrhaften Künstler von diesen Erscheinungen reden gehört.

Er behauptete, daß er, unerachtet es ihm unmöglich sey über die blendende Lampen des Prosceniums weg ein Gesicht deutlich im Publikum zu erkennen, unerachtet er auch niemals bestimmte Blicke in das Publikum richte, er doch bei Szenen der Art, wie im Geiste, die in Furcht, Schrecken und Graus erstarrten Gesichter der Zuschauer erblicke, und daß er dann das Entsetzliche, es darstellend, selbst eiskalt seine Adern durchrinnen fühle. In diesen Schauern erwache aber ein höherer Geist in ihm, gestaltet wie die Person seiner Rolle und diese, nicht er spiele dann weiter, wiewohl von dem Ich, dessen Bewußtseyn ihm nie entgehe, wohl beobachtet und gezügelt.

Der Graue.

Ihr Schauspieler hat in der That die wahrhafte, schaffende Künstlernatur ausgesprochen. Nur die Begeisterung von dem darüber schwebenden Verstande beherrscht und gezügelt schafft das klaßische Kunstwerk. Die Rolle wurde geschaffen von der begeisterten Person

von dem versteckten Poeten, während das Bewußtseyn des eignen Ichs der Verstand war, der den verstekten Poeten hervorlockte und ihm die Kraft verlieh körperlich geründet mit Fleisch und Bein ins Leben zu treten. — Wie wenige sind aber dieser Duplizität fähig. — Ja ja! — ein genialer Künstler gestaltet oft eine Person wie sie der Dichter gar nicht vor Augen hatte.

Der Braune.

Ach! — Sie bringen mich da auf etwas das eben ganz etwas anderes ist als das, wovon ich sprach — Es schüttelt im Fieberfrost alle meine Glieder wenn ich nur daran denke. — Wie überaus fade und elend muß das Schauspiel seyn, worin gegen die Intention des Dichters eine Person hineingeschoben oder vielmehr umgewandelt werden kann, ohne das Ganze zu zerreißen? — Aber leider gab und giebt es so viele Stücke, deren Personen unbeschriebenen Blättern gleichen, die der Darsteller erst ausfüllen soll. Viele sogenannte

Dichter fröhnen absichtlich in dieser Art dem eitlen Schauspieler und gleichen dem Theaterkomponisten der ein schwaches Gerüst baut für die Sprünge des übermüthigen Sängers und herabsinkt vom Gebieter zum elenden Handlanger. Mir ist es schon in ganzer Seele zuwider, wenn ich höre, diese, jene Rolle, diese, jene Parthie ist für diesen jenen Schauspieler oder Sänger geschrieben. Darf denn der wahre Dichter jemals an Individualitäten hängen! Müssen die Gestalten die ihm in kräftiger Wahrheit aufgegangen, nicht der Welt angehören? — Leider wurden die Schauspieler durch diesen Unfug verwöhnt und weil ihnen der Himmel sehr selten wahren poetischen Sinn, richtige Kritik verliehen hat, so schlagen sie alles über einen Leisten und gestalten auf eigne Hand irgend eine Person eines wahrhaft poetischen Stücks nach Belieben. Was denn da herauskommt, kann man denken. Ich erinnere mich, daß einst ein junger Schauspieler, der in meine Gesellschaft getreten, den Correg-

gio spielen wollte. Ich stellte ihm vor, daß dies ein Wagstück sey und zwar deshalb, weil sein Vorgänger vortrefflich gewesen. „Ich habe „ihn gesehen,“ fiel er mir mit gleichgültigem, beinahe verächtlichem Ton in die Rede und fuhr dann behaglich lächelud fort: „Ich meinerseits nehme nun die ganze Rolle anders. „Ich schaffe erst den Charakter! — Mir „wurde bange ums Herz bei den Worten und „ich fragte kleinlaut, wie und was er denn „schaffe?“ — Ich gebe, sprach er mit hohem Selbstgefühl, ich gebe den Correggio als begeisterten ganz in der Region der göttlichen Kunst lebenden Mahler! — Darauf meint ich, das verstehe sich ja von selbst, daß dies so seyn müsse, da nur auf diese Weise der Konflikt mit dem ärmlichen, bedürftigen äußern Weltleben recht tragisch hervortrete, und daß der Vorgänger die Rolle eben in diesem Sinn aufgefaßt habe. Er lächelte wieder recht höhnisch und ärgerlich; er gab zu verstehen, daß nur ein genialer Künstler, wie er, es vermöge, jenen

herrlichen Charakter, ohne daß selbst der Dichter im mindesten daran gedacht habe, mit einem Kraft und Hauptzuge ganz ins Leben zu stellen. Wie machen Sie denn das, fragte ich ziemlich ungeduldig. Mit einer leichten Verbeugung sprach er sehr artig: Ich spiele den ganzen Correggio durchweg stocktaub!

Der Graue.

Herrlich o herrlich! — Selbst in mittelmäßigen Stücken glaube ich, ist es doch eine gar mißliche Sache über die Intention des Dichters wegzuspringen und Eignes, woran er nicht dachte, zu Markte zu tragen. Oft hört man von diesem, jenem großen Schauspieler, er spiele eine ganz kleine unbedeutend scheinende Rolle, die durchaus nicht in das Stück eingreife so vortrefflich, er statte sie mit solch besonderer Originalität aus, daß er alles um sich her verdunkele. Das mag nun ganz artig anzusehen seyn, aber daß alle Haltung, das ganze Stück darüber zum Henker geht, leidet keinen Zweifel.

Der Braune.

Das ist nur zu wahr und die Triebfeder dieser Ungebührniß ist doch nichts anders als gränzenlose Eitelkeit, die Sucht sich geltend zu machen auf Kosten des Dichters und der Mitspieler —

Der Graue.

Wie kommt es denn, daß diese besondere kindische Eitelkeit nur bei Schauspielern heimisch ist?

Der Braune.

Sie wiederholen ihre vorige Klage und ich zaudere nicht länger, nun, da ich lange genug mit Ihnen gegrollt und gezankt, auch manches für unsere Kunstjünger anzuführen, das doch gar sehr zu beachten ist. Wahr bleibt es, daß die mehrsten (es giebt wenig Ausnahmen,) eitel, ungefügig, eigensinnig, launisch, überspannt sind, aber wie der Fluch der Erbsünde, den wir alle tragen müssen, scheint, wo nicht gerade auf der Kunst selbst, doch auf dem Handwerk das sich ihr beimischt, ein Fluch zu lasten, dem sie nicht entgehen können. Ich habe Jünglinge

gekannt, heitern Sinns, gesunden freien Verstandes und kräftigen Willens, die von innerm Trieb beseelt sich der Bühne widmeten und bei voller Gesundheit gleich in den besondern Schauspielerwahnsinn verfielen, nachdem sie die verhängnißvollen Bretter betreten hatten.

Der Graue.

So liegt in dem Eigenthümlichen der Kunst vielleicht eine verborgene Gefahr von schwachen Gemüthern nicht geahnet, viel weniger bekämpft?

Der Braune.

So ist es! — Ich merke, Sie wissen schon, mein lieber Freund und verehrter Kollege, wo die Klippe aus dem dunklen Wasser hervorragt — kaum darf ich weiter sprechen.

Der Graue.

Warum ich denn doch gar sehr bitte!

Der Braune.

Giebt es denn noch eine Kunst die so ganz auf die Persönlichkeit des Künstlers basirt zu [illegible] scheint, außer der Schauspielkunst? Ihre

Ausübung ist bedingt durch das zur Schautragen der Person, wie es schon das Wort, Schauspiel — Schauspieler andeutet. Nun ist aber wohl zu beachten, daß eben das zur Schautragen der eignen individuellen Person gerade der gröbste Fehler des Schauspielers ist. Dem wahren darstellenden Künstler muß die besondere geistige Kraft innwohnen, sich die von dem Dichter gegebene Person, beseelt und lebendig gefärbt, das heißt, mit allen innern Motiven, die die äußere Erscheinung in Sprache, Gang, Gebehrde bedingen, vorzustellen. Im Traum schaffen wir fremde Personen, die sich gleich Doppeltgängern mit der treusten Wahrheit, mit dem Auffassen selbst der unbedeutendsten Züge darstellen. Ueber diese geistige Operation die der uns selbst dunkle geheimnißvolle Zustand des Träumens uns möglich macht, muß der Schauspieler mit vollem Bewußtseyn, nach Willkühr gebieten, mit einem Wort, bei dem Lesen des Gedichts die von dem Dichter intendirte Person in jener lebendigsten Wahrheit hervor-

rufen können. Mit dieser geistigen Kraft ist es aber noch nicht gethan. Ihr muß noch die vom Himmel so selten verliehene Gabe hinzutreten, vermöge welcher der Künstler über seine äußere Erscheinung so vollkommen herrscht, daß jede auch die kleinste Bewegung von dem innern Willen bedingt wird. Sprache, Gang, Haltung, Gebehrde gehören nicht mehr dem individuellen Schauspieler, sondern der Person an die, die Schöpfung des Dichters wahr und lebendig in ihm aufgegangen und die nun so blendend herausstrahlt, daß sein Ich darüber wie ein farblos nichtiges Ding verschwindet. Das gänzliche Verläugnen oder vielmehr Vergessen des eignen Ichs ist daher gerade das erste Erforderniß der darstellenden Kunst.

Der Graue.

Ach! — wie viele sind es denn die solche Kraft beseelt!

Der Braune.

Vielleicht war es ein herrliches Land, dessen Reichthümer die Sündfluth wegspülte, aber

in der sandigen Ebene blinken noch manche Goldkörner und lassen uns ein körperliches Eldorado ahnen. — In dem geistigen Vermögen giebt es ja Grade, und wahrhaftig, schon die innige Erkenntniß jener Haupterfordernisse des darstellenden Künstlers, das Streben darnach, der gute Wille möchten Gutes wirken, selbst wenn dem Künstler jene geistige Kraft nur im geringeren Grade innwohnen sollte. Aber die mehrsten Schauspieler leider im Gemeinen befangen, passen die vorgegebene Rolle ihrer Individualität an, wie der Schneider ihrem Körper das Garderoben-Kleid, das sie tragen sollen. Nicht die Person des Dichters, sondern ihre eigne sehen sie vor Augen und beschließen nichts anders, als jemand, welcher sagt: in dieser mir vorkommenden Angelegenheit werde ich mich meinem Charakter und meinen Neigungen gemäß so und so benehmen. Ohne sich dessen selbst deutlich bewußt zu seyn werden sie so der stereotypische Charakter, der nur immer ein anders Mäntelchen umhängend

die Leute neckt und äfft. Der Dichter verschwindet ganz, da, statt daß ihm der Schauspieler zum Organ dienen soll, er selbst sich dieser Dienstbarkeit beugen muß.

Der Graue.

Mich dünkt, Sie wollen für unsere Kunstjünger sprechen und nun höre ich auch aus Ihrem Munde lauter Arges.

Der Braune.

Ich habe die seltenen Begünstigungen der Natur, den eigenthümlichen Organism bezeichnet, wodurch allein der Schauspieler sich zu künstlerischer Wahrheit erhebt. Anhaltender Fleiß und innige Erkenntniß thun viel, indessen, wie jeder wahre Künstler, wird der ächte Schauspieler gebohren. Z. B. das rastlose Bekämpfen gewisser der Darstellung nachtheiliger Eigenthümlichkeiten kann oft in der Art gelingen, daß gerade daraus sich eine gewisse Originalität zu erzeugen scheint. Scheint. sage ich aber, denn diese scheinbare Originalität ist nichts anders als Manier, die in keiner Kunst

statt finden soll. — Genug! — gebohren muß der geniale Schauspieler werden, da aber die haushälterische Natur dergleichen hohe Gaben gar nicht zu verschwenden, sondern nur für ihre in besonders guter Constellation gebohrne Kinder aufzusparen pflegt, ein aus lauter so hoch begabten Künstlern bestehendes Theater daher wohl nur in irgend einem himmlischen Eldorado aufzufinden seyn wird, so müssen wir Direktoren unsere Forderungen sehr herabstimmen und nur dafür sorgen, das Publikum so viel als möglich zu illudiren. Hochbeglückt das Theater, welches zwei, drei von jenen Phänomenen besizt, oft glänzt ja nur ein einziger heller Stern am trüben Theaterhimmel! — Sehr hoch schäzzen, hegen und pflegen muß daher der Direktor die, welche wenigstens wahrhafte innere Erkenntniß in sich tragen wodurch ein tüchtiges Streben nach außen hin erzeugt wird, welches jederzeit wohl thut. Dann aber bedarf es noch der besonderen Umsicht des Direktors, mit der er Schauspieler, denen jene Erkentniß total

fehlt, und die im eignen Ich befangen sich nur in dem kleinen Kreise drehen, den ihr blödes Auge zu übersehen vermag, so zu stellen versteht, daß durch diese Stellung eine Art Effekt hervorgebracht wird. Es kommt darauf an, sich der eignen Persönlichkeit dieser Schauspieler wie eines blinden bewußtlos thätigen Organs zu bedienen. Wie verzeihlich werden aber alle bösen Untugenden der Kunstjünger, wenn man bedenkt, daß nur der Konflickt ihrer schwächlichen Natur mit der mächtigen Kunst, der sie sich zu ergeben trachten, sie erzeugt. Bei diesen milden Ansichten, bei dem gemüthlichen Anerkennen des geringeren Taleuts, vorzüglich aber bei der völligen Kenntniß aller Schwachheiten unserer Kunstjünger, die uns leicht eine ironisirende Herrschaft darüber verschafft, kann es nicht fehlen, daß der Groll, der am Lebensmark zehrende Aerger aus unserm Innern schwindet. Unerschütterliche Festigkeit des Willens in auf das Ganze einwirkenden Dingen, dem sich mildes oft auch nur scheinbares Nach-

geben in unbedeutenderen, dem Unverstande als höchst wichtig erscheinenden Nebensachen beimischt, ist ein guter Grund, auf dem der Theater-Thron gebaut wird. — Was darf ich sonst der kleinen Kunstgriffe, ja selbst des Quentleins kluger Bosheit erwähnen, dessen der Direktor unerläßlich bedarf, Sie werden das eben so gut wissen als ich, hinzuzufügen ist aber noch, daß unsere Kunstjünger, vorzüglich aber unsere Theater-Damen, schilt man sie auch eigensinnig und launisch, doch im Grunde genommen ohne alle Bosheit nur unartigen Kindern gleichen, die so fort zu weinen aufhören, sobald man ihnen ein glänzendes Püppchen hinwirft. — Doch Sie blicken mich so mißmüthig an? — Gewiß drückt noch manches Ihre Brust, oder war Ihnen etwas in meiner Direktortheorie nicht recht?

Der Graue.

O! — Sie sprachen aus meinem Herzen! — Aber! — Was bot ich nicht Alles auf um meine Kunstjünger für mich zu gewinnen! Doch

— ich will nicht mehr klagen. Was sollte ich Sie langweilen mit Mißvergnügten denen alles nicht recht ist, was nicht vierzigjährige Erfahrung sanktionirte, von Männern die mit wackelndem Kopf und zitternden Beinen noch Liebhaber spielen wollen, von Damen, die wie eine ins Stocken gerathene italiänische Uhr in ihren Rollen immerfort auf Vier und zwanzig zeigen — Aber mein Himmel! wohin geriethen wir von meinem vortrefflichen Kajus! — Sie sind also der Meinung, daß ich nicht die Stimme des Publikums sondern nur mich selbst hören und den unausstehlichen Gecken laufen lassen soll?

Der Braune.

Allerdings und zwar ohne allen Aufschub!

Der Graue.

Das Publikum wird murren.

Der Braune.

Vielleicht acht Tage hindurch, dann in Bedauern übergehen, jeden Ton den Kajus vielleicht noch singt, unmäßig beklatschen und ihn,

ist

ist er wirklich fort — in vierzehn Tagen vergessen!

Der Graue.

Den ersten entsetzlichsten Sturm habe ich nun zu überstehen, wenn es bekannt werden wird, daß die Aufführung des Löwen Gusmann unterbleibt. Zuerst rückt Ampedo an und überhäuft mich mit Vorwürfen und Schmähungen — Er wirft manches von Indolenz, von bösem Willen u. s. w. hin das ich verschlucken muß. In der nächsten Probe — unzufriedene Gesichter und lautes Murren der Sänger und Sängerinnen, die freilich umsonst Zeit und Kraft verschwendeten um schwere Parthien einzustudiren, die sie nun nicht vortragen sollen. Eben so geht es mit dem Musik-Direktor, der im Schweiß seines Angesichts unverdrossen einlehrte was einzulehren war und nun nicht ärndten soll wo er gesäet.

Nun folgt der Machinist: Warum zum Himmeltausend-Sapperment alle diese prächtigen Maschienen die nicht pfeifen und knarren

und — der Friseur drückt die künstlichen Perücken an die Brust, streichelt seinen Zögling Gusmann und seufzt mit seitwärts nach mir gerichteten zweideutigem Blick: So müssen Talente — Genies im Dunkeln bleiben! — Was? Ampedo's Oper wird nicht gegeben? — Ha! so geht es, wenn geniale Werke auf die Bühne kommen sollen! — Und nun folgen Schmähungen, die mich nur, mich allein, den Schuldlosen treffen!

Der Braune.

Denken Sie darauf durch irgend eine interessante Neuigkeit, sey sie auch von geringfügigem Werth, das Publikum zu beschwichtigen. Halten Sie ihm irgend ein glänzendes Spielwerk vor und der böse Sturm wird sich bald legen. — Oder! — Wie wärs wenn Sie den Hund nutzten; er ist einmal ausgebildet fürs Theater. —

Der Graue.

Herrlicher Gedanke! — Aber das Talent des Hundes zeigt sich sehr einseitig. Es wird

schwer halten ihn in der Eil zu einer neuen Rolle zu vermögen.

Der Braune.

Bleiben Sie stehen bei dem was er kann, schieben Sie seine Szene ein in ein bekanntes Stück, das als gangbar auf dem Repertoir steht. Es giebt Stücke in die sich alles einschachteln läßt was man will. Wie wärs, wenn Sie den Proberollen, dem Schauspieler wider Willen oder wie die Proteusstücke alle heißen mögen, etwas genial hündisches beimischten?

Der Graue.

Nein! — das geht nicht, der Hund ist zu sehr gestimmt und abgerichtet für das Sentimentale. Er könnte vielleicht in Menschenhaß und Reue auftreten als Eulalias Schooßhündlein und Beschützer und mit Glück den Unbekannten, seinen vormaligen Herrn, dem sein Sinn von dem Augenblick abgewandt, als er die Frau verstieß, anfallen. Sie rettet den Gatten aus des Hundes Zähnen, das gäb' ei-

nen rührenden Moment! — Doch das Stück ist zu alt geworden und mit ihm wurden es auch die Eulalien. Vielleicht kann der Hund mit Vortheil in der Hedwig spielen, knurren und einbeißen oder gar zierlich wüthen in der Partheienwuth!

Der Braune.

Sehen Sie zu wie Sie es machen, im Allgemeinen rath' ich aber des Hundes Szenen musikalisch begleiten zu lassen, da er, wie wohl selbst nicht rühmlicher Sänger, doch an Musik gewöhnt sein muß.

Der Graue.

Oh — Oh! Nun erkenne ich Sie als den erfahrensten Meister aller theatralischen Zubereitungs- und Kochkunst! — Aber nun werde ich noch einen harten Stand haben mit meinen holden Herrn nnd Damen, die immer das nicht wollen, was ich will. Sonst in steter Uneinigkeit sind sie nur dann ein Herz und ein Sinn, wenn es darauf ankommt sich meinem

Willen zu widersetzen und meine Wünsche zu vereiteln!

Der Braune.

Unglücklicher Mann, dessen feindseelig Schicksal es wollte solche unruhige obstinate Köpfe unter einem Haupt zu sammeln!

Der Graue.

Glauben Sie ja nicht, daß es mir so durchaus mißlang Künstler an mich zu ziehen, die nicht mit ihrer Kunst billige Denkungsart und rechtschaffenen Fleiß verbinden sollten, indessen hat es doch — fast möcht' ich sagen — mit jedem solch einen kleinen gewissen Haken an dem dieses — jenes hängen bleibt. So z. B. ist mir der Schauspieler zugethan mit Herz und Seele der Charakterrollen in solch' hohem Grade vortrefflich spielt, daß er es verdient der Liebling des Publikums in dem höheren Sinn, wie Sie es vorhin aufstellten, zu werden. Es ist ihm Ernst um die Kunst und daher rührt der unverdroßene Fleiß, mit dem er die Rollen nicht sowohl einstudirt als in sein

Innerstes aufnimmt. Doch nie ist ihm das gänzliche Gelingen der Darstellung in allen Momenten gewiß, da eine unbegreifliche Reizbarkeit von tiefliegendem unmuthigem Mißtrauen erzeugt, ihn im Augenblick außer Fassung bringen kann. Dies Mißtrauen ist gegen andere sowohl als gegen sich selbst gerichtet. Ein unrichtig gebrachtes Schlagwort, das unzeitige Eintreten einer Person, ja das Fallen lassen eines Schwerdts, eines Leuchters u. s. w. während des Monologs — vorzüglich leises Sprechen in der Nähe, in dem er gewöhnlich seinen Namen nennen zu hören glaubt, alle mögliche, menschlicher Schwachheit oder dem Zufall zuzuschreibende Ereignisse, hält er für boshaft berechnete Störungen seines Spiels, verwirrt sich im Gefühl des beißenden Aergers und fährt hinterher los, selbst auch auf wohlwollende Freunde. Eben so kann' es ihn mit sich selbst in Fehde setzen, wenn er sich etwa verspricht, oder, wenn ihm plötzlich im eignen Spiel etwas ungehörig scheint.

Der Braune.

Mein Himmel! Sie schildern ja ganz jenen höchst vortrefflichen Schauspieler, den mir Jahre hindurch jedesmal der Frühling zuführte, da er sich dann in der heitern südlichen Gegend, wo meine Gesellschaft spielte, wohl befand. Weniger, als er selbst sich einbildete, hatte der tiefe, innere Unmuth, von dem er sich beherrschen ließ, einen physischen Grund, da vielmehr, wie es so oft geschieht, der im Leben nicht fest gestellte Wille, die nicht erlangte reine Erkenntniß des vorgesetzten Zwecks, auf den das Streben gerichtet, die rein psychische Ursache jenes Unmuths war. Dieser Schauspieler trieb das Mißtrauen oder vielmehr den Argwohn, von dem Sie vorhin sprachen, so weit, daß er die geringfügigsten beziehungslosesten Ereignisse während des Spiels für boshaft wider ihn gerichtete Pfeile hielt. Ein in der Loge gerückter Stuhl, das leise Sprechen zweier Zuhörer, das er, beinahe unhörbar, doch Gott weiß! vermöge welches Organs und selbst dann

hörte, oder wohl am Ende nur sah' wenn er in affektvollen Stellen seine Stimme bis zur höchsten Stärke erhoben, alles das brachte ihn dermaßen aus der Fassung, daß er oft inne hielt, oft sogar mit groben Schmähungen die Bühne verließ. —

So habe ich es selbst angesehen, daß er als König Lear in der Fluchszene, die er so wie alles übrige, wie die ganze Rolle mit hinreißender Kraft und Wahrheit spielte, plötzlich inne hielt, den erhobenen Arm langsam sinken ließ, den Feuerblick nach einer Loge, in der ein Paar Fräulein wahrscheinlich die wichtige Angelegenheit eines neuen Putzes, wie wohl, leise genug abhandelten, richtete, dann dicht an die Lampen tretend mit einer leichten Verbeugung nach der verhängnißvollen Loge hin sehr vernehmlich sprach: Wenn Gänse schnattern, hab' ich nicht zu reden! und die Bühne mit gemeßenen Schritten verließ. Wie sich der Unwille des Publikums erhob so wie, daß er förmliche Abbitte leisten mußte, können Sie Sich wohl

denken. — Wir sprachen vorhin vom Hervorrufen — Nichts war meinem Mann, von dem ich rede, unleidlicher, als wenn er seine Rolle nicht gut durchgeführt zu haben glaubte und dann hervorgerufen wurde. — Ich bereue es noch in diesem Augenblick, daß ich einmal, als er den Hamlet vortrefflich dargestellt, nach seiner Meinung aber ein Paar Momente verfehlt hatte, ihn trotz seines Weigerens nöthigte auf das Rufen des Publikums herauszutreten. — Er kommt langsam und pathetisch hervor, tritt bis dicht an die Lampen, läßt den verwunderten Blick über Parterr — Logen hinstreifen, wirft dann die Augen in die Höhe, schlägt die Hände vor der Brust zusammen und spricht mit feierlicher Stimme: Herr! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun. — Sie können denken, daß dieser Rede ein betäubendes Pochen, Zischen und Pfeifen folgte. Er kam aber ganz freundlich und fröhlich, wie von einer schweren Last befreit in die Garderobe zurück! —

Der Graue.

Nein! — so weit treibt es mein lieber Charakter-Mann nicht. Es ist wahr, wenn er eine wichtige Rolle spielen will oder gespielt hat, so hört er nicht auf davon zu reden und zu fragen. Das ist die Folge des Mißtrauens, das ihn ehrt, da es den ächten Künstler charakterisirt.

Der Braune.

Richtig! — Nur fade handwerksmäßige Pfuscher sind mit Allem, was nur das liebe Ich schafft, höchlich zufrieden und immer mit sich einig und fertig. Ohne die deutliche Ahnung eines unerreichbaren Ideals ohne rastloses Streben darnach giebt es keinen Künstler. Nur muß dieses Mißtrauen nicht in eigentlichen Unmuth ausarten und so eine hypochondrische Selbstquaal werden, die die Kraft des Schaffens lähmt. Im Moment des Schaffens mag eben die Begeisterung sich in heiterer Unbefangenheit aufschwingen, es ist genug wenn der Verstand nur die Zügel behält. Bei dem

Schauspieler, von dem ich sprach, war jenes Mißtrauen, jener Unmuth in eine wahre Seelenkrankheit ausgeartet. — So geschah es ihm, daß er in schlaflosen Nächten rings um sich her Gespräche hörte, deren Gegenstand er war und die meistens bittern Tadel seines fehlerhaften Spiels enthielten. Er wiederholte mir Alles und ich erstaunte, denn die feinste künstlerische Kritik, das scharfsinnigste Auffassen aller Momente lag darin und doch hatte Alles nur, um mit Schubert *) zu reden, der innern Poet gemacht.

Der Graue.

Das redende Gewissen, sagen Sie lieber! — In Worten ausgesprochenes tiefes Bewußtseyn des Selbst wie es nun einmal beschaffen. — Der Spiritus familiaris hüpft aus dem Innern heraus und spricht, ein unabhängig Wesen, hinein mit sublimen Redensarten. — Gott im Himmel, ich wünschte meinen sämmt-

*) Schubert: Symbolik des Traums.

lichen Herrn und Damen solch ein Teufelchen das ihnen recht derb zusetzte.

Der Braune.

Schon eine König Philippsuhr wär' nicht übel!

Der Graue.

Was verstehen Sie uuter der Philippsuhr?

Der Braune.

Der mazedonische Philipp ließ sich jeden Tag zurufen: Du bist ein Mensch! dies bringt den humoristischten aller humoristischen deutschen Schriftsteller — kaum brauch' ich Lichtenberg zu nennen — auf den herrlichen Einfall von Sprechuhren, der Ihnen bekannt seyn wird.

Der Graue.

Sprechuhren? — Nur dunkel erinnere ich mich des Einfalls, dessen Sie gedenken.

Der Braune.

Es giebt Spieluhren, die beim ersten Viertel, das Viertel eines Stückchens, bei dem zweiten, die Hälfte, bei dem dritten, drei Vier-

tel und bei dem Ausschlagen das ganze Stück aufspielen. Nun meint Lichtenberg, wär' es hübsch, wenn man vermöge eines besondern künstlichen Mechanismus eine Uhr die Worte sprechen ließe: Du bist ein Mensch! und diese Phrase wie sonst das Tonstück in vier Viertel theilte. Bei dem ersten Viertel ruft die Uhr: Du! bei dem zweiten: Du bist! — bei dem dritten: Du bist ein! und dann bei dem Ausschlagen die ganze Phrase. Mit Recht sagt Lichtenberg, daß der Ruf bei dem dritten Viertel: Du bist ein — lebhaften Anlaß gebe, bis zum Vollausschlagen darüber nachzudenken, was man eigentlich ist. Wahrhaftig! — ich denke, manchem müßte dies Schulexamen, was er im Innern mit sich selbst anzustellen gezwungen, gar lästig — ängstlich — unheimlich seyn.

Der Graue.

Aber noch immer verstehe ich nicht wie Ihre Philippsuhr. —

Der Braune.

Denken Sie Sich, daß solch' eine künstliche

Uhr in dem Versammlungs-Zimmer stünde — denken Sie Sich, daß irgend ein aufgeblasener Schauspieler in den reichen Ornat, seiner Helden, seiner Königsrolle angethan, sich vor dem großen Spiegel brüstete und wohlgefällig den Gott anlächelte, der aus seinen Augen funkelt, auf seinen Lippen schwebt, ja ihm die altdeutsche Spitzenkrause fältelt oder den griechischen Mantel in mahlerische Falten wirft — vielleicht hat der Gott so eben auf irgend einen armen Erdensohn von Collegen seine Blitze geschleudert — brutal gedonnert — vielleicht irgend einen unnützen Kampf dem Direktor geboten — vielleicht ist er voll des süßen Nektars, den ihm die Albernheit selbst dargereicht — Die Lichter sind angezündet, die Instrumente im Orchester rühren sich — es ist dreiviertel auf sechs — Da ruft die Uhr langsam und dumpf. — Du — bist — ein, — Glauben Sie nicht, daß der Gott etwas alterirt werden würde? Wär' es nicht möglich, daß ihm bei jener geisterhaften Mahnung mancher-

lei Bedenkliches einfallen, ja daß es ihm wohl gar in den Sinn kommen könnte, ob er nicht ganz etwas anderes sey, als eben ein Gott? —

Der Graue.

Ich meine, daß Ihr Schauspieler das: Du bist ein —. ohne weiteres suppliren würde: großes unübertreffliches Genie — Phönix der Theaterwelt — herrlicher Virtuose. —

Der Braune.

Nein nein! — Es giebt Momente, in denen eine geheime Macht dem eitelsten Egoisten schnell allen Prunk abstreift, so daß er genöthigt wird seine armseelige Nacktheit recht deutlich zu schauen und zu erkennen. Z. B. in einer gewitterschwülen schlaflosen Nacht nimmt sich das liebe Ich wohl oft ganz anders aus als am Tage. Und nun eben bei solch unerwarteter gespenstischer Mahnung, die wie der Hammerschlag an die Metallglocke im Innern wiederklingt! — Doch zurück auf ihren Schauspieler mit dem redenden Gewissen. Sie sagten vorhin, er verdiene der Liebling des Pu-

blikums zu werden in dem höhern Sinn wie es die Eckhoffe — Schröder — Flecke wurden, dann sind Sie in der That ein beneidenswerther Direktor der solch einen Stern am Theaterhimmel leuchten lassen kann.

Der Graue.

Nicht genug kann ich zum Lobe meines lieben Charaktermannes sagen. Ihm allein verdank' ich es, daß ich, da nun immer Neues und Neues verlangt wird, die nichts bedeutenden Produkte müßiger Köpfe, diese albernen Schubladenstücke, diese zum Ueberdruß wiederholten Variationen eines und desselben erbärmlichen Thema's, diese seichten Uebersetzungen fader französischer Machwerke wie sie jetzt zu Markte getragen werden, dem Publikum wenigstens ohne dringende Gefahr auftischen darf. Denn immer gelingt es meinem kleinen Garrik zu seiner Rolle sich aus dem lebendigsten Leben eine Figur herauszugreifen und diese mit Wahrheit und Kraft darzustellen, so daß das farblose Bild des Dichters erst durch ihn

Farbe

Farbe und Haltung erhält und über dieses Bild vergißt man gern die Elendigkeit des ganzen Gemähldes, wiewohl dieses denn doch bald an innerer Ohnmacht kränkelnd abstirbt und hinabsinkt in den Orkus.

Der Braune.

So wird Ihr kleiner Garrik — ich bediene mich Ihrer eignen Bezeichnung — unaufhörlich in nichts bedeutenden Rollen sich bewegen und sich mühen müssen bleiche Bilder aufzufrischen?

Der Graue.

Allerdings vergeht wohl keine Woche, in der ihm nicht dergleichen Rollen ins Haus fallen.

Der Braune.

Und kein Widerspruch? — Er nimmt sie an?

Der Graue.

Mit der größten Bereitwilligkeit. Es macht ihm sogar Freude in die leblose Gestalt des Dichters oder vielmehr des Verfertigers,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

den Prometheus-Funken zu werfen, und deshalb lobe ich ihn.

Der Braune.

Und deshalb möcht' ich eben ihn tadeln! — Ueberhaupt möcht' ich, ist es wirklich so, Ihrem kleinen Garrik mehr Talent als eigentliches wahrhaftes Genie zutrauen, es müßte ihn denn überschwengliche Gutmüthigkeit, oder ein kindisches Behagen an den funkelnden Blitzen eines Feuerwerks, das in wenigen Augenblicken wirkungslos verpufft, dazu verführen, an sein eignes Innres, selbst mörderische Hand zu legen. — Sie, mein sehr werther Herr College, sollten, statt diesem gefahrvollen Streben an die Hand zu gehen, mit aller Kraft sich dagegen stemmen, denn mit Verlaub! — sonst wühlen Sie in Ihren eignen Eingeweiden, oder schlucken, indem Sie jenen Selbst-mord begünstigen, beliebiges Aqua Toffana ein und sterben elendiglich ab vor der Zeit.

Der Graue.

Wie das? — Ich verstehe Sie nicht! — Sie sprechen in Räthseln!

Der Braune.

Sollten die grauen Löckchen die spärlich genug sich um meine Scheitel legen, sollten die Runzeln auf Stirn und Wange es nicht entschuldigen, wenn ich mit Ihnen, bester College konversirend, zuweilen, ohne es zu wollen, in den belehrenden Ton falle? Ueberhaupt bitte ich Alles, was ich vorbringe, nur als ein individuelles Urtheil aufzunehmen, an dessen Richtigkeit ein alter Mann deshalb gern glaubt, weil es ihm als Resultat einer vieljährigen Erfahrung erscheint! — So will es mich nun bedünken, als wenn Ihr Garrik, ist er nicht bloß Talent sondern wahrhaftes Genie zu nennen, doch, vielleicht herabgestimmt durch diesen, jenen Umstand, wie ihn nun die Mangelhaftigkeit alles Erdenlebens herbeiführt, nicht jene durch nichts zu beugende Kraft im Innern besäße wie sie sonst genialen Menschen eigen, sonst

würd' er sich gegen jedes Attentat sein Genie zu mißbrauchen stemmen mit aller Gewalt! —

Der Graue.

Um des Himmelswillen, wohl mir, daß ihm diese Kraft mangelt, die mich verderben würde!

Der Braune.

Still! — still! Lassen Sie mich ausreden! — Nichts geschieht leichter, als daß Schauspieler der Art — Söhne Apollos die des göttlichen Vaters Bogen tragen, ohne ihn zu spannen — sich an das Schlechte gewöhnen und zufrieden sind auch mit dem, was ihres Geniu's nicht würdig. Und damit wird mehr und mehr ihre Kraft gelähmt und sie vermögen bald nicht die Fittige zu regen zum höhern Fluge! — Eben darin liegt die gefährlichste Selbsttäuschung, daß sie eigne Figuren bilden und in ein Werk hineintragen, von dem sie nicht begeistert werden können, so aber, um mich eines musikalischen Gleichnisses zu bedienen, ein selbst erfundnes Solo abspielen in das andere mit

willkührlichen Ackorden eingreifen. mag es nun klingen wie es will. Sie entwöhnen sich davon den Strahlen des wahrhaften Dichterwerks ihre eigne Brust zu erschließen, daß darin des Dichters fantastische Gestalt sich entzünde und in glühendem Leben emporflamme. Ja noch mehr! — Immer im Sumpfe watend zweifelt der müde, mißmüthige Wandrer am Ende daran, daß es noch Höhen giebt mit frischen grünenden Rasen und verliert Auge und Sinn dafür. — Ganz praktisch gesprochen! — Ihr Garrik, gewöhnt ja dazu berufen statt der gegebenen Rollen immer selbstgeschaffene Figuren darzustellen, muß sich nur an diese halten ohne jene im mindesten zu beachten. So wird er aber das eigentliche Studiren der Rolle, ist sie auch wirklich bedeutsam, ganz verlernen. Wie ich es überhaupt nicht begreifen kann, auf welche Weise ein vernünftiger Mensch, das fade ungewaschene Zeug mancher Schau- Trauer- und Lustspiele in den Kopf zu bringen vermag, so ist es denn nun klar, daß vorzüglich

das strenge Memoriren sehr bald jenem Schauspieler unmöglich und er für Meisterwerke, zumal wenn sie metrisch gefaßt sind, gänzlich unbrauchbar werden wird. So nur an dem Erfolg des Augenblicks hängend geht Ihnen das Höhere Dauernde verloren. Hin ist das Talent, das der Schmuck Ihrer Bühne war. Andere minder begabte Schauspieler werden nicht unterlassen Ihre Ansicht durch allerlei wohlgemeinten Rath, durch manche superfeine Bemerkung zu nähren und sich leise in den Platz schieben den der gefährliche Nebenbuhler verlassen. Vergebens ringen diese aber nach der Gunst des Publikums, die der ihnen überlegene Meister verlor. Ja, — verlor, sage ich, Denn glauben Sie mir, das Publikum kommt sehr bald dahin den Diamant, der ihm täglich in falschem Lichte gezeigt wird, für einen gemeinen Kiesel zu halten.

Der Graue.

Es liegt Wahres in Ihren Worten, das sehe ich ein, aber auch zugleich die Unmöglich-

keit nach der ganzen Lage unseres Theaterwesens, wie es jetzt besteht, den genialen vielseitigen Schauspieler nur mit bedeutenden Rollen zu beschäftigen. Sie sind selbst Schauspiel-Direktor, ich führe Ihnen die Armuth unseres Repertoirs zu Gemüthe und jede weitere Erklärung wird denn überflüssig.

Der Braune.

Glauben Sie ja nicht, daß ich Ihren Garrik nur durchaus in den sogenannten ersten Rollen auftreten sehen will. Es giebt vieles und vielerlei, was ohne blendende Aussenseite sich aus tiefen Motiven entwickelt. Eine gering scheinende Rolle muß oft nach dem Willen des Dichters oder vielmehr nach dem nothwendigen Bedingniß des Gedichts dem Ganzen Haltung geben, indem gerade in den Momenten dieser Rolle die nach allen Seiten ausgespannten Faden zusammen laufen und wer vermag denn eine solche Rolle darzustellen als eben ein Genius? — Nein! — ich wiederhole es, das wahre Genie werde nie gemißbraucht zu

den losen ephemerischen Erscheinungen des Tages, die statt der wahrhaften innern Erregung, nur momentanen Kitzel bezwecken. Dem ernsten tiefen Künstler werde nur das Tiefe, Ernste, Wahre zugemuthet, möge es sich gestalten wie es wolle, selbst als Scherz, den des kecken Geistes Uebermuth geschaffen.

Der Graue.

Sie weichen mir aus, indem sie die Lage unseres Theaterwesens, deren ich gedachte ganz übergehen. Beachten Sie diese gehörig, so werden sie zugestehn, daß ein vielseitiger Schauspieler durchaus sich herablassen muß zu den Erscheinungen des Tages mitzuwirken, sie mögen sich nun gestalten wie sie wollen.

Der Braune.

Was nennen sie einen vielseitigen Schauspieler?

Der Graue.

Welche sonderbare Frage? — Nun! — der Schauspieler ist vielseitig zu nennen der

mit derselben Kraft und Wahrheit komische und tragische Rollen darstellt.

Der Braune.

An diese Vielseitigkeit glaube ich gar nicht wird das komische nicht in höherem Sinn genommen.

Der Graue.

Wie? — und doch dringen sich Beispiele der Art von selbst auf!

Der Braune.

Erlauben Sie, daß ich mich näher erkläre. Bezeichnen Sie durch das Wort, Vielseitigkeit, diejenige dem Schauspieler innwohnende Kraft, vermöge welcher er, seine Person ganz aufgebend, jedesmal in dem eigenthümlichsten Charakter seiner Rolle auftritt und ein Proteus, immer ein anderer scheint, so bin ich mit Ihnen einig, nicht allein daß diese Eigenschaft eben von der Genialität des Schauspielers zeugt, sondern daß es auch noch, dem Himmel sey es gedankt, solche Schauspieler giebt. Aber schon daß Sie des Komischen im Gegensatz mit dem

Tragischen gedachten, läßt mich glauben, wie Sie mit dem Wort vielseitig nur das meinen, was die Menge gewöhnlich darunter versteht. Der Künstler wird angegafft — angestaunt — als groß — als unübertrefflich ausgeschrien, der wie ein geschickter Taschenspieler aus derselben Flasche rothen und weißen Wein — Likör und Milch einschenkt. Der heute den Macbeth und morgen den Schneider Wetzwetz, der heute den deutschen Hausvater, morgen den Franz Moor agirt. „Das ist ein vielseitiges Genie,“ ruft der ehrliche Jan-Hagel und giebt sich gutwillig der Mystifikation hin, glaubt auch wohl, daß der Tausendsasa von feinem Gaukler in der That über seine Flasche gebieten, und, unerachtet sie der Weinwirth mit seiner Waare füllte, daraus jedes andere flüssige Prinzip nach Gefallen hervorzaubern könne.

Der Graue.

Sie wählten zu Ihrem Beispiel Rollen, die die schneidendsten Contraste bilden und doch

habe ich gerade in diesen Contrasten Schauspieler exzelliren gesehn.

Der Braune.

Nein — mein — nein! — Es ist nicht möglich. Eins oder das andere mußte unwahr seyn. — Dem Schauspieler, in dessen Brust das wunderbare Geheimniß der Dichtungen ruht, die aus der tiefsten Tiefe der menschlichen Natur geschöpft sind, entschlüpft der Spaß, der von gedankenloser Willkühr erzeugt, heimathlos in den Lüften schwebt. In dem Ringen das nur von der Aussenwelt bedingte Possenhafte in das Innere hineinzuziehen oder vielmehr aus dem Innern heraus zu gestalten, verraucht das Vexierbild selbst in Dunst und Nebel. Ich meine, jener Schauspieler wird nicht im Stande seyn etwas darzustellen was nicht in dem innern Leben begründet ist und aus demselben hervorgeht, so wie dem Schauspieler, dem die tiefere Anschauung der menschlichen Natur mangelt, der die seltsam verzerrte Marionetten irgend eines launenhaften Puppen-

drehers, für wahrhaft lebendige Menschen hält, jenes Gebiet des wahrhaftigen Dichters ewig verschlossen bleiben muß. Aber auch für diesen Schauspieler giebt es eine Virtuosität die, so seltsam es auch klingen mag, eben in der getreuesten rücksichtslosesten Darstellung jener Marionetten, welche bei der tieferen Anschauung des Wahrhaften unmöglich werden würde, liegt. Beide Schauspieler müssen nun im Entgegengesetzten unwahr werden, indem jener sich müht das Vexierbild als wahrhaftig darzustellen, dieser aber zur Darstellung lebendiger Gestalten, die Mittel, die nur im Innern zu finden, von der Aussenwelt erborgt. Es geht wohl noch weiter. Der im tiefern Leben heimathliche Künstler giebt unwillkührlich dem Gemeinen den Anstrich des Höheren, so wie der andere das Gemeine nur in die Hülle des ihm verschlossenen Geheimnisses kleidet. So treten aber beider Gestalten in seltsamer wunderlicher Zweideutigkeit hervor. Hätte Raphael eine Bauernhochzeit gemahlt, wir würden Apostel in

Bauerröcken sehn, so wie in einer Grablegung von Tennier ganz gewiß müntre rothnäsigte Bauern aus der Schenke, in Talaren angethan, unsern Herrn zu Grabe tragen mußten.

Der Graue.

Das mag Alles recht schön und scharfsinnig gesagt seyn, ich bleibe aber dabei stehen, daß die Erfahrung Ihnen widerspricht. Sollte denn in einem reichen Gemüth nicht der Sinn fürs Komische und Tragische wohnen? Sollte eine lebensvolle glühende Fantasie nicht beides mit gleicher Kraft aufzufassen und darzustellen vermögen? — Sollten nicht eben so Künstler wie Dichter denen der tiefste Ernst die ergreifendste Ironie zu Gebote steht wie Shakspeare. —

Der Braune.

Halt — halt! — Habe ich denn vom wahrhaftig Komischen gesprochen, habe ich denn nicht durch die Rollen, die ich beispielsweise einander entgegenstellte, genugsam bezeichnet daß ich nur den nichtigen Spaß, das Possenhafte meine, welches ich übrigens durchaus

nicht ganz verwerfen will, sobald es in rücksichtsloser Freiheit dargestellt wird. Kann doch, auch in höhern Gemüthern, selbst die Fratze einen augenblicklichen Kitzel erregen, der gerade nicht übel thut. —

Der Graue.

Ha! — Sie weichen mir aus! — Sie gehen zurück. —

Der Braune.

Keinesweges! — Jetzt lassen Sie uns von dem wahrhaftig Komischen sprechen! — Wer mag denn die Ironie wegleugnen die tief in der menschlichen Natur liegt, ja die eben die menschliche Natur in ihrem innersten Wesen bedingt und aus der mit dem tiefsten Ernst, der Scherz, der Witz, die Schalkheit herausstrahlen. „Sich den Witz und die Schalkheit „der Natur im Heiligsten und Lieblichsten ver„schweigen wollen ist vielleicht nur möglich, „wenn man geradezu Karthäuser wird und vom „Schweigen und Verschweigen Profession macht“ sagt Tiek in der Einleitung zum Phantasus

wiewohl eben da in anderer Beziehung. Die krampfhaften Zuckungen des Schmerzes, die schneidendsten Klagetöne der Verzweiflung strömen aus in das Lachen der wunderbaren Lust die eben erst von Schmerz und Verzweiflung erzeugt wurde. Die volle Erkenntniß dieses seltsamen Organism der menschlichen Natur möchte ja eben das seyn was wir Humor nennen und so sich das tiefe innere Wesen des Humoristischen, welches meines Bedünkens mit dem wahrhaftig Komischen eins und dasselbe ist, von selbst bestimmen. Nun gehe ich weiter und behaupte, daß eben jene Erkenntniß oder recht eigentlich der Humor in der Brust des Schauspielers heimathlich ist, der seine Darstelluugen aus der Tiefe der menschlichen Natur schöpft. Hieraus folgt denn aber wieder von selbst, daß dieser hochbegabte Schauspieler mit gleicher Kraft und Wahrheit komische und tragische Rollen, Strahlen aus einen Fokus geworfen, darstellen wird! —

Der Graue.

Jetzt glaube ich Sie ganz zu verstehen und will auch demüthiglich zugeben, daß ich das wahre Komische mit dem Possenhaften verwechselte oder vielmehr beides in eine Kathegorie zusammenwarf. Ich nannte Shakspear und jetzt geht es mir recht lebendig auf, daß es ja eben der Humor, wie Sie den Begriff davon feststellen, allein ist, der seine Gestalten belebt.

Der Braune.

Ja wohl! — kein Dichter hat jemals die menschliche Natur so in ihrer Tiefe erkannt, und darzustellen gewußt als Shakspear, deshalb gehören seine Charaktere der Welt an und dauern fort, so lange noch Menschrn in der Zeit existiren. Als laute Verkündiger des eigentlichen Humors, der das Komische und Tragische selbst ist, hat er seine Narren aufgestellt. Dann aber tragen seine Helden wohl alle das Gepräge jener Ironie, die sich oft in den höchsten Momenten witzig fantasirend ausspricht,

so

so wie seine komischen Charaktere eben wieder auf tragischen Grund basirt sind. Denken Sie an den König Johann, an den Lear, an den ergötzlichen Malvolio dessen possenhafte Narrheit das Ereigniß einer fixen Idee ist, die in seinem Innern nistet und seine Sinne auf seltsame Weise verwirrt. Den Fallstaff, als Ausbund der herrlichsten Ironie, des reichhaltigsten Humors mag ich gar nicht nennen. Welche unwiderstehliche Gewalt, welche Herrscherkraft über das Gemüth des Zuschauers müßte der Schauspieler besitzen, den wirklich wahrer innerer Humor beseelte und dem der Himmel die Gabe verliehen, diesen Humor in Ton, Wort und Gebehrde ins äußere Leben lebendig herauszustrahlen. Sie besitzen einen Phönix, wenn Ihr kleiner Garrik wirklich so organisirt ist, woran ich, wie an alles Wunderbare, das doch vielleicht in der That geschehen oder geschieht, vielleicht mit Unrecht zweifle. Ich für mein Theil habe, wenigstens in neuerer Zeit keinen solchen Heros gesehen.

Der Graue.

Gegen meinen kleinen Garrik steigen mir in diesem Augenblick einige Zweifel auf und ich erinnere Sie daher geschwinde an den alten großen Garrik, der gewiß ein von wahrem tiefem innerm Humor beseelter Schauspieler war, wie Sie ihn wünschen.

Der Braune.

Unerachtet Lichtenbergs geistreicher Beschreibung von Garriks Spiel, unerachtet des witzigen Enthusiasmus, mit dem er von der kleinen Falte spricht die sich im schwarzen Galla-Kleide nach französischem Zuschnitt unter Garriks linker Schulter bildete, wenn er als Hamlet mit Laertes in Ophelias Grabe rang, unerachtet aller Anekdoten, die man von Garriks Zaubereien sich nacherzählt, kann ich mir, denke ich mir seine ganze Persönlichkeit, kein rechtes Bild von seinem tragischen Spiel aufstellen. — Hogarths kleiner Mohrenknabe in dem Weg der Buhlerin, der vor dem fallenden Theetisch erschrickt ist bekanntlich Garrik als Othello und

ich gestehe, daß dieser Hohn mir Garriks Bild vielleicht zu sehr verdirbt. Mir fällt dabei ein, daß es mit Garriks Darstellung des Othello irgend einen Hacken gehabt haben muß, sonst wäre Hogarth auf so etwas gar nicht gefallen. Doch dem sey wie ihm wolle, aber gewiß scheint es zu seyn, daß Garrik in dem tief humoristischen von Foot übertroffen wurde.

Der Graue.

Auf welchen kleinen Cyklus von tragischen und komischen Rollen würde aber der humoristische Schauspieler beschränkt seyn, verwürfe er alles, was nicht aus wahrem Humor sich gestaltet. Am Ende würden seine Darstellungen eine Shakspears-Gallerie werden, und Sie sind darin wohl mit mir einig, daß es nun einmal bei der leidigen Tendenz unseres Theaterwesens ein gar mißliches Ding ist, jenen Giganten über die Bühne schreiten zu lassen, den unsere schwachen Theaterbretter kaum mehr tragen können.

Der Braune.

Es käme nur darauf an unsern dünnen

Theaterbrettern tüchtige Balken unterzuziehen. Aber zu solchem Bau, der doch immer nöthiger zu werden scheint, fehlt es uns an Geschicklichkeit, vorzüglich an Muth. Doch abgesehen davon dürfte der Cyklus jener Rollen, von denen Sie sprachen, auch gar nicht so enge ausfallen, als man wohl glauben dürfte. — Sie warfen mir vor, daß ich, die gepriesene Vielseitigkeit mancher Schauspieler anfechtend, die Beispiele heterogener Rollen zu grell wählte. Lassen Sie mich jetzt zwei Rollen nennen, die das schneidendste Widerspiel zu bilden scheinen und die doch mit gleicher Kraft und Wahrheit von einem und demselben wahrhaft genialen Schauspieler dargestellt werden könnten. Ich meine Shakspears Othello und Molieres Geizigen.

Der Graue.

Welche Behauptung! — Wie reimt sich das zu den Prinzipen die Sie vorhin aufstellten! — Doch nein! — Ich fühle dunkel daß Sie recht haben können und bitte mich ganz aufzuklären.

Der Braune.

In beiden, in Othello und in dem Geizigen steigert sich eine Leidenschaft aus dem Innersten heraus bis zur furchtbarsten Höhe. Der eine vollführt die gräßlichste That, der andere tritt im tiefsten gehässigsten Argwohn gegen das ganze menschliche Geschlecht, das er verschworen gegen sich wähnt, die heiligsten Verhältnisse, wie sie Natur und bürgerliches Verhältniß bilden, mit Füßen. Nur die individuelle Gestaltung der Leidenschaft jedes bewirkt die Verschiedenheit ihres Erscheinens und entscheidet über das Tragische und Komische. Liebe und Ehre begeistern den großherzigen Mohren, nur die wahnsinnige Lust am schnöden Golde beseelt den Geizigen. Beide in ihrem Innersten angegriffen, in ihrem eigentlichsten Wesen, Leben und Heil gekränkt, brechen los in toller Wuth und in dieser, in dem höchsten Moment ihrer Erscheinung treffen die Strahlen, wie sie aus ihrem Innern in verschiedener Brechung hervorströmten, dort tragisches Staunen hier

lachenden Spott in der Brust des Zuschauers entzündend, in einen Fokus zusammen. Wen erfaßt nicht tiefes Entsetzen bei Othello's furchtbaren Worten: Thu aus das Licht! — wen wird aber mitten im Lachen nicht auch tiefes Grauen anwandeln, wenn der Geizige in heilloser Raserei seinen eignen Arm erfaßt, während den Dieb festzupacken, der ihm die Kassette stahl, wenn er in voller Verzweiflung selbst unter den Zuschauern den Verräther sucht! — So ist wohl Moliers Geiziger ein wahrhaft komischer Charakter, von dem uns der gehaltlose ganz in die Gemeinheit gezogene Kammerrath Fegesack kein Bild giebt, so wie die Art, wie dieser von einem nicht längst verstorbenen großen Schauspieler dargestellt wurde, eine der seltsamsten Verirrungen war, die es wohl geben mag. — Lassen Sie mich eines Shakspearschen Charakters gedenken, in dem das Tragische und Komische vollkommen zusammenströmend, das Entsetzliche erzeugt. Ich meine den Shylok. — Es ist so viel über diese schwürigste

aller schwürigen Rollen, die auf solche Elemente gestützt sind, gesagt worden, daß meine Bemerkungen viel zu spät kommen würden. Aber Sie gestehen mir ein, daß diese Rolle recht eigentlich in meine Theorie von tief komischen Rollen paßt und wohl nur von einem solchen Schauspieler, der in der That vielseitig ist wie ich nehmlich Viel oder Doppeltseitigkeit verstanden haben will, wahr und kräftig dargestellt werden könnte.

Der Graue.

Gerade diese Rolle, welche Sie gewiß mit Recht in die Cathegorie der allerschwürigsten stellen, spielt mein kleiner Garrik so ganz vortrefflich, daß schwer zu befriedigende Kenner ihm nie den vollsten Beifall versagten. Im Grunde genommen ist dieser Shylock ein jüdischer Heros, denn der im tiefen Innern glühende Haß gegen das Christenvolk wird pathetisch, indem er jede andere Leidenschaft wegzehrt und die fürchterliche Rache erzeugt, der der Jude Geld und Gut, die Tochter opfert. Sein Untergang

ist ächt tragisch und wohl grauenvoller als der Untergang manches Helden oder Tyrannen. Was ist der Giftbecher oder der Dolchstoß gegen die gänzliche Vernichtung der bürgerlichen Existenz die über den Juden verhängt wird, und die wie ein langsam tödtendes Gift sein inneres Mark aufzehrt. Wenn mein Garrik die Worte spricht: Mir ist nicht wohl ꝛc. ꝛc. so gleitet es gewiß jedem Zuschauer dessen Gemüthsart nicht gar zu robüst und undurchdringlich ist, eiskalt durch alle Glieder.

Der Braune.

Wie geht es mit den Szenen, wenn der Jude in heller Verzweiflung um seine Tochter und um seine Dukaten schreit und dann, wenn ihm Antonios Unglück, das seine Brust labt, verkündet wird und er dazwischen immer Nachrichten von der Jeßika hören muß, die ihm die Brust durchschneiden?

Der Graue.

Ha ich verstehe Sie! — Gerade in diesen Szenen ist es wohl am schwersten auf dem

schillernden Hintergrunde die Figur rein kräftig zu erhalten. Der Zuschauer soll lachen über den Juden ohne daß dieser im mindesten lächerlich wird. Gerade in diesen Szenen übertrifft mein Garrik einen großen Schauspieler, den ich einst diese Rolle spielen sah, und der, ins gemeine Jüdeln fiel, dadurch aber das hoch Poetische der Rolle gänzlich zerriß. Wahrscheinlich verführte ihn die im gemeinen Leben gemachte Erfahrung, nach welcher die Juden, so bald sie von irgend einer Leidenschaft bestürmt werden, Ton und Gebehrde ganz seltsam ändern und eben in das sogenannte Jüdeln verfallen, das ob seines Possierlichen unwiderstehlich zum Lachen reizt. Wie paßt das aber zum Shylock dessen Sprache ein schärferer Accent, den Anhauch des Hebräischen hinlänglich individualisirt. Die fremden Anklänge aus dem Orient, die der Rolle des Shylock einen wunderlichen Pathos geben, hat mein Schauspieler sehr in seiner Gewalt.

Der Braune.

Und von diesem Shylock ist nur ein Schritt herüber zu jenen wunderbaren Rollen Shakspears, die auf den Humor im andern oder vielmehr engeren Sinn basirt sind. Das Gefühl des Misverhältnisses in dem der innere Geist mit allem äußern irdischen Treiben um ihn her steht, erzeugt den krankhaften Ueberreiz der ausbricht in bittre höhnende Ironie. Es ist ein krampfhafter Kitzel, den das schmerzlich berührte wunde Gemüth empfindet und das Lachen ist nur der Schmerzeslaut der Sehnsucht nach der Heimath die im Innern sich regt. Solche Charaktere sind der Narr im Lear, Jacqes in, wie es Euch gefällt, aber auf der höchsten Spitze derselben steht wohl der unvergleichliche Hamlet. Es ist ein Gemüth zu schwach das zu tragen was das Schicksal ihm aufgelastet, heißt es irgendwo und ich setze hinzu, daß vorzüglich das tiefe Gefühl jenes Mißverhältnisses, welches keine That ausgleicht sondern das nur mit dem eignen irrdischen Untergange

endet, den Hamlet schwankend und unentschlossen erscheinen läßt. Dieser Hamlet ist es nun aber, den in der That nur der vom tiefsten Humor beseelte Schauspieler darstellen kann. Ich habe noch keinen gesehen, der in dieser Rolle nicht auf mäandrische Irrwege gerathen seyn oder der nicht wenigstens entweder diesen oder jenen integrirenden Theil des Charakters verfehlt, so aber eigentlich gar keinen Charakter dargestellt haben sollte. In besonderer Beziehung auf den Hamlet wiederhole ich, was ich vorhin aussprach. Mit welcher unwiderstehlichen Gewalt müßte der Schauspieler auf das Gemüth des Zuschauers wirken dem die Gabe verliehen, den ihm inwohnenden wahren Humor in Ton, Wort und Gebehrde aus dem Innern heraus ins äußere Leben zu strahlen! — Ueber welche Rolle ist mehr weises, tiefes und herrliches geschrieben worden als eben über den Hamlet Es ist kaum möglich praktischeren Unterricht darüber zu geben als es im Wilhelm Meister

geschehen, doch was hilft der beste Unterricht im Tanz dem Lahmen! —

Der Graue.

Bemerken Sie wohl selbst, daß Sie immer und immer nur von Shakspear sprechen? — Hat Sie denn die Erfahrung nicht wie mich darüber belehrt, daß, noch einmal sey es gesagt, die Aufführung Shakspearscher Stücke ein durchaus mißliches Ding ist. Glauben Sie mir, auch mich hat der Shakspearsche Genius mächtig ergriffen, auch ich dachte, las ich manches Stück, daß es mit Riesenkraft wirken, alles um sich her niederschlagen müßte. Ich sparte keine Mühe, keinen Aufwand an Dekorationen und Kleider, ich ließ es nicht an Proben fehlen, ich suchte jeden Schauspieler für seine Rolle zu beseelen, alle spielten gut, ich kann es nicht anders sagen, doch blieb das Stück wirkungslos oder machte wenigstens nicht den Effekt, den ich mit Recht davon erwarten zu können geglaubt hatte!

Der Braune.

Und am Ende verlohren Sie Liebe und Lust!

Der Graue.

Wie ich es nicht läugnen kann. — Es ist das Zeitalter der Shakspearschen Stücke nicht mehr, davon habe ich mich hinlänglich überzeugt.

Der Braune.

Haben Sie wohl jemals ein Shakspearsches Stück dem Original getreu gegeben?

Der Graue.

Allerdings! — nur freilich mit den Abänderungen die die Einrichtung unseres Theaters und die Deutlichkeit nöthig machten. Einige Szenen wurden nur versetzt, manche zu lange Reden abgekürzt. —

Der Braune.

O! — o! — o! —

Der Graue.

Sie billigen das nicht? — Aber sagen Sie mir, was soll man damit anfangen, wenn z. B.

wie es im Shakspear oftmals geschieht, plötzlich verwandelt und der Zuschauer an einen ganz entfernten Ort versetzt wird um eine kurze Rede oder ein kurzes Gespräch zu hören, worauf wieder verwandelt wird und Alles in vorigem Geleise fortgeht?

Der Braune.

Haben Sie, mein lieber Freund! wenn Sie bei dem Lesen eines Shakspearschen Stükkes auf eine solche Szene stießen, Sich wohl recht lebhaft im Geiste nicht auf sondern vor die Bühne gestellt? — Glauben Sie mir, Sie würden dann sehr deutlich die Nothwendigkeit jener Szene, die auf den ersten Blick ohne allen Zusammenhang hineingeschneiet schien, gefühlt haben. — Es mochte um künftiges vorzubereiten gerade nöthig seyn den Zuschauer plötzlich an dies oder das zu erinnern oder irgend einen Funken hinzuwerfen der später aufglimmt. — Es giebt keinen ärgeren Irrthum als die Meinung, daß Shakspear von der Begeisterung des Augenblicks hingerissen, ja

von dem Fantasma, das der aufgährende Geist gebohren beherrscht, in regelloser Willkühr seine Werke hingeworfen. Das Genie, sagt ein tiefer Kenner der Kunst*) wirkt auch in den höchsten Graden des Enthusiasmus mit Besonnenheit und Freiheit. Es ist von seinem Gegenstande durchdrungen, emporgehoben, begeistert der nicht beherrscht. — Wie sehr dies bei Shakspear zutrifft, davon giebt den schlagendsten Beweis, daß gerade in dem schwürigsten Punkt jedes dramatischen Werks in dem Punkt, der die klarste Besonnenheit, die vollkommenste Herrschafft über den Stoff, wie er in allen Theilen verarbeitet werden soll, voraussetzt, seine vollendete Meisterschaft auf das herrlichste hervorleuchtet. — Ich meine nichts anders als die Exposition des Stücks. Denken Sie an die ersten Szenen von Julius Cäsar — Hamlet — Othello — Romeo und Julie ꝛc. ꝛc. Ist

*) Fernow. Römische Studien.

es möglich den Zuschauer in den ersten Momenten kräftiger zu ergreifen, ihn auf andere Weise sogleich, in die Zeit, medias in res, in den Brennpunkt der Handlung zu versetzen?

Der Graue.

Und doch ist selbst von großen Dichtern eben an diesen Expositionen viel gemodelt worden. z. B. ist ja Romeo und Julie in ganz veränderter Gestalt erschienen.

Der Braune.

O lassen Sie uns von diesem ganz unerklärlichen Mißgriff schweigen. — Die Bearbeitung, von der Sie sprechen, ist mir wie eine abscheulige Verhöhnung unserer Theaterbretter erschienen. Wenden wir uns geschwinde zum Egmont dessen meisterhafte Exposition Shakspear's würdig ist. Der Vorhang rollt auf, nicht damit wir lange Erzählungen von uns fremdartigen Dingen anhören sollen, nein wir blicken selbst in die uns erschloßene Zeit des Dramas hinein, vor unsern Augen geschehen die Dinge aus denen die Handlung wie aus

einem

einem fruchtbaren Keim aufsproßt und sich entwickelt bis zur Vollendung. Wer mag denn nun glauben, daß solch ein besonnener den Stoff beherrschender Meister wie Shakspear auch nur das mindeste ohne tiefe Absicht, ohne die innerste Ueberzeugung der Nothwendigkeit in sein Werk hineingearbeitet haben sollte. Nicht an dem Meister, an uns mag es liegen, daß wir oft nicht jene tiefere Idee erkennen. Das heillose Versetzen der Szenen ist es aber, wodurch wir alles, was kunstmäßig zusammengefügt, gewaltsam auseinanderreißen und dann wundern wir uns, daß aus dem schönen Bilde, dessen Theile nicht mehr zusammenpassen, eine alberne Mißgeburt geworden ist. Eigentlich ist es ganz toll anzusehen, wie mittelmäßige Bursche sich unterfangen mit dem großen Meister umzugehen, nicht als sey er ihres gleichen, nein — als korrigirten sie dem armseeligen Schulbuben ein Exerzitium. Einer fängt an und ändert und streicht, der andere ändert das geänderte und dem dritten ist es noch nicht recht,

der thut noch von dem Seinigen hinzu und richtet ein, für seine Leinwand und für seine Bretter, wie er nur kann, so daß der Name Shakspear auf dem Zettel zur heillosen Ironie wird. Leider — leider ließen sich selbst bessere, oder vielmehr wirkliche Dichter verleiten Coryphäen solches Unwesens zu seyn. — Noch kennt, wie ich mit dem vollsten Recht behaupten mag, das große Publikum den herrlichen Meister gar nicht, denn nirgends sah es ein Werk von ihm ohne jene unverständige Verstümmelungen, die sich auf keine Weise rechtfertigen lassen und nur ein Beweis der Imbezillität derer sind, die sie unternamen. — Doch ich werde, so wie immer, wenn ich von meinem herrlichen Shakspeare spreche, heftiger, als es gerade nöthig.

Der Graue.

So viel werden Sie mir aber eingestehen müssen, daß es beinahe in jedem Shakspear- schen Stück Redensarten giebt, die so sehr An-

stand und Sitte beleidigen, daß es unmöglich ist, sie auf der Bühne sagen zu lassen.

Der Braune.

Freilich sind wir so prüde geworden, daß wir über jeden robusten Spaß die Nase rümpfen und uns lieber die Ruchlosigkeit manches französischen Stücks gefallen lassen, als irgend einen Ausdruck, der ein natürliches Ding auf natürliche Weise benennt und so bleibe dann solch ein Ausdruck, solch eine Redensart, weg, dies kann dem Ganzen nichts schaden, wie wohl jedesmal ein tüchtiger aus der tiefsten Tiefe gegriffener Charakterzug zum Teufel gehen wird. Wenn der Junker Tobias in: Was Ihr wollt, auf die Heeringe flucht die ihm aufstoßen, so steht mit einem Zuge der ganze Rüpel vor uns da. — Denken Sie noch an die Kärrnerszene in Heinrich dem Vierten und Sie werden mir gestehen, daß durch diese Szene, die manchem auch ganz zwecklos hineingeflickt scheinen dürfte, erst das ganze Bild der Schenke in Gadshill und der sauberen Gesellschaft, mit

der der humoristische Prinz seinen tollen Verkehr treibt, recht lebendig hervortritt. — Freilich darf eine solche Szene zur Zeit nicht auf die Bühne kommen, weil wir sonst nothwendig von unserer ganz erstaunlich feinen Bildung etwas herablaßen müßten.

Der Graue.

Ich merke schon — keinen Flecken dulden Sie an Ihrem Liebling! — Doch zugegeben auch, daß ein Shakspearsches Werk nur ganz dem Original getreu auf das Publikum mit voller Stärke zu wirken vermöchte, so werden Sie mir doch eingestehen müssen, daß es wohl schwerlich irgend eine Bühne geben dürfte mit so viel talentvollen Schauspielern versehen um die Unzahl von Rollen in jenen Schauspielen, deren keine vernachläßigt werden darf, gehörig besetzen zu können.

Der Braune.

Daß in der Unbehülflichkeit, vorzüglich aber wohl in der Entwöhnung unserer Schauspieler von allem ächt Dramatischen eine große Schwü-

rigkeit liegt, will ich, muß ich einräumen. Dichter und Schauspieler stehen in beständiger Wechselwirkung. Jene geben den Ton an, den diese auffassen und das Erklingen dieses Tons regt jene an abermals und abermals auf dieselbe Weise zu intoniren weil sie nun des richtigen Nachklingens gewiß sind und sich daran erfreuen. Es wäre thörigt zu glauben, daß zu Shakspeares Zeit es lauter vortreffliche Schauspieler gab, so daß die kleinste Rolle einem theatralischen Heros zufiel, gewiß ist es aber, daß der Genius des Meisters Alle impulsirte. Mit einem Wort, daß von dem Ganzen beseelt, jeder vermochte richtig in das Drama einzugreifen und so sich alles zum Gehörigen fügte. — Ich sprach von Shakspears meisterhaften Expositionen. Schon diesen einzelnen integrirenden Theil seiner Werke betrachtend, gewahrt man sichtlich, auf welche Irrwege neuere dramatische Dichter geriethen und dadurch den Verfall der dramatischen Kunst herbeiführten.

Der Graue.

Wie? — giebt es den nicht auch neuere anerkannte Meisterwerke? —

Der Braune.

O man hat köstliche glänzende Schleier gewebt so daß wir, wie der Prinz im Triumpf der Empfindsamkeit mit der Puppe zufrieden sind die dahinter sitzt und die Königin selbst nicht mehr mögen. — Worin besteht denn eigentlich die göttliche Kraft des Dramas die uns so wie kein anderes Kunstwerk, unwiderstehlich ergreift, anders, als daß wir mit einem Zauberschlage der Alltäglichkeit entrückt die wunderbaren Ereignisse eines fantastischen Lebens vor unseren Augen geschehen sehen? Ist es daher nicht recht dem innigsten Wesen des Dramas entgegen, wird seine eigenthümlich wirkende Kraft nicht ganz gelähmt, wenn uns die That, die wir mit eignen Augen zu schauen gedachten, nur erzählt wird? — In der That, in der lebendigsten Handlung giebt uns Shakspear die Exposition des Stücks, während andere mit

langweiligen Erzählungen uns von vorn hinein ermüden und uns mit schönen Worten und Redensarten überschütten, die kein lebendiges Bild in unsrer Seele zurücklassen. Aber nicht bloß von der Exposition ist die Rede, nein, die mehresten unserer neuern großen Haupt und Staatsaktionen, sind, an That und Handlung bettelarm, nur rhetorische Kunstübungen zu nennen, in denen, einer nach dem andern auftritt und, sey er König, Held, Diener 2c. 2c. in zierlicher geschmückter Rede sich ausbreitet. Viel zu weit würd' es mich führen, wenn ich sagen sollte, wie ich mir so nach meiner Art das allmähliche Abweichen unserer Dichter von dem wahrhaft Dramatischen erkläre, so viel ist aber gewiß, daß Schiller, dem die Kraft des Wortes wie nicht leicht einem zu Gebothe stand, seiner Herrlichkeit und Größe unerachtet, die nächste Gelegenheit zu jener Verirrung gab. Eine gewisse Prägnanz, mittelst der Verse Verse gebähren, ist ihm ganz eigenthümlich.

Der Graue.

Nehmen Sie den verjährten Shakspear so sehr in Schutz, daß sie ihn als durchaus makellos erkannt haben wollen, so preise ich dagegen meinen herrlichen Schiller, der wie ein glänzender Stern wohl manchen hochgerühmten Dichter überstrahlt — Sie wollen Handlung, giebt es reichere als im Wilhelm Tell?

Der Braune.

Habe ich denn den großen Mann tadeln wollen? — Nur von dem imitatorum pecus war die Rede, das sich jedesmal an der Schwäche hält, die sich mit dem eignen Prinzip am leichtesten vermählt. Es ließe sich ein großer Streit über die Frage beginnen, in wiefern Schiller ein eigentlich dramatischer Dichter zu nennen. So viel ist aber gewiß, daß ein hochbegabter Genius wie er, die tiefe Erkenntniß des wahrhaft Dramatischen wohl in sich tragen mußte. Sein Streben nach diesem, in spätern Jahren ist unverkennbar. Sie erwähnten des Tells, vergleichen Sie nur diesen mit dem Don

Carlos, welch' eine Kluft liegt zwischen beiden Schauspielen! — So wie ich den Don Carlos für ganz undramatisch halte, räume ich Ihnen aus voller Ueberzeugung ein, daß Willhelm Tell wenigstens in den ersten Aufzügen ein wahrhaftes Schauspiel ist. Die wundervoll herrliche Exposition in diesem Meisterwerk beweiset auch, wie wenig der wahre Dichter dazu der Erzählung bedarf, die so schön sie auch verfaßt seyn mag, an und für sich allein den Zuschauer niemals erwärmen wird. Aber auf das Erzählen haben nun einmal viele neuere Dichter ihre Sache gestellt und manches Trauerspiel enthält eigentlich nichts weiter, als die wohlgeordnete in schönen Worten und absonderlichen Redensarten verfaßte Relation eines fatalen Criminalverbrechens die mehreren Personen verschiedenen Alters und Standes in den Mund gelegt ist, worauf dann die Vollziehung des gesprochenen Urtheils an dem schuldigen Missethäter erfolgt. Kurz, von dem wahrhaft Dramatischen ab zu dem Rhetorischen haben sich

unsere Dichter gewandt und unsere Schauspieler mit fortgerißen, die ihrer Seits nun auch dem rhetorischen Theil ihrer Kunst zu viel Werth geben.

Der Graue.

Sie können doch das Bestreben unserer Künstler, richtig zu sprechen im ganzen Umfange des Worts, unmöglich tadeln?

Der Braune.

Ey! — richtige Deklamation ist ja die Basis worauf alles beruht, aber damit ist ja noch nicht alles gethan. Man kann eine Rolle sehr richtig deklamiren und doch Alles auf das erbärmlichste verhunzen. — Eine ganz eigne aber sehr erklärliche Erscheinung der neueren Zeit ist es wohl, daß man die dramatische Kunst zerspaltete und die Glieder des verstümmelten Körpers einzeln zur Schau trug. Während manche herumreisten und sprachlosen Automaten gleich, wunderliche Posituren machten oder wie Grimacier's allerlei bedenkliche Gesichter schnitten, deklamirten sich andere in dramati-

schen Conzerten heiser und damit die unsinnige Tändelei bis zum höchsten Punkt getrieben werde, mußte sich die Musik dazu hergeben, zu dem dumpfen tonlosen Geplapper ihre herrlichen Akorde ertönen zu lassen. — Der Unfug war zu arg um lange geduldet werden zu können. — Doch ich lenke in mein voriges Thema ein. — Eben daher, weil die Schauspieler durch die Werke unserer rhetorisch gewordenen Dichter von dem wahrhaft Dramatischen entwöhnt sind wird ihnen die Darstellung Shakspearscher Rollen die nur ganz allein auf das dramatische basirt sind, schwer, ja unmöglich. Hier ists mit der Deklamation allein nicht gethan, Schauspieler im ganzen Sinn des Worts muß der seyn, der im Shakspear auftritt und es folgt hieraus noch gar nicht, daß jede seiner Rollen einen übervortrefflichen Schauspieler verlange. Ein mittelmäßiges Talent, das nur von der Handlung ergriffen ist und sich wirklich rührt und bewegt wie ein lebendiger thätiger Mensch, kann hier den im Grunde bessern

Schauspieler übertreffen, der in dem beständigen Mühen durch die Rede zu ergreifen alles Uebrige um sich her vergißt. Noch ein Punkt ist hier zu bedenken. Eben weil wahrhaft dramatische Charaktere in der äußern Erscheinung wirken sollen, widerstrebt sehr oft die Persönlichkeit des Schauspielers dem darzustellenden Charakter so sehr, daß alle Mühe den Zuschauer zu illudiren vergebens bleibt. Hier hilft nun die angebohrne Eitelkeit der Imbezillität des bloß rhetorischen Schauspielers wacker auf. Er raisonnirt, es ist wahr, mein Organ ist schwach, meine Bewegungen sind kränklich schwankend, alles das scheint der Natur des Heros den ich darzustellen unternommen, entgegen zu seyn, allein wer vermag die Rolle mit dem Ausdruck, mit der Richtigkeit der Intonation zu sprechen als ich, das entschädigt für alles Uebrige. Der Schauspieler irrt sich, denn statt den Heros vor Augen zu sehen erblickt der Zuschauer nur einen, der von dem Heros hübsch erzählt und sich dabei müht zu thun, als sey er der Heros

selbst, aber das glaubt ihm der Zuschauer nun und nimmermehr. Verlangt nun gar die Rolle irgend einen Ausbruch der physischen Kraft die dem Schauspieler mangelt und behilft der sich mit irgend einem, in der Regel schlecht gewählten Surrogat, so läuft er Gefahr lächerlich zu werden und das Ganze auf heillose Weise zu verstören. Beinahe noch auffallender trifft dies alles bei weiblichen Rollen ein, die oft ganz mit ihrem innersten Wesen auf die Persönlichkeit der Schauspielerin basirt sind. Denken Sie an die Turandot. —

Der Graue.

Ha — Turandot! — O Sie wecken mit dem Namen eine Erinnerung, die mich noch mit süßen Schauern durchbebt. Vor mehreren Jahren durchreiste ich, damals noch ein sehr junger Mensch einen Theil von Italien. In Brescia fand ich eine kleine Truppe, die, ein sehr seltner Fall in Italien, Schauspiele gab. Hoch verwunderten wir, ich und mein Begleiter, uns, den zur großen Ungebühr vergessenen

Gozzi hier noch auf der Bühne zu finden. In der That hatte man für den künftigen Abend Turandot, Fiaba Chineseteatrale tragicomica in cinque Atti angekündigt. Der Zufall wollt' es, daß ich die Schauspielerin, welche die Turandot spielen sollte Tages zuvor ganz in der Nähe sah. Sie war von mittler Gestalt und gerade nicht schön zu nennen, aber nie sah ich ein schöneres Ebenmaas des Gliederbaues, nie mehr Anmuth der Bewegung. Die Form ihres Gesichts war das reinste Oval, die Nase wohlgestaltet, etwas aufgeworfene Lippen, schönes tief dunkles Haar, aber vor allem strahlten die großen schwarzen Augen in wahrem Himmelsglanz. Sie sprach den Contr'alt der Italiänerinnen, der, wie Sie wissen werden recht tief ins Herz dringt. Gleich im ersten Auftreten, in den ersten Szenen bewährte sich Signora als vollendete Schauspielerin. Unbeschreiblich war der Ausdruck des tief im Innersten auf wunderbare Weise bewegten Gemüths, als sie bei Calafs Anblick leise zur Zelima die be-

deutenden Worte sprach, in denen der feinste Faden zum ganzen Gespinst angelegt wird.

Zelima, oh Cielo! alcun oggetto, credi
Nel Divan non s'espose, che destasse
Compassione in questo sen. Costui
mi fa pieta.

Aber als sie nun, da Calaf zwei ihrer Räthsel errathen und sie das dritte dumpf und feierlich hergesagt, in blendender Majestät vorschritt, als sie plötzlich den Schleier, der ihr Antlitz verhüllte, zurück warf, da fuhr der tödtende Blitz ihrer in Himmelsfeuer strahlenden Augen nicht in Calafs Brust allein — nein! — in die Brust jedes Zuschauers!

Guardami'n volta, e non tremar. Se puoi
Spiega, chi sia la fera, o a morte corri!

Wer fühlte nicht alle Schauer der süßesten Wonne — des Entzückens, der staunenden Angst seine Adern durchgleiten, wer hätte nicht wie Calaf in Himmelsseeligkeit verzweifelnd ausrufen mögen: Oh bellezza! Oh splendor! —

Der Braune.

Sehn Sie wohl, hätte Ihre Signora nicht dergleichen strahlende Augen gehabt, wie ging es denn mit dem Effekt der Hauptszene im ganzen Drama. Eben wollt ich erst der Turandot gedenken als eine der allerschwürigsten Rollen Rücksichts der Ansprüche, die sie an die Schauspielerin macht. Nur die vollendete Künstlerin wird das Heroische oder vielmehr die wahnsinnige Wuth der Turandot erfassen ohne den Zauber der herrlichsten Weiblichkeit zu zerstören. Und dazu muß jene vollendete Künstlerin jung und schön seyn und zwar so schön, wie es mittelst aller ersinnlichen Farbentöpfchen in der Welt nicht hervorgebracht werden kann. Strahlt sie nicht den Calaf an mit solchen Augen, wie Ihre Breszianerin, oder wird auch nur ein mittelmäßiges gleichgültiges Gesichtlein enthüllt, wenn der Schleier abgeworfen, so ist Calafs Verwirrung so wie die ganze Szene lächerlich. Uebrigens bin ich so glücklich gewesen eine deutsche Turandot zu sehen, die Ihrer

Bres-

Breszianerin ganz an die Seite zu stellen und dabei einen so überaus vortrefflichen Altoum, daß gar nichts zu wünschen übrig blieb. Meine Majestät trug einen ungeheuern chinesischen Hut und bewegte sich in den schwerfälligen Kleidern langsam, pathetisch, feierlich, wie es dem fabelhaften Kaiser ziemt. So ganz von gravitätischem Ernst umflossen nahm sich nun seine beständig gerührte Stimmung ungemein wunderlich aus. Ein großes sehr absonderliches Schnupftuch wehte in seiner Hand und damit trocknete er sich im Divan auf dem Thron sizzend die Thränen auf ganz eigenthümliche Weise, und dabei schnitt seine Stimme in den beweglichen Redensarten die er an die Turandot richtete oft durch wie ein chinesisches Glockenspiel. Der Schauspieler hatte die tiefe Ironie dieser vortrefflichen Rolle herrlich aufgefaßt. Er, Turandot und Adelma, die der vortrefflichsten Schauspielerin wie es je eine gegeben, zugefallen, hielten mich schadlos für die Erbärmlichkeit des Uebrigen, welche vorzüglich der schlechten

Bearbeitung zuzuschreiben war. Auch hier beweiset der Mißgriff eines großen Dichters meinen Satz, daß es mit dem Bearbeiten überhaupt eine mißliche Sache ist. Mit dem Original verglichen begreift man nicht, wie es dem deutschen Bearbeiter möglich war, die herrlichsten Züge zu verwischen, vorzüglich aber die charaktervollen Masken so fade und bleich hinzustellen:

Der Graue.

Warum lächelten Sie vorhin so satirisch als ich von meiner Breszianerin erzählte?

Der Braune.

Mir ging so manches durch den Kopf über den Anspruch der Schönheit, den man an die Damen der Bühne macht. Vorzüglich fiel mir aber ein Schwank ein, der im Parterr eines benachbarten Theaters gar hübsch hervorsproßte und den ich gleich erzählen will um in unser Gespräch, das beinahe zu ernst geworden, etwas lustiges hineinzuwerfen. Also! — Vor wenigen Wochen wurde auf dem gedachten Theater

die Oper Don Juan gegeben. Ich saß im Parterr. Die Sängerin, welche die Donna Anna vorstellte, war eine gebohrne Italiänerin, aber das Widerspiel Ihrer Breszlanischen Signora, denn alt und häßlich genug sah sie aus, das muß ich gestehen. Dies veranlaßte dann einen jungen Mann, der mir unfern saß, sich zu seinem Nachbar zu wenden und sehr mißmüthig zu äußern: wie doch die alte häßliche Person, die noch dazu falsch sänge, alle Illusion störe; denn unmöglich könne man glauben, daß dem leckern Don Juan nach dieser ganz hingewelkten Blume gelüsten solle. Der Nachbar erwiederte mit einer überaus pfiffigen Miene: Das verstehen Sie nun gar nicht, mein Lieber! Mit sehr gutem Bedacht hat die erleuchtete Direktion die Parthie der Donna Anna jener würdigen wiewohl etwas garstigen Person zugetheilt, denn dadurch wird eben erst Don Juans heillose Ruchlosigkeit recht in volles Licht gehoben: der Himmel hat die gute Donna Anna eben nicht mit Schönheit geseg-

net, reich ist sie, wie man aus guten Quellen weiß, auch nicht, denn lieber Gott, was wirft die Commendantur in einem kleinen Landstädtchen ab und mit der Statue im Garten ist es eitle Praleret, die ist nur aus Pappe geschnitten und weiß bemahlt. Wie froh ist daher der würdige Vater, daß sich der gute Monsieur Ottavio ganz unvermuthet eingefunden und daß er die Tochter, ist sie gleich schon stark in die Jahre gekommen, doch noch glücklich unter die Haube bringt. Dies Alles weiß der verruchte Don Juan. Hier ist keine Schönheit, keine Jugend, keine Anmuth die ihn reizen kann, ja vielleicht Widerwillen, Abscheu mit Gewalt bekämpfend stellt er der guten Donna nach, bloß um die Ruhe, das Glück einer rechtschaffenen Familie auf immer zu verstören. Diese Lust an Unlust ist ja eben das teuflische Prinzip, das ihn beseelt.

Der Graue.

O herrlich, überaus herrlich! — Dabei fällt mir ein, wie einst, als man nichts auf der

Bühne dulden wollte, als rührende Familien Gemählde, jemand mit inventiöser Ironie die Zauberflöte zu einem Familienstück umschuf, und dadurch den Andern, der sich über den Unsinn des fantastischen Zeuges bitter beklagte, vollkommen beruhigte. „Sehen Sie, mein Lieber fing er an: Der seelig verstorbene Gemahl der Königin der Nacht war Sarastros älterer Bruder, mithin ist Sarastro Onkel der Pamina, der, da die Königin der Nacht ob ihrer bösen Gemüthsart eine schlechte Ehe voll Zank und Streit führte, nebenher auch einen verbotenen Umgang mit dem Papageienherzog unterhielt, dessen Frucht Papageno war, von dem Verstorbenen im Testament der Pamina zum Vormund zugeordnet und als solcher von dem Pupillen-Collegio bestätigt wurde. Sarastro gewahrte, wie schlecht Pamina von der Mutter erzogen, wie die gute Kleine durch zu frühe übelgewählte Romanen Lektüre (z. B. Werthers Leiden, Hesperus, Wahlverwandschafften ꝛc.) so wie durch übermäßiges Tanzen, von Grund

aus verdorben wurde. Mit vollem Recht als Onkel und Vormund nahm er daher die Kleine zu sich und erzog sie selbst indem er ihrem wissenschafftlichen Unterricht Basedow's Elementarwerk (die Mysterien der Isis und des Osiris) zum Grunde legte. Daher und weil Sarastro vor der Siegelung des Nachlasses den berühmten Sonnenkreis als Familien Inventarium vindizirte kommt der wüthende Haß der Königin der Nacht. Tamino's Vater dessen Reich gar nicht so entfernt ist als man glauben sollte, da es gleich linker Hand neben dem Isistempel hinter dem dunkelgrauen Berge liegt, ist Sarastro's jüngerer Bruder. Eben deshalb, weil Tamino seine Kusine heirathen will, muß er erst durch Feuer und Wasser gehen, worauf das Consistorium (die Versammlung der Priester) ihm als einem Mann der dergleichen aushält, die Dispensation zur Heirath ertheilt. Sarastro als Consistorial Präsident wußte freilich, als die Sache, Taminos Einlaß und Heirathsgesuch betreffend, in der Session vorgetra-

gen wurde, gleich die Gemüther der Räthe für seinen geliebten Neveu zu stimmen, vorzüglich durch die Versichrung daß er nicht bloß Prinz sondern auch wirklich Mensch sey, welches seinem Herzen Ehre macht. Sehn Sie, fuhr mein Ironiker fort, sehn Sie, o Bester, wie diese verwandschafftlichen Verhältnisse so herrlich in einander wirken und dadurch das wahrhaft Rührende des Stoffs bilden. Diese sanften Verhältnisse erkennend, wird auch jeder die göttliche Idee bewundern müssen, daß im Gegensatz von der Weisheit, die Natur durch den natürlichen Sohn der Königin der Nacht repräsentirt wird. — Die Schlange ist durchaus nur allegorisch zu nehmen — das giftige Prinzip im häuslichen Leben, eine Art von Sekretair Wurm. Doch genug des tollen Spaßes — ich unterbrach Sie mit meiner Turandot —

Der Braune.

Aber so, daß das, was auszusprechen ich eben im Begriff stand, bestätigt wurde auf die

kräftigste Weise. Andere Rollen, sind sie auch nicht gerade auf blendende Schönheit gestellt, erfordern doch ganz unbedingt, den durch kein künstliches Mittel anzuregenden Zauber der höchsten frischesten Jugend. Denken Sie an Shakspear's Miranda (deren fratzenhafte Parodie die Gurli ist) an seine Julia, an das Käthchen von Heilbronn, an das Clärchen im Egmont. Ist es möglich, daß das richtigste Spiel einer tüchtigen Schauspielerin mit Furchen im Antlitz, und sind diese auch vielleicht noch wegzuschaffen, mit holem alternden Organ hier nur einen Moment hindurch die wunderbaren Gefühle in der Brust des Zuschauers entzünden kann, die ihn in das verlohrne Paradies der ersten Liebe versetzen, die ihm alle Wonne, alles überschwengliche Entzücken jener golden strahlenden Blüthezeit zurückbringen? Solche Rollen wie Miranda und das Clärchen werden, fehlt der Schauspielerin die Anmuth der Jugend, lächerlich, solche wie die Julia und das Käthchen aber heillos und abscheulich. Denken Sie an Julias in

hellen Flammen auflodernde erste Liebe, die ihr den Tod giebt! — Denken Sie sich den Monolog: Hinab, Du flammenhufiges Gespann rc. rc. von einer alternden Frau gesprochen, was werden Sie dabei empfinden? Welche Gedanken werden Ihnen aufsteigen statt jener Gefühle die der Dichter aus glühender Brust ausströmen ließ? „Verhülle mit dem schwarzen „Mantel mir das wilde Blut, das in den Wangen flattert, bis scheue Liebe kühner wird und „nichts als Unschuld sieht in innger Liebe „Thun!" — Ei es ist nicht gleichviel ob Hänschen oder ob Hans nach dem heiligen Christ frägt — Doch nicht weiter, Sie verstehen mich schon.

Der Graue.

Ganz vollkommen. Nicht lebhafter als ich, können Sie das Unziemliche solcher Darstellungen fühlen, und mit Ihnen muß ich das ganz unbegreifliche Mißverständniß der neuern Dramatiker rügen, die selbst in solchen Rollen wie

die genannten dem rhetorischen Verdienst allein huldigen wollen.

Der Braune.

Weil sie selbst sich nur im Rhetorischen bewegen und ihnen zum Schaffen eines wahrhaft dramatischen Werks alle Kraft, aller Genius mangelt.

Der Graue.

Man nimmt die alternden Damen in Schutz, man spricht, und doch wie mich dünkt, nicht ohne allen Grund: zum Studium der Kunst gehöre solch ein großer Zeitraum, daß wenn die Schauspielerin als vollendete Künstlerin da stehe, mit der Vollendung auch die Jahre gekommen wären, so daß ein junges Mädchen als tüchtige Künstlerin nicht wohl denkbar sey.

Der Braune.

Schon vorhin sagte ich, daß der ächte Schauspieler gebohren werden müsse. Tief in der Brust muß der Funke ruhen, der angeregt gleich mit voller Stärke hervorstrahlt. Erlernen läßt sich da nichts, es ist immer nur von

der Ausbildung der innern natürlichen Kraft die Rede. Hiezu kommt, daß die Weiber sich früher entwickeln und daß ihnen von Haus aus die Gabe richtig aufzufassen und das aufgefaßte treu darzustellen viel eigenthümlicher ist als uns. Man sagt ja wohl, jedes Weib sey eine gebohrne Schauspielerin. Haben Sie wohl die Kinderspiele kleiner Mädchen beobachtet? Mit welcher ergreifenden Wahrheit in Ton, Gang, Gebehrde stellen sie das Leben dar, wie es sich um sie her gestaltet. Da wird spazieren gegangen, Bekannte begegnen sich — man ist froh sich zu sehen — man erkundigt sich nach diesem — jenem — man nimmt Abschied unter tausend Versicherungen der Freundschafft — man bittet um baldigen Besuch — man schmählt über das lange Ausbleiben — da werden Visiten gemacht, die Hausfrau empfängt die Gäste — sie erzählt von ihrem Mann — ihren Kindern, die denn auch wohl (schön gepuzte Püpplein) vorgestellt und geliebkost werden. — Man rühmt die niedliche Einrichtung, die schönen Tassen —

Nun erzählt diese, jene Gästin, was sich da — dort zugetragen — Verwunderung — Erstaunen — Lachen wechseln! — Liegt in dem allem nicht der Keim zum dramatischen Talent? Warum in aller Welt, meine ich nun, sollte denn ein junges Mädchen von wahrhaft dramatischem Talent, dem die Natur gewiß Freiheit und Anmuth der Bewegung, so wie richtige sonore Sprache hinzugefügt haben wird, eines langen Studiums bedürfen um jene Rollen darzustellen für die (ich will die Turandot ausnehmen) alles gethan ist, so bald ein inniges Gemüth sich wahrhaft ausspricht. Es ist nicht wahr, daß jene Rollen schwürig sind, sie spielen sich gewisser maßen von selbst. Die weiblichen Charaktere so wie sie höher hinaufschreiten und im strengen Sinn vollendete dramatische Ausbildung, die richtenden Verstand, jeden Moment erwägende Reflektion voraussetzt, erfordern, schreiten heraus über jenes Gebiet in dem sich nur die Jugend bewegen darf, ohne die Gränze des entschiedenen Alters zu berühren. Denken

Sie an Lady Macbeth, an Schillers Isabella, ja selbst Schillers Heldenjungfrau möchte ich unbedingt in die Cathegorie dieser Rollen stellen.

Der Graue.

Und welchen herrlichen Cyklus bieten diese Rollen dar, und wie ist es eben deshalb so ganz unbegreiflich, daß Schauspielerinnen, denen tiefe Einsicht in die Kunst gar nicht abzusprechen ist, sich nicht damit begnügen mögen, sondern immer nach dem haschen, was auf immer für sie verlohren ging.

Der Braune.

Haben wir nicht schon genug lamentirt über diese seltsame Mystifikation die sich unsere Theaterheldinnen selbst bereiten? — Doch vergessen wollen wir nicht, daß die launenhafte Natur sich im Bizarren gefallend zuweilen Ausnahmen von aller Regel schafft. Es hat Schauspielerinnen gegeben und giebt deren wohl noch, über deren Organism die Zeit keine Gewalt zu haben scheint, die in ewiger Jugend fortblühen

und, was hauptsächlich zu bemerken ist, die im Ton der Stimme durchaus nichts von heran-nahendem Alter spüren lassen. Ich habe selbst vor mehreren Jahren zwei Schauspielerinnen gekannt, die seltene wunderbare Phönixe ihrer Zeit zu nennen. Beide waren bereits Groß-mütter und während die eine mit unerschöpfli-cher Laune, mit aller Anmuth und Grazie der Jugend jene Mädchenrollen voll neckischer Schelmerei darstellte, wie sie vorzüglich in äl-tern Sing und Lustspielen anzutreffen, verlock-te uns die andere, frische Jugend im Antlitz, Wuchs und Bewegung mit ihren wunderbaren innigen Tönen süßer sehnsüchtiger Schwärme-rei in ein ganzes Arkadien voll Liebes Träu-men. So beschämten beide oft Mädchen, die zwanzig Jahre jünger als sie, steif und hölzern neben ihnen standen und denen ihre Jugend, ja ihr hübsches Antlitz, ihre artige Figur, nur ein todtes Gut blieb, von dem sie keinen Vor-theil zu ziehen wußten. Doch niemand möge sich auf solche höchstseltene Ausnahmen von der

Regel beziehen, die eben nur als Ausnahmen gelten und höchlich bewundert werden können.

Der Graue.

„So beschämten beide oft Mädchen" — Ach mein lieber Herr College, diese Worte fielen mir schwer auf's Herz! — So gedenk' ich eines ganz besondern Unglücks, eines seltsamen Leidens, das mich sattsam quält. Der Zufall hat mir zwei, drei Mädchen zugeführt, ziemlich hübschen Antlitzes, netten Wuchses, nicht ohne Talent, aber du mein Himmel, da würd' ich schön ankommen mit den Julien, Miranden, Käthchen u. s. w. Es ist nehmlich kaum möglich, daß man bei hoher Jugend so wenig jugendlich seyn kann, als meine lieben Kleinen. Da ist eine Prüderie, ein Pathos, und dann wieder eine weinerliche Empfindelei, kurz kein gesundes Auffassen der dramatischen Handlung. Dabei regt und bewegt sich auch nichts im Innern und Aeußeren, alles bleibt steif und ungelenk, und so weiß ich oft mit meinen jugendlichen Rollen nicht wohin. Und doch sparte

lich keine Mühe, keine Kosten so viel ihnen einimpfen zu lassen als möglich. —

Der Braune.

Vielleicht lag es gerade an dem Einimpfen, vielleicht fielen sie einem rhetorischen Mann in die Hände, der alles Dramatische in dem breiten tosenden Strom der Rede ersäufte. Es giebt nichts abgeschmackteres als den Ton, in dem unsere neuesten rhetorischen Dichter ihre eignen Meisterwerke nicht allein, denn daran wäre nichts gelegen, sondern auch wahrhaft dramatische Schauspiele hören wollen. Es ist der tuono academico des Theaters und wenn Turandot im tuono academico ihre Räthsel hersagen soll, so bleibt manche Rolle in jenem Ton gesprochen für immer ein unauflösliches Räthsel. Daher kommt auch denn wohl das wenige Interesse, was das Publikum an dem eigentlichen Schauspiel nimmt. Man sage ja nicht, daß der größere Zulauf in neuerer Zeit von dem Gegentheil zeuge. Unsere Theater sind jetzt zu Panoramen, optischen Buden

gewor-

geworden, in denen mit Tanzen, Fechten, Reiten, Feuer und Wasserkünsten allerlei Gaukelei getrieben wird, und alles das zu schauen rennt der Haufe den man durch dramatisches Spiel nicht mehr anzuziehen vermag.

Der Graue.

Auch das wühlt in meinen Eingeweiden, daß, wie die Sachen nun einmal stehen, jedes Stück einen Aufwand von Dekorationen und Kleidern erfordert, der der Einnahme durchaus nicht angemessen ist. Kann man hierin aber etwas ändern, verlangt das Publikum nicht diese Feenpaläste, diese transparenten Lusthaine, diese von Gold und Silber starrenden Kleider?

Der Braune.

Nicht so ganz unbedingt, als man wohl glauben sollte. — Zu Shakspear's Zeit kannte man nicht den Glanz der Dekorationen und Kleider womit man jetzt die dramatische Handlung selbst überstrahlt, aber diese ging lebendig hervor, und zum Schaffen der Beiwerke wurde die Fantasie des Zuschauers in Anspruch genommen, die wil-

lig das ihrige that. So sagt der Chorus im Prolog zu Heinrich dem Fünften:

Verzeiht, ihr Theuren
Dem schwunglos seichten Geiste, ders gewagt,
Auf dies unwürdige Gerüst zu bringen
Solch großen Vorwurf, Diese Hahnengrube
Faßt sie die Ebnen Frankreichs? stopft man wohl
In dieses O von Holz die Helme nur
Wovor bei Agincourt die Luft erbebt?
O so verzeiht, weil ja in engem Raum
Ein krummer Zug für Millionen zeugt;
Und laßt uns, Nullen dieser großen Summe
Auf Eure einbildsamen Kräfte wirken.
Denkt Euch im Gürtel dieser Mauern nun
Zwey mächt'ge Monarchien eingeschlossen,
Die mit den hocherhab'nen Stirnen, drälend,
Der furchtbar enge Ozean nur trennt.
Ergänzt mit den Gedanken unsre Mängel,
Zerlegt in tausend Theile einen Mann,
Und schaffet eingebildte Heereskraft.
Denkt wenn wir Pferde nennen, daß ihr sie
Den stolzen Huf seht in die Erde prägen
Denn Euer Sinn muß unsre Kön'ge schmücken:
Bringt hin und her sie, überspringt die Zeiten,
Verkürzet das Ereigniß manches Jahrs,
zum Stundenglase ꝛc. ꝛc.

Um schnell solch eine entlegene Szene, wie wir deren vorhin erwähnten herbeizuführen, bedurft es nicht einer Verwandlung, deren Tosen und Poltern den Zuschauer aus dem Zauberkreise der dramatischen Erscheinung mehr herausreissen muß, als wenn er durch diese Erscheinungen selbst genöthigt wird, sich plötzlich auf einen andern Fleck der Handlung zu stellen.

Der Graue.

Aber wie würd' es möglich seyn jetzt der Dekorationen zu entbehren?

Der Braune.

Wir sind verwöhnte Kinder, das Paradies ist verlohren, wir können nicht mehr zurück. Wir bedürfen jetzt eben so sehr der Dekorationen als des Costüms. Aber deshalb darf unsere Bühne doch nicht dem Guckasten gleichen. Die wahre Tendenz des Dekorationswesens wird gemeinhin verfehlt. Nichts ist lächerlicher als den Zuschauer dahin bringen zu wollen, daß er ohne seinerseits etwas Fantasie zu be-

dürfen, an die gemahlten Palläste, Bäume und Felsen ob ihrer unziemlichen Größe und Höhe wirklich glaube. Um so lächerlicher, als vermöge verjährter Mißbräuche jeden Augenblick etwas vorkommt, was die Illusion, die auf diese Weise bewirkt werden soll, mit einem Ruck zerreißt. Hundert dergleichen könnte ich nennen, aber nur um eins zu erwähnen, erinnere ich Sie an unsere unglückseeligen praktikablen Fenster und Thüren die zwischen den Culissen hingestellt werden und sofort die künstlichste Perspektive der Architektur, die freilich wieder nur aus einem einzigen Punkt angeschaut, richtig erscheinen kann, vernichten. Durch wirkliche Größe der Massen sich der Natur nähern und dadurch täuschen wollen ist ein kindisches zweckloses Spiel, das jetzt aber überall in Dekorationen, Darstellungen von Schlachten, Aufzügen ꝛc. getrieben wird. Ein Direktor versicherte mich sehr ernsthaft, er habe, um die Schlacht am heutigen Abend recht natürlich darzustellen, wirklich vierzig Statisten zusam-

men gebracht, worauf ich fragte: ob er diese vierzig auch gehörig in Infanterie, Cavallerie, Artillerie, leichte Truppen u. s. w. eingetheilt. — Die Zuschauer, die man auf diese Weise illudiren will, bleiben nüchtern und bilden eine Opposition, wie jeder der dem Taschenspieler seine Handgriffe abzulauern und ihn bloß zu stellen strebt. Daher kommt es denn auch, daß bei der geringsten Unziemlichkeit z. B. wenn ein hartnäckiger Baum nicht aus dem Pallast weichen will, wenn ein Theil des Himmels einzustürzen droht, sogleich Geschrei und Gelächter entsteht. Alles muß der dramatischen Handlung unterthan seyn, und Dekoration, Costüm, jedes Beiwerk dahin wirken, daß der Zuschauer ohne zu wissen, durch welche Mittel in die Stimmung versetzt, die dem Moment der Handlung günstig, ja in den Moment der Handlung selbst hineingerissen werde. Hieraus folgt, daß es zuvörderst auf die sorglichste Vermeidung alles Unziemlichen, dann aber auf das tiefe Auffassen des eigentlich Fantastischen welches herauswir-

kend die Fantasie des Zuschauers beflügeln soll, ankommt. Nicht als ein für sich bestehendes glänzendes Bild darf die Dekoration das Auge des Zuschauers auf sich ziehen, aber in dem Moment der Handlung soll er, ohne dessen bewußt zu seyn, den Eindruck des Bildes fühlen in dem sich die Handlung bewegt. Ich bemerke, daß ich mich sehr dürftig ausdrücke und glaube nicht einmal, daß Sie mich ganz verstehen.

Der Graue.

Vollkommen. So wie ich Ihnen zuvor, als wir von jugendlichen Rollen sprachen, das Beispiel von der Turandot einschob, so lassen Sie mich jetzt eines Falls erwähnen, welcher beweiset wie viel zuweilen es auf die Dekoration ankommt und den ich selbst auf eignem Theater erlebte. Sie erinnern sich aus dem Kaufmann von Venedig der herrlichen Nachtszene Jessika's mit ihrem Geliebten auf Porzia's Lustschlosse. Der Dekorateur hatte eine in der That künstliche wohlausgeführte Dekoration gewählt, die einen Theil des Lustschlosses

mit vielen Gängen und Treppen bis in den Vorgrund plastisch vorspringend darstellte. Unter einem Orangenbaum zur Seite saßen Bassanio und Jessika. Die Dekoration zog aller Augen auf sich, aber die Szene ging kalt und nüchtern vorüber. Jessika und Bassanio waren frostig und die heimliche Liebesgluth, das erotische Witzspiel mit dem: In jener Nacht ꝛc. ꝛc. konnte nicht empor kommen, konnte keines Brust erwärmen. Ich klagte dies einem einsichtsvollen Freunde der ohne viel Worte zu machen immer den rechten Punkt zu treffen pflegt. Er erwiederte nichts als: Ei wie konnte das anders sein, alle Gluth mußte sich ja verkühlen in der Nähe so vielen kalten Marmors. Ich glaubte ihn zu verstehen. Das nächste Mal wurde statt des glänzenden Pallastes eine einfache Gartenparthie vorgeschoben. Wenige dunkle Bäume, durch die der Mond schimmert — Dichtes Gebüsch blumigte Rasen an der Seite des Vorgrundes wo Jessika mit dem Geliebten plaudert — Alles so düster — so heimlich —

und so der Natur getreu: man glaubte die würzigen Düfte des Südens einzuathmen, das Säuseln des Nachtwindes zu vernehmen. Wie ganz anders gestaltete sich nun Alles — Man saß selbst in der italiänischen Nacht und horchte zu dem holden Liebesgeflüster, und niemand gedachte doch der Dekoration.

Der Braune.

Diese Wirkung ist die richtige. Die getreue Nachahmung der Natur, so weit es möglich, diene dem Theatermahler nicht zur Ostentation, sondern nur dazu, um jene höhere Illusion hervorzubringen die mit dem Moment der Handlung sich selbst in der Brust des Zuschauers erzeugt. Jene falsche Tendenz durch große Massen zu wirken, das kindische Gepränge mit einer Menge Statisten die in glänzenden Kleidern sich ungeschickt bewegen und alle Harmonie zerstören, mit dem endlosen Einerlei nichts sagender Ballette hat auch das Bedürfniß der großen vorzüglich der über Gebühr tiefen Theater erzeugt, die der dramatischen

Wirkung durchaus entgegen sind. Auf unsern übergroßen Bühnen verliert sich, wie Tiek mit Recht behauptet, der Schauspieler wie ein Miniaturbildchen in einem ungeheuern Rahmen.

Der Graue.

Lassen Sie mich hier bemerken, daß meines Bedünkens die Beleuchtung unserer Bühnen durchaus nicht zuläßt, daß irgend eine Gruppe, viel weniger noch eine einzelne Figur plastisch in Licht und Schatten heraustrete.

Der Braune.

Sehr richtig. Unsere Schauspieler werden, so wie die Einrichtung unserer Bühnen besteht, von allen Seiten gleich stark beleuchtet und erscheinen auf diese Weise wie durchsichtige Geister die Körperlos keinen Schlagschatten werfen. Ganz heillos ist aber die blendende Beleuchtung des Proszeniums von unten herauf, die das Gesicht des Schauspielers wenn er ganz in den Vorgrund tritt, welches des lieben Souffleurkastens halber oft genug ge-

schieht, zur widerlichen Fratze verzerrt. Unsere Gruppen gleichen chinesischen Bildern ohne Haltung und ohne Perspektive, bloß jener widersinnigen Beleuchtung halber. Für jede Gruppirung gelten natürlicher Weise die Regeln des gut geordneten und gut kolorirten Bildes, woraus denn wieder von selbst folgt, daß im Costüm, vorzüglich was die Farbenwahl betrifft, sogleich daran gedacht werden muß, wie die Handlung die verschiedenen Personen zusammenbringt. Ein Anzug kann für sich allein betrachtet sehr schön seyn, aber doch die Harmonie des Ganzen verderben. Ich sah einmal in einer Oper sämmtliche vier Hauptpersonen hochrothe Mäntel tragen, welches sich possierlich genug ausnahm, wie man denn auch häufig genug das Volk in Statistenkleidern von gleicher Farbe und gleichem Zuschnitt sieht, welches mit Recht auf einen geschlossenen Handelsstaat schließen läßt in dem das Stück spielt. Vor mehreren Jahren gingen in allen modernen Familien Gemählden sämmtliche junge Herrn ganz schwarz, mußte

sich nicht einmal irgend ein Unbekannter in einen Ueberrock stecken, sämmtliche junge Damen aber ganz weiß, das war sehr lamentabel anzusehen, paßte aber gut zu den rührenden Redensarten und den Thränenschauern womit wir überschüttet wurden. Man gab uns alle überspannte Empfindsamkeit, alle Noth, alles menschliche Elend gleichsam schwarz auf weiß! — Jetzt übertreibt man es beinahe in dem zu Bunten, welches aber, so bald nur nicht ein widriges Farbenspiel das Auge verwirrt, viel eher zu ertragen ist als jene Monotonie eines Leichenzuges.

Der Graue.

Ich, der ich selbst auf einer großen Bühne Darstellungen zu geben genöthigt bin, die mir eben der Größe des Hauses halber einen unbilligen Aufwand verursachen, sehne mich herzlich nach einem kleinern Hause, wie wohl ich an der Einnhame einbüssen würde und auch gar nicht die Möglichkeit einsehe dann solch' einen

Spektakel mit Aufzügen, Märschen u. d. zu treiben wie man ihn nun einmal verlangt.

Der Braune.

Sie hätten nur dafür zu sorgen, in wahrhaft dramatischer Hinsicht Ihre Bühne so hoch zu heben als nur möglich, und so im Publikum ein höheres Interesse zu entzünden, worüber es bald den sonst auf der Bühne erhobenen Spektakel vergessen würde.

Der Graue.

In diesen Tagen gedenke ich Heinrich den Vierten aufzuführen. Wie würd' es da auf einer kleinen Bühne mit der Schlacht aussehen?

Der Braune.

Sie werden doch nicht Statisten Gefechte über die Bühne treiben die jedesmal abgeschmackt ausfallen und bei denen gewöhnlich sich irgend etwas Possierliches zu ereignen pflegt, wodurch die Menge zum Lachen gereizt und jeder Effekt von Grund aus verdorben wird?

Der Graue.

Aber, wenn nun einmal von der Schlacht die Rede ist, wenn selbst ein einzelner Kampf auf der Bühne beginnt. —

Der Braune.

Darf der Zuschauer doch von der Schlacht nichts schauen, welches nur das fantastische Bild zerstören würde das durch künstliche Mittel in seinem Gemüth hervorgerufen werden kann. Entfernte — näher kommende — sich wieder entfernende Hörner — Trompetenstöße, einzelne Rufe — wildes Geschrei — Trommeln — bald nahe, bald fern ꝛc. ꝛc. alles das wird hinreichen dem Gemählde, das die handelnden Personen auf der Bühne bilden, zum grauenvollen Hintergrunde zu dienen. Um des Himmelswillen aber keine Schlachtmusik oder gar Märsche hinter dem Theater. Die versteht entweder niemand deutlich, oder wenn man sie versteht, bedarf es erst der Reflektion um sie als Bild der Schlacht anzuerkennen, woher denn eigentlicher Effekt nicht wohl denkbar ist.

Der Graue.

Läugnen werden Sie aber am Ende doch nicht können, daß, wie es jetzt einmal mit unserm Theaterwesen steht, kleine Bühnen manche Unbeqemlichkeit herbeiführen würden.

Der Braune.

Tiek hat im zweiten Bande des Phantasus über den Nachtheil der großen übermässig tiefen Bühnen ein Paar herrliche wahre Worte gesagt, auf die ich mich beziehen darf. Lassen Sie mich aber aus dem Kopfe, so gut es gehen mag, dessen erwähnen, was ein alter Meister des Gesanges, der zugleich ein tüchtiger, gewiegter Kenner des Theaters war, Gretry, in seinen Memoires, ou Essais sur la musique darüber sagt.*)

„Man baut und verlangt jetzt unaufhörlich große Schauspielhäuser. Hätte ich eins „einzurichten, ich spräche zu meinem Baumeister: „Bedenken Sie doch, daß es hier nicht darauf

*) Leipziger Musik. Zeitung Jahrgang 1813.

„abgesehen ist, ein Momument aufzustellen, das
„ins Auge falle und durch den Anblick großen
„Effekt mache! Die Hauptsache ist, daß man
„Alles, was auf der Bühne gesprochen und ge-
„sungen wird, vollkommen vernehme. Wenn ich
„in Ihrem weitläuftigen Gebäude nicht die sanf-
„teste Musik, nicht die Stimme einer Frau, ei-
„nes Kindes verstehen kann; wenn ich von dem
„Versen des Dichters, wo ich keine Sylbe ver-
„lieren möchte, die Hälfte einbüsse: was nützt
„da Ihr großes Haus? Ich verlange also: das
„Haus sey gebauet, wie es dem Gesicht und dem
„Gehör, nicht eines Menschen, der besonders
„scharf siehet und hört, sondern dem Durchschnitt
„der Zuschauer angemessen ist. Die Theater
„Perspektive sey meinetwegen, so weit sie wolle,
„es gewährt dies manchen Vortheil: aber die
„vordere Bühne muß den Zuschauern nahe ge-
„nug seyn, wenn man will, daß sie ohne Unruhe
„und Störung geniessen sollen. Oder will man
„durchaus ein Haus ins ganz Große anlegen:
„so bestimme man es ausschließlich für Panto-

„mimen und Balletts im großen Charakter, für
„Spektakelstücke und für die heroische tragische
„Oper. Ein großes Theater fordert große Ma-
„ßen, große Züge. Alles Andere muß genau
„gesehen und gehört, muß folglich von einem
„solchen ausgeschlossen werden. Wie dies mit
„der Recitation des Schauspiels ist, so ist es
„mit dem Gesang der Oper: in der Action bleibt
„es für beide ohnehin dasselbe. Was die Musik an-
„langt, so kann der Componist, und dann der Sän-
„ger, ja auch das Orchester nur durch tausend Schat-
„tirungen von Schwach zu Stark, durch tausend
„anmuthige kleine Züge, kleine Noten und Ne-
„benfiguren, Verzierungen der Melodie, kleine
„Soli eines Instruments und dergl. die gefäl-
„ligen Details einer gemässigten Handlung und
„Situation ausdrücken. Alles dies, was in klei-
„nem Bezirk so viel werth ist und so viel wirkt,
„geht im großen verloren: man hört's nicht oder
„nur halb, sowohl des Hauses, als des bei gro-
„ßer Menge unabwendbaren, öftern Geräusches
„wegen; und wenn man's hörte, so thuts keine

rechte

„rechte Wirkung, weil es nicht in Uebereinstim„mung steht mit dem Ganzen, wozu ja das Lo„kale vornehmlich gehört. Mein Herr Bau„meister wird sagen: Aber es giebt doch in ei„nem großen Hause Plätze genug wo man alles „siehet und hört Kann man denn immer auf solch „einen Platz kommen? und ist denn das Haus viel„leicht für viertausend Menschen eingerichtet, da„mit hundert vortheilhaft untergebracht werden? „Es giebt einen Punkt über den hinaus man „nicht mehr deutlich und unmittelbar, sondern „nur durch Wiederhall vernimmt: und was so „gehört wird, ist, wenn's auch noch kein eigent„liches Echo giebt, undeutlich, bei Feinheiten „unverhältnißmäßig und sehr beschwerlich. Und, „wie gesagt, das Unverhältnißmäßige einer schwa„chen Stimme eines niedlichen, zarten Vortrags „u. dgl. gegen die Größe des Lokals, verfehlt „auch nie, schon an sich, seinen unvortheilhaften „Eindruck zu machen, selbst wenn man sich der „Ursache gar nicht bewußt wird." —

Der Graue.

Gretry hat vorzüglich das Singspiel im Auge und setzt dieses der eigentlichen großen Oper entgegen.

Der Braune.

Das ist wahr, indessen paßt alles was er von der Unbequemlichkeit zu großer Häuser sagt, recht eigentlich auf, im strengsten Sinn, dramatische Werke, gleichviel ob sie sich als Oper oder auf andere Weise gestalten. Was aber dramatischen Effekt betrifft, darüber giebt es gewiß keinen kompetenteren Richter als eben den alten Gretry. Wer hat mit Verachtung alles leeren nichts bedeutenden Klingklangs, das nur dem Ohr zu schmeicheln aber nie das Herz zu rühren vermag dramatischer komponirt als er?

Der Graue.

So viel bleibt gewiß, daß das an eine große Bühne gewöhnte Publikum schwerlich mit einer kleineren zufrieden seyn wird.

Der Braune.

Im Anfange würd' es gewiß an lautem Tadel nicht fehlen, aber bald würde der stärkere dramatische Eindruck, die Behaglichkeit des bequemen Sehens und Hörens siegen. Dem Einwurf, daß nur die Schaulust eines kleinen Theils des Publikums befriedigt werden könnte, wird, wenn die Rede von einer großen Stadt ist, gleich dadurch begegnet, daß ja mehrere Theater statt finden können, die, sind sie von einander unabhängig, noch dazu zum großen Vortheil der Kunst bald in Wettstreit gerathen werden. — In einer bedeutenden Residenz ist jetzt von der Errichtung eines neuen Theaters die Rede, und so wie man Rücksichts der Dekorationen dort schon seit einiger Zeit auf jene höhere Illusion, von der ich vorhin sprach, recht genial gewirkt hat, so scheint es auch, als wolle man jetzt, nur den wahrhaft dramatischen Effeckt im Auge, nach den Grundsätzen des alten Gretry und aller wahren Dramatiker zu Werke gehen.

Der Graue.

Schon längst schwebt mir eine Frage auf der Zunge. — . Sie, der Sie den Shakspear so enthusiastisch verehren, der Sie beinahe nichts gelten lassen, als seine Stücke, der Sie dem wandelbaren Zeitgeist zum Trotz auch nicht ein Wort, nicht ein Sylbchen des Originals aufgeben wollen, haben Sie denn nicht den Shakspear ganz in seinem alten unveränderten Costüm auf die Bühne gebracht?

Der Braune.

Ich könnte Ihnen erwiedern, daß die Kräfte eines reisenden Theater-Direktors gerade hinreichen mit dem Strom fortzuschwimmen ohne unterzugehen. Daß der stete Wechsel seines Personals ihm nur erlaubt sein Repertoir nach den Rollenverzeichnissen der Mitglieder, die sich eben zusammengefunden, einzurichten; und daß es daher den größeren stehenden Bühnen überlassen bleiben muß, mit solchen Stücken, die ganz aus dem gewöhnlichen Kreise alles dessen schreiten, womit man sonst das Repertoir

füllt, Versuche anzustellen, deren Gelingen ich verbürgen wollte. Statt dessen sage ich Ihnen aber, daß, als einst vor mehreren Jahren sich mir ein Hafen geöffnet hatte, wo ich wenigstens einige Zeit hindurch ruhig vor Anker liegen konnte, ich sofort meinen Lieblingsgedanken ausführte und Werke auf mein kleines, ganz kleines Theater brachte, von deren höheren dramatischen Wirkung ich überzeugt war.

Der Graue.

Sie gaben den Lear — den Hamlet — den Othello — den Macbeth.

Der Braune.

Keinesweges. Von allen diesen großen Trauerspielen, die ich nicht einmal hätte besezzen können, giebt es Bearbeitungen, und nie hätte ich meine Schauspieler dahin gebracht von diesen Bearbeitungen abzulassen. Nein, Stücke die sie nicht dem Namen nach kannten, wählte ich. Mit einem Wort, ich brachte Shakspearsche Lustspiele auf das Theater.

Der Graue.

Und mit Erfolg?

Der Braune.

Ein Beispiel statt aller. Sie kennen Shakspears: Was ihr wollt! — Wir sprachen schon vorhin davon. Bei meiner Gesellschaft befand sich ein ganz vortrefflicher Malvolio, eine eben so vortreffliche Maria, ein sehr guter Narr und ein passabler Orsino. Nebenher wollt es der Zufall, daß mein jugendlicher Tenorist in Wuchs und Gesichtsbildung Aehnlichkeit hatte mit einem jungen hübschen übrigens ganz unbedeutenden Mädchen, das sich in hochsentimalen Rollen sehr wohlgefiel. Diese Aehnlichkeit konnte durch Schminke und Anzug sehr leicht zur täuschendsten Gleichheit erhoben werden, so daß niemand an den Geschwistern Sebastian und Viola und ihrer steten Verwechslung zweifeln durfte. Alles übrige war der gewöhnliche Anflug der reisenden Truppe. Mit diesen geringen Kräften wagte ich es nun jenes herrliche Lustspiel auf die Bühne zu brin-

gen. Ich that bei Leibe nicht so als wenn es was Großes wäre, als wenn es mit dem Stück eine ganz besondere Bewandniß hätte, vielmehr gab ich nicht mehr darauf als auf irgend ein Kotzebuesches, Schrödersches Schauspiel, und so wurd' es denn auch von den Schauspielern aufgenommen, die sich nur an das metrische stießen, worauf ich aber erwiederte: das sey nun einmal jetzt Mode seit Schillers Zeit und sie müßten die Rollen aufs Und studiren. Merkwürdig, sehr merkwürdig war es nun, wie, einmal mit dem Fremdartigen vertraut geworden, mit jeder Probe das Interesse der Schauspieler an dem Meisterwerke stieg. In eben dem Grade rückte ich nach und nach mit meinen Ansichten über die hohe Vortrefflichkeit des Stücks, als erkenne ich sie jetzt erst an, so wie über die Art, wie das wohl dargestellt werden müsse, hervor. Alles schien mehr gemeinschaftliche Berathung als Unterricht. Es gelang mir selbst die trägen Gemüther aufzuregen, an die Sache zu fesseln, ich hatte gewonnen Spiel! Selbst die

beiden Junker, wahre Rüpel von Haus aus, fügten sich auf wunderbare Weise und wurden nur ihre eigne eigenthümlichste Rüpelnatur mit einem feinen Firniß überstreichend, höchst possierlich und ergötzlich. Ganz dem Original getreu, ohne alle Abkürzung wurde das lange Stück dargestellt.

Der Graue.

Auch mit den Heeringen des Junker Tobias?*)

Der Braune.

Der Heeringe bedurft' es nicht, mein lieber Freund! das Stück hatte sonst noch Salz genug um das Publikum statt der Uebersättigung in trocknem Brodte, wie es unsere neuen Trauer, Schau und Lustspiele darbieten, in beständigem Durst zu erhalten. Die Vorstellung gerieth gut, weil alles willig zusammenwirkte und keiner fremdartiges hinein trug, keiner sich

*) Shakspear. Was ihr wollt. Erster Aufzug. Fünfte Szene

in dem, was er eben darzustellen hatte, übernahm. Durch die vollkommene Einheit des Spiels ging alles klar hervor, und siehe da — keine Szene — ja kein Wort erschien als überflüssig zum Ganzen. Die Wirkung auf's Publikum war, wie ich sie mir gedacht hatte. Gleich das erste mal wurden die Junker, vorzüglich aber Malvolio und zwar in der Szene im Thurm, wie der Narr als Ehren Matthias mit ihm spricht, herzlich belacht, das übrige nicht sonderlich empfunden. Dann hob sich Maria empor — dann die zärtlichen Szenen der Olivia, des Herzogs — das Geschwisterpaar mit der täuschenden Aehnlichkeit hatte auch gleich Anfangs große Sensation gemacht. — Nun schob ich Menschenhaß und Reue, dann den Herbsttag dazwischen. Beide Stücke sonst lebhaft beklatscht erregten, niemand wußte selbst warum, jetzt Langeweile und Unmuth! — darauf wurde, Was ihr wollt, wiederholt, und siehe da, die lebhafteste Theilname von Anfang bis zu Ende — lauter tobender Beifall — Her-

ausrufen — kurz alle Zeichen, daß die fremde Erscheinung nun heimathlich geworden und mit ihrem frischen Leben die bleichen Nebelbilder überstrahlt hatte. — Und ich sage Ihnen, ich hatte es mit einem etwas schwerfälligen Publikum zu thun! — Wie hoch die beklatschten Schauspieler jetzt meinen Shakspear in Ehren hielten, können Sie wohl denken.

Der Graue.

Sie sprechen von einer Thatsache, von einer Erfahrung die Sie selbst gemacht haben und dagegen läßt sich denn freilich nichts einwenden! Aber wie ging es mit den Trauerspielen?

Der Braune.

Ich sagte schon, warum ich Shakspears Heldenstücke nicht auf die Bühne brachte. Zum Trauerspiel hatt' ich mir einen sublimen Dichter erkohren, dessen Stücke einen seltsamen mit unvergeßlichen Eindruck auf das Publikum machten. Ich meine den Calderon. Seine Andacht zum Kreuz, das erste der Schauspiele die ich gab, erregte einen allgemeinen Enthusiasmus

und wurde ein sogenanntes Zug und Kassenstück. Davon mag ich aber nicht viel sprechen, da das Verdienst des Dichters, der Schauspieler, ja des von der Sache ergriffenen Publikums nur einseitig ist. Mein Theater befand sich an einem katholischen Orte: Stücke wie die Andacht zum Kreuz, der standhafte Prinz, der wunderthätige Magus, die rein auf das tiefste katholische Prinzip, auf eine jeder anderen Kirche fremde Idee basirt sind, können nur von katholischen Schauspielern vor einem katholischen Publikum wahr und wirkungsvoll dargestellt werden. Seh' ich einen Schauspieler, der nicht Katholik ist, folglich von der tiefern Idee der darzustellenden Rolle nicht entzündet seyn kann, mit allen möglichen rhetorischen und mimischen Künsteleien den Eusebio oder den Fernando darstellen und sich abmühen ein Leben zu erheucheln das in ihm nicht glüht, so wird mir dabey ganz weh' und ungefähr so zu Muthe als wenn jemand aus dem Volke das unsern Herrn erschlug, vor meinen Augen

ein Marienbild mahlt oder in der Kirche singt: Kyrie eleison, Christe eleison! — Eben so wenig wird ein nicht katholisches Publikum von jenen hohen Meisterwerken ergriffen werden, deren tiefere Idee, in der sich alle Handlung konzentrirt, ihm nicht aufgehen kann. So wird, um nur eines Zuges zu erwähnen, wohl nur der wahre Katholik Fernandos zerknirschte Demuth richtig verstehen und mit dem ächt katholischen Heldensinn der ihm innwohnt zu paaren wissen.

Will man an nicht katholischen Orten Calderonsche Stücke geben, so greife man nach der großen Zenobia, nach der Brücke von Mantible, einem wunderherrlichen Drama, worin der tolle Spektakel recht am Platze und der thurmhohe Fierabras mit seinen stolzen Hyperbeln eine köstliche Figur ist, und andern ähnlichen Dramen die hundertweis zu finden und noch nicht ins teutsche übertragen sind. Ueberhaupt ist noch ein ganzes versunkenes Reich der vortrefflichsten dramatischen Werke heraufzubergen

und manche unserer jungen, mit Sprachkenntniß begabten, Dichter thäten besser, sich diesem nützlichen Geschäft zu unterziehen, als die falschen Glimmer aus eignem unfruchtbarem Schacht ans Licht zu fördern!

Der Graue.

Ach — mein verehrtester Freund! — junge Dichter — Dichter überhaupt — ach — ach!

Der Braune.

Wie? — Sie erblassen? — Sie reiben Sich die Stirne? — Tiefer Gram spricht aus Ihren Blicken; Welch' neues Leid erfaßt Sie so plötzlich?

Der Graue.

Wissen Sie wohl, daß Sie mit dem Wort „junge Dichter," ein anderes gar nicht unebnes Marterkämmerlein öffneten, das vor meinen Augen aufsprang, so daß ich die höllischen Torturinstrumente erblickte, womit ich unaufhörlich gezwickt, gebrannt, gestochen, kurz auf alle nur mögliche Weise gequält werde?

Der Braune.

Ich verstehe Sie nicht ganz, wie wohl ich schon errathe, daß —

Der Graue.

Ach, was ist denn jenes verfluchte Marterkämmerlein anders, als das kleine Kabinett, in dem ich die mir zugesandten Manuskripte aufzubewahren pflege. Keine Woche, ja kein Tag vergeht, daß es nicht — Trauerspiele — Schauspiele — Lustspiele — Vaudevilles — Opern bei mir hineinregnet. Tolles Zeug überschwenglicher Dramatiker, die im idealen Negligee allerlei ergötzliche Katzensprünge verführen, das ist mir manchmal noch das Liebste. Auf der ersten Seite zeigt sich das Ding blank und baar, wie es ist. Man braucht eben nicht weiter zu lesen. Und in der That, mit dem beruhigenden Gedanken, daß an irgend eine Aufführung gar nicht zu denken ist, liest man oft weiter und da springt hin und wieder wohl ein heller erfreulicher Funken hervor, der nur nicht zu rechter Zeit und an rechter Stelle ge-

zündet. Man wird versucht sich dieser Funken halber mit dem Ueberschwenglichen in Traktaten einzulassen — man legt ihm dieses — jenes ans Herz — schlägt wohl gar einen tractablen Stoff vor! — Das Loos in der Lotterie ist genommen — Die Hoffnung geht auf! — Fällt eine Niete — was thut es! — Aber jenes verdammte Mittelgut das in seichter Nachahmerei hinter den Meisterwerken herschneckt, das sich bläht und spreizt als wenn es was wäre, das die Melodie der Meister täuschend nachäfft, ohne den innern Geist begriffen zu haben, von dem man nicht gerade sagen kann, es sey ganz schlechte Waare, an dessen süßem marklosen Brei sich aber jeder den Magen verderben muß — ja das quält mich oft und macht mich elend und matt. Da liest man und liest eine Szene nach der andern, hoffend und harrend, daß endlich der dramatische Fittig sich tapfer regen werde, der bleibt aber matt und schlaff, bis es erwünschter Weise heißt: Der Vorhang fällt; aber dann ist einem

auch aller Lebensmuth gefallen. Mit den metrischen Trauerspielen geht es noch an. Ueber dem Fortleiern der mehrentheils gut geformten Jamben, denn darauf verstehen sich unsere jungen Dichter, die sich an die Form halten, wähnend, daß damit Alles gethan sey — ja über diesem Geleier geräth man sehr bald in den Halbschlaf — So Nachmittags auf's Sopha gestreckt im Deliriren zwischen Wachen und Träumen liest sich das Zeug ganz leidlich fort. Die wenigen Rucke die man dann und wann empfindet, rühren eben nicht von starken Gedanken, sondern nur von dem elektrischen Schlage her, wenn der Dichter plötzlich ohne sonderlichen Anlaß mit irgend einem andern knallenden Versmaaß dreinfährt, daß die armen Jamben ganz erschrocken auseinanderfahren. Aber ganz unverwindlich, ja abscheulich sind die Lustpiele ohne Plan, ohne innern Zusammenhang, ohne Charakteristik, in denen Zoten, schaale Wortspiele, abgeschmackte Redensarten statt des Witzes aufgetischt werden. Dabei bleibt

man

man ganz munter und empfindet den Ekel, den solche Machwerke erregen, in vollem Maaß.

Der Braune.

Warum lesen Sie alles? Reicht es denn nicht für einen des Theaters Kundigen vollkommen hin, die Stücke schnell zu durchlaufen um zu wissen, ob sie des Lesens werth sind?

Der Graue.

Mein bester Freund! muß ich denn nicht Rede stehen jedem Dichter, der überall mir auflauernd mich doch einmal festpackt, und mir den Dolch auf die Brust setzt? „la bourse ou „la vie!“ heißt es dann. Gieb Gründe an, warum mein Stück schlecht ist, nenne mir die Szenen, die dir nicht gefallen haben oder — ich erdolche dich, mit scharf geschliffenen Rezensionen deines Tagewerks! — Ueberhaupt ist das Lesen der Stücke noch das geringste meiner Leiden, aber die Correspondenz, die unseelige Correspondenz mit den Dichtern! — Die Ueberschwenglichen sind grob, und schreiben: sie würdigten zwar meine Bühne ihr Meisterwerk

aufzuführen, indessen müßte Rücksichts der Besetzung und szenischen Einrichtung das und das geschehen, was denn gewöhnlich ins unausführbare, gigantische geht. Sagt man ihnen, daß das Stück nicht aufgeführt werden könne, so strafen sie mit tiefer Verachtung und das ist zu ertragen. Aber die Bescheldenen die ihre Versuche in sauberer Abschrifft auf feinem Velinpapier einreichen, welche meinen, daß ihrer geringen Theater-Kentniß nach wohl die Wirkung ihres Stücks unfehlbar seyn müsse, die sind mehr zu fürchten. Jede abschlägige Antwort, sie sey gestellt wie sie wolle, macht sie zum unversöhnlichsten Feinde des armen Direktors. Und sie hauchen ihr Gift aus in allen Zeitschriften die so etwas nur drucken mögen, und sie ruhen und rasten nicht, bis ihr Geschrei wenigstens ein kleines Häuflein um sie her anlockt!

Der Braune.

Dergleichen würde dann wohl gar nicht zu beachten seyn. Aber im Vorbeigehn gesagt:

— Es ist eine ganz eigne Manie unserer jungen Dichter, sich den Theater-Direktor, dem sie ihre Stücke einreichen, beständig in Opposition gegen ihr Werk zu denken. Als ob jeder Direktor nicht froh seyn müßte, Neues, das wahrhaft vortrefflich ist, auf sein Repertoir zu bekommen; als ob er dagegen, soll er selbst sich auch kein Urtheil anmassen, und rücksichtslos das Repertoir füllen, nicht dem Publikum für jeden Mißgriff verantwortlich bleibe! Doch liegt der Keim dieser Manie leider in der Unbehülflichkeit, in dem unpoetischen Sinn der mehresten unserer lieben Collegen, die das von der Welt als herrlich und genial anerkannte Werk verschmähen und kommt ihnen dergleichen vor sich schnell zum Alltäglichen wenden, wie mancher, der Senf genossen, schnell an hausbacknem Brodte riechen muß, da ihm sonst die leidigen Thränen in die Augen treten. Ohne Ausnahme halten uns die jungen Herrn für unempfindliche Klötze, die ihr Genie nicht anerkennen wollen.

Der Graue.

Ha! — das ist mir schon oft genug gar deutlich zu verstehen gegeben worden! — Ach diese Quälerei! — Oft giebt es Verhältnisse, durch die man gezwungen wird mit dem unberufenen Dramatiker schön zu thun, ja wohl gar wider eigne Ueberzeugung sein Stück auf die Bühne zu bringen. Was man erwartete, geschieht, das Stück wird ausgepocht und nun erst fällt noch ein ärgerer Grimm und Zorn, als wäre das Stück liegen geblieben, auf den Direktor — auf die Schauspieler — auf den Souffleur — vielleicht auch auf den Lampenputzer, denn alles hatte sich zum Sturz des Stücks verschworen, unerachtet das Mögliche geschah, die Schwächen des Dichters zu verhüllen — ihn zu heben. Aber daran glaubt der Undankbare nicht, der in den Eingeweiden des Direktors wühlt. —

Der Braune.

Welcher dramatische Dichter sucht denn die Ursache des Falls in seinem Stücke selbst,

liegt sie auch jedem handgreiflich vor Augen. Ist es unmöglich an der Darstellung etwas auszusetzen, so beschwichtigt sich der Unglückliche mit einem bösen Traum von einer fürchterlichen Kabale, die sich gegen ihn im Publikum erhoben. Das gute Publikum dachte aber nicht daran, sondern forderte billiger Weise nur etwas belustigt zu werden, und wurde böse als es so ganz und gar keinen Anlaß dazu fand. Giebt's doch nichts Wunderlicheres, als die wunderlichen Leute, sagt Sancho Pansa, aber in der That, unter den dramatischen Dichtern giebt es wohl die allerverwunderlichsten. — Vor vielen Jahren, als mein Theater in voller Blüthe stand, hatte ich einen Freund, der setzte sich plötzlich in den Kopf, er sey ein vortrefflicher Lustspiel-Dichter, tunkte die Feder ein und verfertigte ein kleines dreiaktiges Ungeheuer, das blind gebohren auf seinen drei dünnen Beinchen umherschwankte. Das sollte ich nun durchaus auf die Bühne bringen. Ich sagte dem guten Mann rund heraus, das Ding tauge

ganz und gar nichts und müsse nothwendiger Weise, wie man in Italien dergleichen ausdrückt, einigen Fiasco erregen. Da erwiederte er mir aber ganz böse, ich verstehe den Teufel davon was, ob solch ein Lustspiel schlecht und gut zu nennen und lehne mich nur auf gegen alles Geniale, Außerordentliche. Er wurde kälter und kälter und vermied zuletzt meinen Umgang ganz und gar. „Ihr guten Leu„te und schlechten Musikanten" heißt es in Brentanos Poncet de Leon, das konnte man wirklich von meinem Freunde sagen. Er war ein herzlieber verständiger Mann und dabei ein ungemein erbärmlicher Dichter, welches sehr wohl mit einander verträglich. Sein Bruch mit mir that mir wehe, ich beschloß ihn von der Manie der dramatischen Dichterei zu heilen und die Wurzel alles Uebels, das uns getrennt, von Grund aus zu vertilgen. — Ich brachte das Stück auf die Bühne, besetzte die Rollen und richtete das szenische ein, wie es nur in meinen Kräften stand. Doch geschah

das Unvermeidliche, gar nicht Abzuwendende. Man pochte das Stück in aller Form recht wacker aus. Nun, dacht' ich, würde der Gute einsehen, daß es mit dem Schreiben fürs Theater eine mißliche Sache sey, die Hand auf die Brust legen und sprechen, so hatte mein Direktor doch wohl Recht! — Wie sehr hatte ich mich geirrt! — Während der Zeit, als das Stück einstudirt wurde, war er wieder freundlich geworden, ja freundlicher und zutraulicher als je. Bei den Proben schwamm er in Wonne, er erhob die Schauspieler bis in den Himmel, er lud Freunde und Bekannte von nahe und fern ein, zu dem herrlichen Kunstgenuß. — Den Morgen nach dem verhängnißvollen Abend, der ihn herabgestürzt von der geträumten Höhe, ging ich zu ihm, wähnend reuige Bekenntnisse zu hören. Er empfing mich voller Aerger, voller Mißmuth, er sagte mir rund heraus, ich, ich allein sey Schuld an seinem Unglück. — Waren Sie mit der Besetzung des Stücks unzufrieden, fing ich an! — Nein nein!

— Thaten nach ihrer Meinung vielleicht die Schauspieler nicht ihre Schuldigkeit? — Nein nein, — sie spielten vortrefflich! — Ging das Ganze nicht gut zusammen, lag es an fehlender Harmonie? — Nein nein! — War im Costüm versehen? — Nein nein, ich hatt' es ja selbst angeordnet! — Nun so möcht' ich doch in aller Welt wissen! — Ha! — bei einem solchen unerlaubten argen Verstoß muß das sublimste Meisterstück rettungslos fallen — Unerlaubter arger Verstoß? wie ums Himmelswillen — O machen Sie mir nicht weis, daß Sie nichts davon wußten. Sie sind seit Jahren mein erprobter Freund, deshalb will ich glauben, daß nicht hämische Schadenfreude sondern nur arge Rechthaberei, da Sie mein Stück für schlecht erklärt hatten, Sie vermochte mir das anzuthun! — Meine Ehre zum Pfande, daß ich auch nicht ahne, was Sie meinen. So sprechen Sie doch nur! — Denken Sie an die vierte Szene im zweiten Akt! — Nun ja, die Szene wurde vortrefflich gespielt, das Publi

kum bewies sich aber doch unruhig, weil die Szene, gerade heraus sey es gesagt, viel zu lang ist und in ihrer völligen Bedeutungslosigkeit die Handlung eben in dem Moment, da sie rasch fortschreiten soll, unnöthiger Weise aufhält. — Ganz Recht, gerade in dieser Szene begann das Publikum, das bisher entzückt gewesen, wenn es auch den Beifall nicht laut äußerte, Mißmuth zu zeigen, wie wohl auch dieses vielleicht nur dem Zufall zuzuschreiben war, daß einer oder der andere den Stock etwas hart auf die Erde setzte, (die bewegte Pantomime gespanter Erwartung) welches die anderen Thoren für Pochen hielten und einstimmten. Genug! mag es seyn, daß diese Szene dem Publikum mißfiel — es konnte ja nicht anders geschehen — an mir lag die Schuld gewiß nicht, denn gerade die Szene, über die Sie so hart absprechen ist die genialste gelungenste im ganzen Lustspiel. Sie — Sie allein verdarben mir alles — Tausend Sapperment — ich? — in dieser Szene? — Ha ha ha mein Bester!

hatte ich es Ihnen denn nicht tausendmal gesagt, daß in dieser Szene der Lehnstuhl des alten Obristen auf der rechten Seite der Bühne stehen muß? — Er stand auf der linken Seite — alle Harmonie, alle Einheit war zerrissen — der Charakter des Ganzen verwischt — das Stück mußte fallen! —

Der Graue.

Vortrefflich, ganz vortrefflich! — Aber glauben Sie mir, trifft es sich auch, daß ich Stücke erhalte, die ich mit Fug und Recht ja mit wahrer Lust auf die Bühne bringe, doch gehört es zu den größten Seltenheiten, wenn es mir gelingt den Verfasser nur einigermaßen zufrieden zu stellen. Fürs erste verlangt beinahe jeder, daß sein Stück auf der Stelle einstudirt und wo möglich in der nächsten Woche gegeben werde. Ist dies nun auch ganz unausführbar ja erheischt es das eigne Interesse des Dichters, daß sein Werk gehörig vorbereitet und mit Ruhe und Muße einstudirt werde, doch schmollt er schon nach den ersten vier Wochen

und meint, es sey unverzeihlich nicht von allem Uebrigen zu abstrahiren und nur an seinem Stück zu arbeiten. — Nun laufen die unangenehmen Mahnbriefe ein, die um so mehr den größten Widerwillen erregen müssen, als man sich bewußt ist, Alles nur mögliche für die baldige, glänzende Aufführung des Stücks zu thun. — Endlich kommt es zur Aufführung — es gefällt — es wird wiederholt! — Doch ist der Dichter nicht zufrieden, der Furore erwartete und überzeugt war, daß sein Werk alles übrige in den Hintergrund zurückdrängen und wöchentlich zwei — dreimal auf dem Repertoir prangen würde und nun die Ursache, daß dies nicht geschieht, daß dies nicht geschehen kann, in dem bösen Willen des Direktors sucht und findet. — Werther Herr College — über derlei Dinge möchte man zuweilen neunmal des Teufels werden! —

Der Braune.

Ei ei! — mich dünkt, auch hier nehmen Sie die Sache etwas zu tragisch, wie wohl ich

Ihnen einräumen muß, daß das poetarum irritabile genus sich auf solche verwünschte Quälereien wie Sie deren erwähnen, recht gut versteht und dem armen Direktor das Leben hinlänglich verbittern kann. Hat indessen der Direktor wahrhaft poetischen Sinn, nicht oberflächliche, sondern wahre tiefe künstlerische Ausbildung, so daß er, wie es dann manchmal wohl zu geschehen pflegt, keine ärgerlichen Blößen giebt, so kann er füglich es aufnehmen mit den anstürmenden Dramatikern jeder Art, und was den Aerger betrifft, über den wird er wegkommen, wenn ihm die gute Dosis leichten Sinns zu Theil worden die jedem Theater-Direktor zu wünschen. — Wir beide, mein Werthester! rechnen uns denn nun doch wohl zu den sublimsten Direktoren, die es jemals gegeben hat und können also immer was weniges schimpfen auf unsere Collegen. Viele derselben sind gänzlich dumm. Wie denn nun aber der liebe Vater im Himmel der Vormund aller Dummen ist, so bescheert er ihnen oft manchen

klugen Gedanken, oder stellt ihnen gar einen sichtbaren oder unsichtbaren Cherub zur Seite, der für sie stattlich herumhandthiert, so daß sie oft willkührlos das Wahre treffen. Viel schlimmer geht es mit denen von unsern guten Collegen, die, wie man zu sagen pflegt, durch die Schule gelaufen sind und ohne wahrhaften Verstand sich auf Alles zu verstehen glauben. Diese sind es, die „die nackte Brust der Parti„san entgegen werfen" Ich meine die sich mit ihrem ewig schwankenden Kunsturtheil, mit ihren ewig wiederholten Fehlschüssen, selbst dem Angriff auf den Tod bloßstellen und auch uns, die wir tüchtige Leute sind von schönem Einsehn und sichrer Haltung, jenes irritabile genus auf den Hals hetzen. Aber Sie, mein Werthester, stehen doch fest wohlgerüstet und gewappnet.

Der Graue.

Dessen kann ich mich wohl rühmen. Aber es mag seyn daß mir etwas von der Dosis leichten Sinns abgeht, die Sie jedem Theater-Direktor mit Recht wünschen. Genug ich är-

gere mich! — Wir sprachen vorhin von der gränzenlosen Eitelkeit der Schauspieler. In der That, sie werden, was diesen Punkt betrifft, von den mehresten Theater-Dichtern noch übertroffen. So geschah es, daß ich vor einiger Zeit ein Werk eines jungen talentvollen Dichters auf die Bühne brachte, das in einzelnen Zügen vortrefflich, im Ganzen verfehlt, aber doch von der Art war, daß es den Theil des Publikums der sich im Theater auf Reflektion einzulassen geneigt ist, auf das höchste interessiren müßte. In der That fand auch das Stück sein Publikum und wurde mit Beifall wiederholt. Gnügte das wohl dem jungen Mann? — Nein, er war mißmüthig, verdrieß-lich. — Er verlangte nichts Geringeres als daß das Publikum, nur sein Werk beachtend, nicht allein alle übrige Erscheinungen auf der Bühne, nein, selbst die wichtigen ja unerhörten Ereignisse der verhängnißvollsten Zeit die damals eingetreten, vergessen sollte. Ertönte die Stadt von Siegesjubel, standen die Leute auf der Straße zu-

sammen, die große Neuigkeit sich erzählend und wieder erzählend, so biß er die Lippen vor Aerger zusammen, daß nicht von seinem Werke die Rede war, sondern von der gewonnenen Schlacht, die den Staat gerettet. —

Der Braune.

Ich denke eben daran, woher die unbezwingliche Sucht wohl rühren mag für das Theater zu schreiben, und finde den Grund in dem ganz besonderen zauberischen Reiz den es hat, das Bild, was im Innern aufgegangen, lebendig herausgetreten als wirklich sich begebendes Ereigniß vor sich zu schauen. Durch dies volle rege Leben des innern Bildes wird das Bewußtseyn des schaffenden Ichs begeisternder und diese Begeisterung erzeugt das erhöhte Selbstgefühl, welches leicht ausartet in lächerliche Eitelkeit. — Und dabei fällt mir wieder ein, daß ich vor kurzer Zeit den ergötzlichen Anblick einer Gruppe genoß, welche verdiente durch den Grabstichel verewigt und in dem Schmollwinkel jedes Theater-Direktors aufge-

hängt zu werden, zur Aufheiterung in trüben Augenblicken. —

Der Graue.

Und diese Gruppe?

Der Braune.

Zwei Männer die sich umarmen, einander über die Schulter wegschauend mit bittersüßem schadenfrohem Lächeln das nur bei dem einen sich etwas mehr in Wehmuth nuanzirt! —

Der Graue.

Und diese Männer?

Der Braune.

Waren zwei unlängst ausgepfiffene Dichter! Leander und Marzellus, jeder hat ein Lustspiel gemacht und der Theater-Direktion zur Aufführung eingereicht. Sie sprechen viel miteinander über ihr Werk, streuen beide sich den gehörigen Weyhrauch, jeder denkt aber im Innern: „Wie ist es möglich daß der Mann „solches Zeug u. s. w.“ Leanders Stück wird aufgeführt und ausgepfiffen. Marzellus beklagt von Herzen die dem Collegen zugefügte Unbill —

es

es lag an der Darstellung — an dem stupiden Publikum u. s. w. aber übrigens sagt er zu Jedermann aus voller Ueberzeugung: Das Stück war mordschlecht, und die Richter da unten im düstern Grunde haben gerecht gerichtet! Leander ist etwas vor den Kopf geschlagen, er denkt: Wär' es möglich, daß Marzelli elende Pfuscherarbeit meinem Meisterwerk den Rang ablaufen könnte? Der verhängnißvolle Tag kommt heran — Das Lustspiel des Marzellus wird aufgeführt und — ausgepfiffen. Da kommt Leander und ruft dem Marzellus zu: O mein lieber theurer Unglücksgefährte! und schließt ihn in seine Arme, und Leander seufzt: So geht es uns verkannten Talenten! — Und nun setzen sich die, die das bittre Weh, das herbe Geschick im Leide vereint, zusammen und trinken in der Freude miteinander eine Flasche guten Weins. Und wie Marzellus herausgegangen, spricht Leander: O Marzellus dein Lustspiel war hinlänglich miserabel, weshalb ihm sein Recht geschah! — Kein solches Zeug hatte

ich nicht geschrieben, mich stürzte die Cabale unbärtiger Kunstrichter. Und wie Leander herausgegangen spricht, Marzellus: O Leander! wie konntest du wähnen, daß deine faden Späße einigen Beifall erhalten würden? — Aber mein Stück — mein herrliches Stück — verhunzt durch schändliche Kabale! — Beide vereinigen sich dann darüber, daß nur ein klein wenig Quickmarsch getrommelt worden und die Pfeifen im dreigestrichenen A gestimmt hätten, welches ein anwesender Musikus zugiebt. Nur darüber waltet eine höfliche Verschiedenheit der Meinung, in welchem Stück die Trommler oder die Pfeifer vorzugsweise exzellirt hätten und sämmtliche Anwesende singen im dumpfen Chorus: Wer mag hier Richter seyn!

Der Graue.

Höchst ergötzlich in der That! — Aber beide sind gewiß über kurz oder lang als furchtbare Widersacher des armen Theater-Direktors aufgetreten, der sich beschwatzen ließ ihre Stücke aufzuführen, die gewiß in der That nicht viel

getaugt haben mögen, denn man sage was man will, das Publikum hat einen richtigen Takt. Welche bittre Theaterkritiken wird es geregnet haben!

Der Braune.

Sie scheinen einen großen Abscheu gegen Theaterkritiken zu hegen?

Der Graue.

In der That, jede Kritik, die mein Theater, meine Schauspieler angreift, giebt mir einen Dolchstich ins Herz. Ich kann es nun einmal nicht vertragen, daß man mich anfeindet, meine rastlosen Bemühungen verkennt, mich tadelt in dem, was ich nach reifer Ueberlegung beginne. Dem Himmel sey es gedankt, ich habe es endlich dahin gebracht, daß die Kritiker meines Theaters meine Freunde sind!

Der Braune.

Was sagen Sie? verstehe ich Sie recht so sind Sie es nun selbst der durch das Organ der Freunde über das eigne Theater räsonnirt?

Der Graue.

Nicht läugnen kann ich, daß ich mich mühe allen schiefen Urtheilen über meine Anstalt dadurch zu wehren, daß ich selbst, eingeweiht in die tiefere Theatergeheimnisse, zu dem Publikum durch Freunde rede.

Der Braune.

Wissen Sie wohl, daß Sie eben dadurch das Prinzip, das allein Regung und Leben in das Theaterwesen bringen kann, vertilgen? — Doch lassen Sie mich auch hier wieder von alter Erfahrung sprechen. Gerade Ihres Sinns war ich, als ich mich zum erstenmal an das Steuerruder einer Bühne setzte. Jeder Tadel meiner Anstalt, auch der gerechteste, verwundete mich schmerzlich. Ich rastete nicht, bis ich den furchtbaren Theater-Zensor des Städtchens durch freundliche Worte, durch Freibilletts verlockt hatte, sich mir ganz und gar zu ergeben. Nun wurde gelobt und gelobt, was nicht zu loben war, und bei jeder Aufführung eines neuen Stücks hatte die weise, die mit tiefer Kenntniß

begabte, die dem höchsten Kunstgenuß alle Kraft und Thätigkeit opfernde Direktion aufs neue ihr rastloses Streben nach der höchsten Vervollkommung der Bühne bewiesen. — Es konnte nicht fehlen, daß diese Lobhudeleien mich, dem es damals nicht an gutem Willen, wohl aber an Kraft und Umsicht fehlte, meine Bühne auch nur über das Mittelmäßige zu erheben, in den Augen der Verständigen gar lächerlich erscheinen lassen mußten. Jene Beurtheilungen meiner Bühne, deren pausbackigtem Lob gewöhnlich noch ein gelehrt seyn sollender Nonsens, ein Schwall nichts sagender Worte über das Spiel meiner armen Comödianten hinzugefügt war, wurden ein Gegenstand des bittersten Spottes, und es regnete in andern Blättern die in dem Städtchen kursirten, witzige Ausfälle über mich und meine Anstalt, ohne daß ein Einziger sich die Mühe genommen haben sollte, tiefer in das Wesen meiner Bühne einzugehen und mich aufmerksam zu machen auf meine Verstöße, so handgreiflich sie auch seyn mochten. Nun ging

ich in meiner Verblendung so weit, daß ich die Censurbehörde des Orts in mein Interesse zog: so daß nichts wider meine Anstalt gedruckt werden durfte. Da war der Stab über mich gebrochen! — Die Wackern, Verständigen wandten mir mit Verachtung den Rücken. Meine Schauspieler ruhten auf den Loorbeern, die ihnen in so reichlicher Fülle, wie gemeines Stroh, gestreut wurden und arteten aus in Uebermuth und Nachlässigkeit. Mehr und mehr schwand das eigentlich dramatische Interresse, ich war genöthigt in schnödem Prunk mit Dekorationen und Kleider meine Bühne zur optischen Bude umzuschaffen, nur um das Volk anzulocken. Das konnte nicht lange währen. Ich sah meinen Irrthum ein und zog ab. — Bald darauf wurd' ich zum Direktor einer bedeutenderen Bühne berufen. Ungefähr nach zwei Monaten erschien in dem öffentlichen Blatt, das an dem Orte kursirte, eine Beurtheilung dessen, was ich mit meiner Gesellschaft geleistet. Ich erstaunte über die scharfe durchgreifende Charak-

teristik meiner Schauspieler, über die tiefe Kenntniß mit der der Verfasser jeden würdigte, jeden an seinen Platz stellte. Schonungslos wurde jeder, auch der kleinste Verstoß gerügt, unverholen mir jede Vernachlässigung vorgehalten, mir gesagt, daß es vorzüglich, was die geschickte Einrichtung des Repertoirs betreffe, mir an aller Einsicht mangle u. s. w. — Ich fühlte mich schmerzlich verwundet, aber gewitzigt durch das, was mir früher begegnet, überwand ich dies Gefühl mit aller Kraft des Gemüths und mußte, kühler geworden, dem scharfen Beurtheiler meiner Anstalt auch in der geringsten Kleinigkeit Recht geben. In jeder Woche erschien nun eine Kritik meiner Darstellungen. Dem Verdienst wurde das gehörige Lob gespendet; aber in kurzen nachdrücklichen recht ans Herz dringenden Worten, nie in emphatischen Deklamationen, das Schlechte dagegen gezüchtigt, mit beißendem schlagendem Spott sobald es nicht bloß im Mangel des Talents sondern in frechem Uebermuth des Pseudo-Künstlers

lag. Der Kritiker schrieb so geistreich, er traf immer den Nagel so auf den Kopf, er zeigte so viel tiefe Kenntniß des innersten Theaterwesens, er war dabei so schlagend witzig, daß es gar nicht fehlen konnte, er mußte das Publikum auf das höchste interressiren, ja ganz für sich gewinnen. Manches Blatt wurde doppelt aufgelegt, so wie sich nur irgend wichtiges auf der Bühne ereignet. Funken warf es dann ins Publikum, die überall lustig loderten und sprühten. Aber mit jenen Kritiken stieg auch das wahre Interresse für meine Bühne selbst in eben dem Grade als sie sich dadurch, daß ich und meine Schauspieler in steter reger Wachsamkeit erhalten wurden, mehr und mehr vervollkommete. Jeder Schauspieler, auch der verständigste, tobt und schmählt, wenn er nur im mindesten getadelt wird, sey es auch mit dem vollsten Recht. Aber nur der übermüthige Thor wird, ist er kühler geworden, sich nicht ergriffen fühlen von der Wahrheit, die überall siegt. So mußten die bessern meiner Schauspieler den

schonungslosen Kritiker hochachten, gegen freche Egoisten gab mir der Ehrenmann aber eine tüchtige Waffe in die Hand. Die Furcht an den moralischen Pranger zur Schau ausgestellt zu werden wirkte kräftiger als alle Vorstellungen — Bitten — Ermahnungen — Weder mir noch meinen Schauspielern, die sich deshalb alle nur ersinnliche Mühe gaben, gelang es dem unbekannten Kritiker auf die Spur zu kommen. Er blieb ein dunkles Geheimniß und war und blieb daher auch für meine Bühne ein gespenstischer Wauwau, der mich und meine Schauspieler in steter Furcht und Angst erhielt. So muß es aber auch seyn. Der, der es unternimmt Theaterkritiken zu schreiben, darf mit dem Theater selbst auch nicht in der leisesten Berührung stehen, oder wenigstens Gewalt genug über sich, demungeachtet sein Urtheil frei zu erhalten und Mittel in Händen haben, seine Person ganz zu verhüllen.

Der Graue.

Wohl schon deshalb um persönlichen An-

griffen getadelter Theaterhelden nicht ausgesetzt zu seyn. Ich kannte einen Schauspieler, der einen ziemlich dicken Stock besaß, den er den Rezensentenstock nannte und womit er monatlich einmal Abends den Theater-Kritiker mit dem er im Weinhause ganz friedlich getrunken, beim Nachhausegehen zu prügeln pflegte, weil er ihm Leides gethan, welches sich eben auch monatlich repetirte.

Der Braune.

Gott behüte und bewahre! — Das ist ja das wahre Faustrecht! — Aber der Rezensent verdiente geprügelt zu werdeu, eben, weil er sich prügeln ließ. — Doch, auf meinen Kritiker zurückzukommen! — Mehrere Jahre waren vergangen, längst hatte ich die Direktion jener Bühne aufgegeben, als ein ganz seltsamer Zufall mich meinen Kritiker entdecken ließ. Wie erstaunte ich! — Es war ein ältlicher ernster Mann, einer der ersten Beamten des Orts, den ich hochschätzte, der mich oft in sein Haus lud, der es sich oft bei mir gefallen ließ und dessen

geistreiche Unterhaltung mich um so mehr erquickte, als er nie mit mir über die Angelegenheiten des Theaters sprach. Nicht entfernt ahnen konnte ich, daß mein Freund, ein feuriger Verehrer, ein gediegener Kenner der dramatischen Kunst war, daß er keine meiner Darstellungen versäumte. Erst jetzt erfuhr ich von ihm selbst, daß er jeden Abend so unbemerkt als möglich, in das Theater schlüpfte und seinen Platz ganz hinten im Parterr nahm. Ich hielt ihm vor, welch' bittern Tadel er oft über mich ausgegossen, da blickte er mir nach seiner freundlichen gemüthlichen Weise ins Auge, faßte meine beiden Hände und sprach recht aus dem Herzen; Hab ich's denn nicht gut und ehrlich mit dir gemeint, Alter? — Wir drückten uns recht innig an die Brust. — Aber dies alles, mein werthester Herr College! geschah vor länger als fünf und zwanzig Jahren. — Ich wiederhole, was ich schon erst sagte, mit jener gründlichen würdigen Art Theaterkritikeu zu schreiben ist es vorbei, seit dem die Fluth ephe-

merer Zeitschriften, worin das Theater einen stehenden Artikel bildet, uns überschwemmt. Jetzt steht die Sache anders, der Theater-Direktor hat von der Kritik nichts mehr zu fürchten aber auch nichts zu erwarten. Die mehresten sind entweder seicht, aus subjektiven Gründen lobhudelnd oder aus eben solchen Gründen tadelnd, absprechend, ohne Kenntniß des Theaters, ohne Geist abgefaßt. Nun mein' ich, müßt' aber wohl der Theater-Direktor sich gar schwächlich auf den Beinen fühlen, wenn er diese fürchten oder wohl gar jene selbst indirekt besorgen sollte. Meiner Ueberzeugung nach kann dem Direktor einer Bühne zu jetziger Zeit nichts wünschenswertheres geschehen, als wenn sich eine wackere tüchtige Opposition wider ihn bildet. Vielleicht ist es möglich dadurch das Publikum aus dem somnambülen Zustande in dem es nur Fantasmagorien schauen will, zu wecken und für das wahrhaft Dramatische zu beleben. Nur in diesem findet denn doch zuletzt jede Bühne, hat sie sich in allen nur mög-

lichen Schaukünsten übernommen, ihr wahres Heil. Nur aus dem regen Kampf geht das Gute hervor, die einschläfernde Melodie des ewigen unbewegten Einerlei's lähmt jede Kraft und läßt es nie zu irgend einer Spannung kommen. Wie muß dem Direktor eines Theaters zu Muthe werden, wenn das Publikum sich um das eigentlich Dramatische nicht mehr kümmernd, Gutes und Schlechtes gleichgültig aufnimmt? — Wenn das meisterhafteste Spiel des eminentesten Talents nicht Enthusiasmus erregt sondern nur eben so beifällig bemerkt wird als der stümperhafte Versuch des talentlosen Anfängers? — Ja! wahrhaftig nur die kräftig ausgesprochene Opposition kann dieser Lethargie steuern und es thäte Noth, daß der Direktor selbst auf irgend eine Weise diese Opposition anreize!

Der Graue.

Wie? — der Direktor selbst eine Opposition gegen sich selbst anreizen? — Einen Feind

sich selbst aufstellen um mit ihm den vielleicht gefährlichen Kampf zu bestehn?

Der Braune.

Der Feind, den man sich selbst schafft, ist gewiß am wenigsten gefährlich —

Der Graue.

Nein diese Opposition — das ist noch das Paradoxeste von allem Paradoxen, was Sie bis jetzt, ich muß es gestehen, in reichlichem Maaße vorgebracht haben. Ihren bittern Vorwurf, daß der Direktor sich schwächlich auf den Beinen fühlen müßte wenn er die Kritik seiner Anstalt fürchtet, will ich verschmerzen und Ihnen denn doch bemerklich machen, daß die Bildung des Publikums für das Dramatische von der Bühne selbst ausgehen kann und daß es daher gut ist wenn auch die Kritik die richtige Bahn verfolgend und das Publikun darauf leitend von dem Theater selbst ausgeht.

Der Braune.

Sie werfen zwei Dinge zusammen, die durchaus von einander getrennt sind. Es ist

allerdings richtig, daß die Direktion gut thun wird, dem von dem wahren Schauspiel entwöhnten Publikum, dies wieder aufzutischen. Die Speise wird ihm aber nur wieder munden, wenn an der Zubereitung nichts mangelt. Die Wahl der Stücke thut es daher nicht allein, sondern die Art ihrer Darstellung und über diese hat der Direktor niemals ein kompetentes Urtheil da er in eignem Wirken befangen ist. Das in der That vortreffliche Werk wird vom Publikum erkannt werden, ohne daß es deshalb eines besondern Fingerzeigs bedarf und offenbaren Schaden, nicht Nutzen stiftet es, wenn hinterher eine Darstellung gelobt wird, an der das Publikum mit vollem Recht manches auszusetzen fand. Wer ist denn überhaupt das Publikum über das sich der Direktor erheben und das er bilden will? — Etwa eine rohe unverständige Maße? — Sie gaben vorhin selbst zu, daß im Publikum jederzeit ein richtiger Takt herrsche und dies beweiset hinlänglich den richtenden Verstand jener geheimniß-

vollen Maße. Geheimnißvoll nenne ich sie, weil sich das, was wir Publikum nennen, doch auf nicht recht zu erklärende Weise als ein Ganzes in dem die Individualität jedes einzelnen integrirenden Theils verschwindet, darstellt und ausspricht. Die Frage, woraus besteht das Publikum wird nicht durch die Antwort entschieden: Aus Hans, Gürge, Peter und ihren Nachbarsleuten. — Sie merken nun wohl, daß es vorhin nicht recht mein Ernst war, als ich Ihuen, werthester Herr College! den Rath gab, dem Publikum statt des verunglückten Löwen Gusmann irgend ein anderes glänzendes Spielwerk hinzuwerfen.

Der Graue.

Ach überhaupt, so sehr oft unsere Meinung zusammenstimmt, so werd' ich doch ganz irr an Ihnen, mein Bester, und weiß mich gar nicht darin zu finden, daß Sie Theater-Direktor sind. —

Der Braune.

Und doch bin ich es wirklich und zwar

in

in diesem Augenblick der glücklichste den es geben kann.

Der Graue.

Ha! — ich verstehe! Das Manuskript in Ihrer Hand in dem Sie erst mit sichtlichem Wohlgefallen lasen? — Gewiß waren Sie so glücklich ein vortreffliches Werk zu erhalten zur Aufführung? — Vielleicht von einem jungen talentvollen Dichter, der erst die Fittige zu regen beginnt? — Reden Sie! — kann ich es für meine Bühne acquiriren? — Ein anständiges Honorar, versteht sich von selbst, will ich zahlen — Eben jetzt bin ich ganz erpicht auf einen jungen Dichter und auf sein neuestes Werk. —

Der Braune.

Allerdings ist es der Entwurf eines höchst vortrefflichen Schauspiels in dem ich las, nur glaube ich nicht, daß es für Ihre Bühne taugen wird.

Der Graue.

Aus welchem Grunde?

Der Braune.

Etwas groß angelegt — viel Maschienerie — viel Personen —

Der Graue.

Wie mein Herr! — Sie vergessen, daß Sie den Direktor einer großen Bühne vor sich haben. Was die Pracht der Dekorationen, der Garderobe, den Aufwand der Maschienen betrifft, so möchte sich wohl nicht so leicht irgend ein Theater mit dem meinigen messen können. Ueber meine Schauspieler habe ich manche Klage zu führen, das ist wahr, indessen möchten sich denn doch nicht bei irgend einer reisenden Gesellschaft solche Talente vereinigen als es bei meiner Bühne wirklich der Fall ist.

Der Braune.

Jeder Direktor hält seine Gesellschaft für die beste die es giebt. Ich meines Theils glaube nun, daß in jetziger Zeit solche ächt romantische Dramen, wie ich eins hier in Händen habe, von keiner andern Gesellschaft als eben der meinigen in solcher Ründe, in solch' hoher

Vortrefflichkeit dargestellt werden können. Vergebens würden sich Ihre besten Talente mühen dies wunderbare Stück auch nur leidlich vor's Publikum zu bringen.

Der Graue.

Nun so bin ich doch in der That auf das Wunder der Dichtkunst neugierig, das Ihnen zu Theil worden? — Ist es ein Geheimniß? — darf ich nichts davon erfahren? Welch ein junger überschwenglicher Dichter ist im Spiel?

Der Braune.

Es ist von keinem jungen Dichter die Rede sondern von einem alten zur Ungebühr vergessenen. Das vortreffliche Mährchen von den drei Pommeranzen, das uns der herrliche Gozzi im Entwurf hinterlassen, das bin ich im Begriff in Szenen auszusetzen für meine Bühne.

Der Graue.

Wie, das Mährchen von den drei Pommeranzen, das wollen Sie auf die Bühne bringen? — Ha Sie treiben Ihren Scherz mit mir.

Der Braune.

Keineswegwes. Ich kenne kein Drama, in dem nebst dem Hochkomischen es so viel Pathetisches gäbe. Eben als sie eintraten, sann ich über die schickliche Uebertragung des Fluchs der Riesin Creonta nach. — Doch ich setze voraus, daß Ihnen das herrliche Mährchen ganz gegenwärtig ist. —

Der Graue.

Ich gestehe, daß dies nicht der Fall ist, da ich um solche Sachen mich gar wenig kümmere.

Der Braune.

Nun! — Tartaglia, Silvii Sohn des Königs von Coppe, ist verzaubert durch die Fee Morgana, welche ihm zwei, drei Schicksals Tragödien zu feinem Pulver zerrieben, in der Chockolade beibrachte. Er leidet an einer tiefen Schwermuth, spricht beständig von der verhängnißvollen großen Papierscheere, womit sein Ur — ur — ur Großvater einen Pathenbrief, den er beschneiden wollte, mitten durchschnitt und

von dem schwarzen Bartholomäus Tage, wenn die Hasenjagd aufgeht. Man weiß daß der Zauber gelöst ist, so bald der unglückliche Prinz in heftiges Lachen ausbricht, alle nur mögliche Mittel ihn dazu zu bringen, bleiben aber fruchtlos und der König, der ganze Hof gerathen in die größte Trauer und Bestürzung. Pantalon, Premierminister am Hofe hat endlich ausgemittelt, daß es in der Gegend einen solch' possierlichen Kauz giebt, bei dessen bloßem Anblick sich selbst ein Cato nicht des Lachens enthalten kann. Kasper, so heißt jener Kauz, wird herbeigeholt und in der That belustigen seine Späße den melancholischen Prinzen. Zum Lachen kann er es indessen nicht bringen, die Wirkung jenes Pulvers ist zu stark. Der verhängnißvolle Bartholomäus Tag kommt heran und finsterer wird die Schwermuth des Prinzen. Pantalon erinnert sich, daß er dem Prinzen als Erzieher in den ersten Kinderjahren an diesem Tage eine väterliche Züchtigung auf den H — ertheilt hat, weil er sich in Fei-

gen übernascht und meint daß darin die Idee des schwarzen Verhängnisses zu suchen, die den Prinzen quäle. Auf seinen Anlaß wird durch ein Edikt sämmtlichen Vätern und Erziehern im Bereich des Pallastes untersagt, an diesem Tage ihre Kleinen zu prügeln, damit nicht etwa die bekannten Laute der Patienten in dem Prinzen die Idee des gräßlichen Verhängnisses zu grell hervorrufen und ihn zu irgend einem rasenden Entschluß bringen möchten. Um den Prinzen an diesem Tage aber ganz herauszureißen aus seinen finstern Vorstellungen, wird ein großes Volksfest angeordnet. Auf einem Balkon erscheinen der König, der hypochondrische Prinz ganz in Pelz eingemummt, Pantalon, der ganze Hofstaat. Kasper ist unter dem Volk und verführt die ergötzlichsten Possen. Man hält lächerliche Turniere, wunderliche Masken erscheinen, das Volk drängt sich zu den beiden Brunnen, wovon der eine Oel, der andere Wein ausgießt und dort giebt es die tollsten Katzbalgereien — Alles umsonst, der Prinz weint wie

ein kleines Kind, beklagt sich, daß er die Luft nicht vertragen kann, daß der Lärm ihm den Kopf verwirrt und bittet endlich die väterliche Majestät ihm sein Bett wärmen und ihn hineinlegen zu lassen. Der König, der ganze Hof zerfließt in Thränen! — In dem Augenblick erscheint die Fee Morgana, ein kleines altes Weib von der lächerlichsten Bildung mit einem Gefäß, Oel aus dem Brunnen zu holen. Kaspar neckt sie auf verschiedene Weise und rennt sie endlich so geschickt um, daß sie fallend beide Beine hoch in die Höhe streckt. So wie die Alte fällt, bricht der Prinz auf einmal in ein langes lautes Gelächter aus. Der Zauber ist gelöst. Morgana rafft sich wüthend in die Höhe und wendet sich zum Prinzen mit entsetzlichen Worten:

Ohren auf, verrückter Prinz!
Hör durch Berg und Mauer dröhnen
Meiner Wuth krachenden Donner!
Gleich zerschmetternd glüh'nden Blitzen
Fahren meine Todesworte
Tief in dein verruchtes Herz.

Ha unseeligste Verwünschung;
Faß' ihn, pack ihn bei der Nase,
Reiß zum Orkus ihn hinab.
Ha unseeligste Verwünschung,
Nur sie anzuhören sterb' er,
Sterb' im Meer, hungriger Kater,
Sterb im Gras, durstiger Karpfen!
Ha unseeligste Verwünschung!
Sterben — sterben — er soll sterben.
Auf ihr schwarzen Schreckgestalten,
Steigt herauf aus Pluto's Reiche,
Werfet höll'sches Feuer ihm
In den Busen, daß der Wahnsinn
Sich entzünd' in toller Liebe,
Daß er renn auf glüh'nden Solen,
Nach der zauberischen Dreizahl,
Der drei süßen Pommeranzen.
Ja die süßen Pommeranzen
Pommeranzen, Pommeranzen
Wähn' er brünstig zu umfangen,
Rase bis zum bittern Tod!

Morgana verschwindet. Tartaglia fällt sogleich in den emphatischen Wahnsinn der Liebe zu den drei Pommeranzen, wird hinweggeführt, der Hof folgt ihm in voller Bestürzung und so schließt der erste Akt auf höchst pathetische

Weise. Im zweiten Akt ist Pantalon außer sich, er schildert den Wahnsinn des Prinzen, der unaufhörlich wie besessen nach den drei Pommeranzen schreit und von seinem königlichen Vater ein Paar eiserne Schuhe begehrt, um so lange in der Welt umher zu laufen bis er die drei Pommeranzen gefunden. Der Prinz tritt auf in Verzweiflung, daß er die eiserne Schuhe noch nicht erhalten, droht in seine vorige Krankheit zu verfallen u. s. w. Die rührendsten Bitten und Ermahnungen des Königs helfen nichts. Der Prinz besteht auf seinem Vorsatz, zieht die eisernen Schuhe an und reist mit Kasper ab. Der König fällt ohnmächtig in einen Sessel, Pantalon begießt ihn über und über mit Essig und der ganze Hof legt Trauer an. Der Zauberer Celio, großer Freund des Reichs von Coppe, interessirt sich für den Prinzen und schickt den Teufel Farfarell, der mit einem ungeheuren Blasebalg hinter ihm und Kasper herbläst so daß sie in zehn Minuten zweitausend Meilen zurücklegen. Der Wind hört plötzlich auf und

sie fallen beide auf die Nase, woraus sie auf die Nähe der drei Pommeranzen schließen. In der That befinden sie sich auch dicht bei dem Schloße der Riesin Creonta, der Hüterin der drei Pommeranzen. Der Zauberer Celio erscheint und sucht durch Beschreibung der fürchterlichen Gefahren die der Raub der Pommeranzen mit sich führe, den Prinzen von seinem Unternehmen abzuhalten. Diese Gefahren bestehen in einer Bäckerin, die weil sie keinen Besen hat, den Ofen mit den eignen Brüsten putzt, in einem halb verfaulten Brunnenseil, in einem hungrigen Hunde und in einer eisernen verrosteten Pforte. Der Prinz bleibt standhaft und nun giebt ihm Celio ein Fläschchen Oel die Pforte zu schmieren, Besen für die Bäckerin und Brod für den Hund. Er erinnert sie das Seil in der Sonne zu trocknen, nach gelungenem Raub der drei Pommeranzen aber schnell aus dem Schloße zu fliehen und verschwindet. Das Theater verwandelt sich. Man sieht das Castell der Riesin Creonta, eine eiserne Git-

terpforte im Hintergrunde, den Hund der vor Gier heulend hin und her läuft, den Brunnen mit einem Knäul von Stricken, die Bäckerin! — Tartaglia und Kasper salben das Schloß der Pforte, sie springt plötzlich auf! — Der Hund wird durch das Brod besänftigt und während Kasper die Stricke in der Sonne ausbreitet und der Bäckerin die Besen reicht, läuft Tartaglia in das Castell und kommt bald voller Freude mit den geraubten Pommeranzen zurück. Aber nun wird es plötzlich tiefe Nacht — der Donner brüllt, sprühende Blitzen zucken und eine hole fürchterliche Stimme aus dem Castell ruft:

Bäckerin o Bäckerin!
Wollst nicht Schimpf der Herrin dulden
Du bist stark, pack' bei den Füßen,
Beide Frevler, laß sie büßen
In des Ofens Flammenglut
Ihren frechen Uebermuth!

Aber die Bäckerin erwiedert:

Ha Tyrannin, ha Tyrannin!
Denkst du nicht der vielen Jahre,

Da ich unter Thränen, Seufzen
Mit dem schönen weissen Busen,
Kehren mußt' den schwarzen Ofen?
Ha Tyrannin, ha Tyrannin!
Gabst du je mir einen Besen?
Besen — Besen — viele Besen
Gaben sie mir die Mitleid'gen
Mögen sie in Frieden ziehn.

Da ruft die Stimme noch füchterlicher:

Strick o Strick — o Strick o Strick!
Häng' sie auf am höchsten Baume!

Der Strick erwiedert:

Ha Tyrannin, ha Tyrannin
Denkst du nicht der vielen Jahre
da in fauligt stink'ger Nässe
Du mich liessest grausam stecken?
An die Sonne, an die Sonne,
Trugen sie mich die Mitleidigen,
Mögen sie in Frieden ziehn!

Immer fürchterlicher ruft die Stimme:

Hund, mein Hund, mein treuer Wächter
Auf sie los auf die Verwegnen,
Auf! — zum Tod sie zu zerfleischen!

Der Hund erwiedert:

Ha Tyrannin, ha Tyrannin!
Denk der vielen vielen Jahre
Da du schnöd' mich hungern ließest.

Brod, viel Brod, viel Brod viel Brod
Reichten sie mir die Mitleid'gen,
Mögen sie in Frieden ziehn!

Hohl wie der Sturmwind pfeift, krachend wie der Donner tobt, ruft jezt die Stimme:

Pforte — Gitterpforte — Pforte!
Rasselnd magst du dich verschließen
magst zermalmen die Verräther!

Die Pforte erwiedert:

Ungeheuer, Ungeheuer!
Und du konnt'st so viele Jahre
Ohne Atzung bill'gen Oeles,
Rosten mich und krächzen lassen?
Doch mit Oel, mit Oel, mit Oel,
Tränkten sie mich die Mitleid'gen
Mögen sie in Frieden ziehn!

Nun erscheint die Riesin Creonta selbst, vor deren furchtbarem Ansehen beide, Tartaglia und Kaspar fliehen. Sie donnert ihnen einen Fluch nach. Bei diesem Fluch, wie gesagt, stand ich eben, als Sie eintraten und sann und sann wie die martellianschen Verse Gozzis gut zu übertragen sind. Hören Sie diese pathetischte aller pathetischen Reden:

Ahi ministri infideli, Corda, Cane, Portone,
Scelerata Fornaja, traditrici Persone!
O melerance dolci! Ahi chi mi v'ha rapite?
Melerance mie care, anime mie, mie vite
Oime crepo di rabbia. Tutto —

— — Während der Braune das Alles zum Theil erzählte zum Theil aus seinem Manuskripte vorlas, hatte der Graue auf alle nur mögliche Weise seine Ungeduld bezeigt. Er sprang auf — er setzte sich wieder, er trank rasch ein Glas Wein aus nach dem andern — er trommelte mit den Fingern auf dem Tisch, er hielt beide Hände vors Gesicht, vor die Ohren, wie einer der nichts mehr sehen, nichts mehr hören will. Der Braune schien das Alles gar nicht zu bemerken sondern fuhr ruhig und mit vieler Behaglichkeit fort. Doch nun brach der Graue mitten durch die italiänischen Verse, die der Braune rezitirte los:

Der Graue.

Halten Sie ein! — ich bitte Sie um des Himmelswillen, halten Sie ein!

Der Braune.

Wie? — Sie wollen nichts mehr hören von den drei Töchtern Conculs, Königs der Antipoden die in den Pommeranzen steckten? von der weißleindwandnen Prinzessin Ginetta, die Tartaglia aus der Pommeranze befreite, die Limonade trank aus seinem eisernen Schuh lebendig blieb und demnächst durch Morganas Bosheit in eine Taube verwandelt wurde? Wie Kasper in der Königlichen Küche den Braten ins Feuer fallen läßt? Wie ihn die Taube besucht?

Der Graue.

Nein — nein — nein —

Der Braune.

Guten Morgen lieber Koch!
Schlafen sollst du schlafen — schlafen
Brennen soll der Braten — brennen
Hungern soll die garst'ge Mohrin —

Der Graue.

Erbarmen Sie sich!

Der Braune.

Wie nun der König — der ganze Hof in

die Küche kommt und die Majestät erzürnt nach dem Braten frägt, da längst Rindfleisch und Gemüse verzehrt — wie die Taube gefangen wird wie sie entzaubert, sich in Ginetta verwandelt — Wie der Prinz vor Freude halb ohnmächtig dem Pantalon in die Arme sinkt, wie es ihm sehr übel und seltsam aufstößt, wie er mit dem Ausbruch: das war ein Bartholomäus Tag — den letzten Rest des bösen Morganischen Pulvers von sich giebt und sich nun erst ganz heiter und kräftig genug fühlt zur Hochzeit mit der schönen Ginetta! — Hochzeit — Hochzeit — Rüben Compott und gerupfte Mäuse. —

Der Graue.

Ich halt es nicht mehr aus! — In der That, Sie haben erreicht, was Sie wollten. Ihr Scherz, Ihre seltsame Ironie riß mich hin — ich mußte mir unwillkührlich das tolle Zeug als auf der Bühne dargestellt denken und da wurd' es mir immer wirbligter und schwirbligter im Kopfe. —

Der

Der Braune.

Es ist hier von keinem Scherz, von keiner Ironie die Rede, ich versichere vielmehr in vollem Ernst, daß ich das sublime Mährchen von den drei Pommeranzen auf meine Bühne bringen werde, und da meine Truppe dergleichen Dinge in der höchsten Vortrefflichkeit darstellt, des lebhaftesten ungetheiltesten Beifalls gewiß bin, den mir das Publikum zollen wird.

Der Graue.

Sie wollen mich mystificiren — Sie sprechen in Räthseln. Ist denn die Truppe Sachi aus dem Grabe erstanden, stehen Sie an Ihrer Spitze, spielen Sie auf den Jahrmärkten, in Italien? — Auf den Jahrmärkten sag' ich; denn selbst dort wurde das fantastische Zeug des wunderlichen Gozzi, wie er es in seinen Mährchen auftischt, von den stehenden Theatern verbannt, die nur seine geordneten Stücke geben.

Der Braune.

Versündigen Sie Sich nicht an dem hohen

Genius. Welche Größe, welch' tiefes, reges Leben herrscht in Gozzis Mährchen. Denken Sie doch nur an den Raben — an den König Hirsch: Es ist unbegreiflich warum diese herrlichen Dramen, in denen es stärkere Situationen giebt, als in manchen hoch belobten neuen Trauerspielen, nicht wenigstens als Operntexte mit Glück genutzt worden sind. Doch zugeben will ich Ihnen, daß es ganz unmöglich ist diese Sachen als Dramen jetzt auf die Bühne zu bringen, es müßte denn von einem Direktor geschehen der über solch' eine vortreffliche Truppe zu gebieten hat, als die meinige ist.

Der Graue.

Und immer sprechen Sie von der Vortrefflichkeit Ihrer Truppe und fallen so in denselben Fehler den Sie jedem Theater-Direktor vorwerfen der immer seine Gesellschaft für die beste hält die es geben kann. Ich möchte auch wohl wissen, wie es einem reisenden Theater-Direktor möglich seyn sollte. —

Der Braune.

Ey! — Mögen Sie alles, was ich von der Wahl meiner Stücke, von meiner Gesellschafft sage, für mährchenhaft halten, aber es ist nun einmal so und nicht anders. Endlich, nach vielen bittern Erfahrungen, nach vielen ausgestandenen Leiden und Quaalen ist es mir gelungen eine Gesellschaft zusammen zu bringen die ob ihrer Vortrefflichkeit, vorzüglich aber ob ihrer herrlichen einträchtigen Sinnesart, mir noch nie den mindesten Verdruß sondern nur Freude gemacht hat. Kein einziges Mitglied giebt es, das sich Rücksichts der Art zu sprechen, zu gestikuliren, sich anzukleiden u. s. w. nicht unbedingt meinem Willen, wie ihn das aufzuführende Dichterwerk bestimmt, fügen und die Rolle auch in den kleinsten Momenten diesem Sinn gemäß ausführen sollte.

Der Graue.

— Kein Mitglied? — niemals die geringste Opposition?

Der Braune.

Niemals! — Hierzu kommt, daß jeder, jede, die Rolle aufs Und studirt und sich niemals eine Aenderung, eine Auslassung erlaubt. Wir spielen ohne Souffleur.

Der Graue.

Das ist nicht möglich! — Wissen auch die Schauspieler ihre Rollen auswendig, so werden sie doch bestürzt, so bald sie keinen Kopf im Kasten erblicken.

Der Braune.

Wir spielen ohne Souffleur und niemals Stockung, — niemals auch nur ein augenblickliches ängstliches Zögern. Rechne ich hinzu, das im Auf- und Abtreten, in dem Gruppiren um so weniger jemahls Verwirrung herrscht, als es sich keiner einfallen läßt, sich auf Kosten des Andern vorzudrängen, so können Sie Sich die gefällige Ründe unserer Darstellungen denken. Hierzu trägt auch die große Eintracht, das innige, gemüthliche Zusammenleben bei, das in meiner Gesellschaft herrscht. Keine

Mißgunst, kein Rollenneid, kein gehässiges Hin- und Hertragen, kein frivoles Bespötteln, nein! — Alles dieses existirt dem Himmel sey Dank! bei uns nicht. Die Liebe entsteht aus wechselseitiger Beachtung des Künstlerwerths. Noch nie entspann sich der leiseste Streit. —

Der Graue.

Und die Damen?

Der Braune.

Liegen sich in den Armen!

Der Graue.

O weh! Wenn ich das sehe, läuft es mir eiskalt über den Rücken. Immer hat es schlimmes zu bedeuten, schlimmeres, als wenn jener Gourmand nach Tische alle Freunde und Nichtfreunde an sein Herz oder vielmehr an seinen Magen drückte, bloß der besseren Verdauung halber. Schon der Sonnenblick im Gesicht gleicht oft dem verderblichen Sonnenstich, dem Sturm und Gewitter zu folgen pflegt, eine Umarmung aber vollends den Liebkosungen der eisernen Jungfrau, die im Umarmen zerschnei-

det. Ich habe es erlebt, daß eine Sängerin die andere freundlich umhalste, bei dieser Gelegenheit sie aber dermaßen in die Kehle kniff, daß sie, schwer verletzt einige Abende nicht singen konnte.

Der Braune.

Das war ein böser Teufel! Nein! bei meinen Damen ist es Ausbruch der innigsten Liebe! — Es ist unglaublich, wie wenig Bedürfnisse meine Künstler haben und mit welcher geringen Gage sie deshalb zufrieden sind! —

Der Graue.

Künstler! — Schauspieler! — wenig Bedürfnisse, — geringen Gehalt! — Sie treiben Scherz mit mir! — Wo fanden Sie Subjekte dieser Art?

Der Braune.

Sie stehen mir überall zu Gebot, denn ich finde überall junge Talente, die sich der Kunst widmen wollen und die ich, da mir darin viel Sagazität eigen, zu brauchen weiß. Erst vorgestern engagirte ich einen Liebhaber, einen jun-

gen Mann von herrlicher Natur und Bildung, von dem vortrefflichsten Talent und dem edelsten Gemüth. — Hier gedenke ich einen zärtlichen Vater, der mir im Augenblick fehlt. —

Der Graue.

Was mein Herr? — Ich hoffe nicht, daß Sie daran denken, hier durch meine Bühne sich zu rekrutiren? — Rechnen Sie darauf, daß an das Grandiose gewöhnt Keiner sich entschließen wird, zu einer reisenden Gesellschaft. —

Der Braune.

Wo denken Sie hin, keinen von Ihrer Bühne kann ich gebrauchen. —

Der Graue.

Nun in der That, ich muß wohl von der Vortrefflichkeit Ihrer Bühne einen hohen Begriff bekommen, da sie meine braven Künstler so ganz unbrauchbar finden. —

Der Braune.

In gewisser subjectiver Beziehung. Meinem Grundsatz gemäß werbe ich nur Künstler an, die noch nie ein Theater betreten haben.

Der Graue.

Und diese jungen Leute ohne Uebung, ohne Routine. —

Der Braune.

Spielen, nachdem sie nur einige Stunden meinen Unterricht genossen, vortrefflich und sind von meinen geübtesten Schauspielern nicht zu unterscheiden.

Der Graue.

Ach! Nun merke ich! — Eben so wie vorhin mit einem dramatischen Hirngespinst, necken Sie mich jetzt mit einer idealen Gesellschafft. — Die Schauspieler wie sie seyn könnten! — Ein Luftgebilde Ihrer ironisirenden launigen Fantasie.

Der Braune.

Mit nichten. Meine Gesellschaft ist hier in dieses Gasthaus mit mir eingekehrt. Alle meine Mitglieder befinden sich in den Stuben über unseren Köpfen:

Der Graue.

Was? — Hier eingekehrt und ich verneh-

me keinen Tumult? Kein lautes Sprechen, kein Trillern, kein Gelächter, kein Trepp' auf, Trepp, ab laufen, kein Rufen nach dem Kellner? — Warmes und kaltes Frühstück wird nicht bereitet? — Keine Gläser klingen? — Es ist nicht möglich!

Der Braune.

Doch! — Dieses ruhige Benehmen ist eine Haupttugend meiner Gesellschaft, wodurch sie sich an fremden Orten gleich eine gewisse Achtung verschafft. Ich wette, sie sitzen alle in einem Zimmer zusammen und memoriren ihre Rollen!

Der Graue.

O, mein wehrtester Freund und Kollege! Lassen sie uns hinaufgehen, ich muß selbst mit eignen Augen Ihre Gesellschaft sehen, finde ich dann bewährt, was sie sagten, so ist dies der glücklichste, lehrreichste Tag meines Lebens. O wenn dann vielleicht einer oder der andere ihrer vortrefflichen Kunstjünger Lust hätte, das

reisende Theater mit einem stehenden zu vertauschen. —

Der Braune.

So wie Ihre Schauspieler, geschätztester Kollege, für mein Theater nicht taugen, so würden die meinigen für Ihre Bühne ganz untauglich seyn. Sie wissen daß ein Schauspieler, der mit voller Wirkung in ein nach fest bestehenden Prinzipien gegründetes und geründetes Theater eingreift, einzeln herausgerissen auf dem andern oft kaum anzusehen ist. Doch! Kommen Sie! —

Der Braune nahm den Grauen bei der Hand, stieg mit ihm die Treppe herauf und öffnete ein Zimmer, in dessen Mitte ein großer Kasten stand. Mit den Worten: Hier ist meine Gesellschaft! schlug der Braune den Deckel des Kastens zurück. —

— Und der Graue erblickte eine gute Anzahl der allerzierlichsten und wohlgebautesten Marionetten, die er jemals gesehen!

Schrif-

Schriften über und fürs Theater.

Wer nachfolgende Theaterschriften zusammen nimmt, erhält selbige für 30 Thaler Preuß. Courant; einzeln kosten sie 48 Thaler 2 Groschen. — Für Theaterbibliotheken, auch für Leih- und Lesebibliotheken ist dieses Anerbiethen vielleicht annehmbar. Wer sich direkte an uns wendet, erhält selbige Postfrei. Außerdem liefert sie auch jede Buchhandlung für obigen Preis.

Wo auch von den einzelnen Stücken der Verfasser die Rede ist, gilt es nur einmal, entweder als Band oder einzeln.

Abschied, der, Trauerspiel. 8. 4 Gr.
Adliche, der, wie er weyland war. Lustspiel. 8. 6 Gr.
Alexina, oder ein Tag in der Türkei. Schauspiel. 2te Aufl. 8. 12 Gr.
Alfred, König der Angelsachsen, oder der patriotische König. Trauerspiel. 8. 10 Gr.
Almanach lustiger Schwänke für die Bühne, mit 6 Kupferstichen durch treue Abbildungen bekannter Personen doppelt anziehend; von T. H. Friedrich. 2te wohlfeilere Ausgabe. 8. mit illuminirten Kupfern. 1 Thlr. 12 Gr.
Daßselbe mit schwarzen Kupfern. 1 Thlr.
Beide Gattungen dieses Almanachs sind sauber gebunden und enthalten folgende Stücke, welche sich zu Vorstellungen auf Privattheatern eignen:

1) Studentenpfiffe. 2) Hans Schnauz. 3) Aetsch! Aetsch! oder die Prüfungen. 4) Der Geist, oder die unterbrochene Theaterprobe. 5) Die Scheintodten. 6) Die blonden Haarlocken, oder das patriotische Mädchen.

Berlins Jungfrauen und Schauspieler. Ein Beitrag zur Hospitalgeschichte des Neunzehntenjahrhunderts. 8. 6 Gr.

Blankenstein, Baron von, oder die bereute Uebereilung. Schauspiel. 8. 6 Gr.

Brandes, J. C., (ehemaliger Schauspieldirektor), meine Lebensgeschichte; 3 Theile. 2te mit 9 Kupfern vermehrte Auflage. 8. 4 Thlr.

Brömels, W. H., Beitrag zur deutschen Schaubühne. Neue Auflage. 8. 18 Gr.

Von demselben einzeln, als:
- Gerechtigkeit und Rache. 6 Gr.
- Gideon von Tromberg. 4 Gr.
- Stolz und Verzweiflung. 6 Gr.
- Wie machen sie es in der Komödie? 3 Gr.

Dahlfeld, Carl von, Lustspiel. 8. 12. Gr.

Demokrit, eine komische Oper. 8. 3 Gr.

Ehemann, der blinde, Operette. 8. 5 Gr.

Engel, K. C., Biondetta. Ein allegorisches Schauspiel mit Gesang. 8. 12 Gr.

Derselbe. Der Geburtstag, oder die Ueberraschung; ein ländisches Lustspiel. 8. 4 Gr.

Derselbe. Der kleine Irrthum. Lustspiel. 8. 5 Gr.

Derselbe. Das Mutterpferd. Lustspiel. 8. 7 Gr.

Eppelein von Gailingen, dramatisch bearbeitet von Hansing. Mit Kupfern. 8. 15 Gr.

Folgen, die, einer minderjährigeu Verlobung. Lustspiel. 8. 16 Gr.

Freier, der seltene, ein Lustspiel. 8. 5 Gr.
(Ist aus: neue Theaterstücke, besonders abgedruckt.)

Glückspilz, der, oder die Glücksritter; Lustspiel von T. H. Friedrich. 8. 20 Gr.

Gubitz, F. W., Lieb und Versöhnen, oder die Schlacht bei Leipzig. Schauspiel. 8. 6 Gr.
Derselbe. Sappho. Monodrama. 8. 4 Gr.
Derselbe. Die Prinzessin. Lustspiel. 8. 20 Gr.
(Dieses Stück und der Glückspilz von T. H. Friedrich sind die bekannten zwei Kampfspiele.)
Hand, die, des Rächers; (Fortsetzung der Jäger.) Familiengemälde, von C. Steinberg. 8. 12 Gr.
Haß und Liebe. Schauspiel, von J. F. v. Bonin. 8. 10 Gr.
Horribunda. Schauspiel von Dr. W. C. Meyer. 8. 8 Gr.
Hypochondrist, der, oder die Ehescheidung; Lustspiel von Epheus. 8. 4 Gr.
Ideen über Theater, dessen Zweck und Einrichtung. 8. 3 Gr.
Jette, oder der Husarenraub, Schauspiel von C. M. Plümicke. 8. 10 Gr.
Indiens, les, en Engleterre. Comèdie trad. de l'allem. de Kotzebue. gr. 8. 12 Gr.
Johann von Procida, oder die sicilische Vesper. Schauspiel von Hagemeister. 8. 16 Gr.
Jubelfeier, die, der Hölle, oder Faust der Jüngere. Drama von C. F. Benkowitz. 2te verbesserte Auflage, mit Kupfern. 8. 16 Gr.
Kalliste. Trauerspiel von S. v. Seckendorf. 8. 3 Gr.
Leichtsinn und Größe. Familiengemälde von C. Steinberg. 8. 10 Gr.
Leichtsinn und kindliche Liebe, oder der Weg zum Verderben. Schauspiel. 2te Auflage. 8. 10 Gr.
Leidenschaft und Liebe. Trauerspiel von Vulpius. 8. 8 Gr.
Makaria. Drama von Theodor Hell. 8. 16 Gr.
Merinval. Trauerspiel von Arnaud. 8. 3 Gr.
Moddin, Alla, Schauspiel. 8. 9 Gr.
Montrose, Eduard, Trauerspiel. Neue Auflage. 8. 8 Gr.
Prisen aus der hörnernen Dose des gesunden

Menschenverstandes. (Briefe über das deutsche Theaterwesen.) 8. 12 Gr.
Prozeß, der, oder Verlegenheit aus Irrthum. Lustspiel von Herklots. 8. 7 Gr.
Psyche. Singspiel von K. Müchler. 8. 6 Gr.
Pygmalion, oder die Reformation der Liebe. Lyrisches Drama von Herklots. Mit Kupfern. 8. auf geglättet Velinpapier. 1 Thlr.
Dasselbe auf Schweizerpapier. 20 Gr.
Desgleichen auf Schreibpapier. 12 Gr.
Radegunde von Thüringen. Trauerspiel. 8. 10 Gr.
Rambachs, Dr. Fr., vaterländische Schauspiele. 1sten und 2ten Bandes 1ster Theil. 8. 1 Thlr. 18 Gr.
Derselbe. Der große Kurfürst von Rathenau. Schauspiel. 8. 14 Gr.
Derselbe Otto mit dem Pfeil, Markgraf von Brandenburg. Schauspiel. 8. 14 Gr.
Derselbe. Friedrich von Zollern. Schauspiel. 8. 14 Gr.
(Diese drei Stücke sind in den vaterländischen Schauspielen 1sten und 2ten Bandes 1ster Theil enthalten.)
Reinhold von Schenk, Hauptmann zu Osterwitz, oder Margaretha mit der Maultasche. Schauspiel von Anton. 8. 6 Gr.
Reue, die. vor der Hochzeit. Singspiel. 8. 3 Gr.
(Ist aus: neue Theaterstücke, besonders abgedruckt.)
Reue, die belohnte, Lustspiel. 8. 8 Gr.
Revolution, die große, Posse von Hedemann. 8. 5 Gr.
Rubin, Marschall, und sein Sohn. Trauerspiel. 8. 4 Gr.
Saffar, König in Kambaja. Trauerspiel. 8. 8 Gr.
Sandiny von Waldburg. Trauerspiel. 8. 6 Gr.
Schädellehre, die, Lustspiel. 8. 6 Gr.

Schurke, ein, über den Andern, oder die Fuchsprelle. Lustspiel. 8. 9 Gr.
Soden, Julius Reichsgraf von, Schauspiele. 1ter 2ter 3ter und 4ter Band. 8 3 Thlr 10 Gr.
Von demselben einzeln in obigem Theater enthalten, als:
Ernst Graf von Gleichen, Gatte zweier Weiber. Original-Schauspiel. 8. 10 Gr.
Ignetz de Castro. Trauerspiel. 2te verbesserte Auflage. 8. 7 Gr.
Kleopatra. Trauerspiel. 8. 8. Gr.
Leben und Tod Kaiser Heinrich IV. Schauspiel. Neue umgearbeitete Aufl. 8. 9 Gr.
Der Prozeß. Lustspiel. 8. 5 Gr.
Der rasende Roland. Schauspiel. 8. 5 Gr.
Rosalie von Felsheim, oder Lilliput. 1ster Theil. Lustspiel. Neue ganz verbesserte Auflage. 8. 8 Gr.
Die Negerin oder Lilliput. 2ter Theil. 8. 6 Gr.
Virginia. Trauerspiel. Mit Kupf. 8. 15 Gr.
Sophonisbe. Trauerspiel von Epheus. 8. 6 Gr.
Strafford, der Graf, Trauerspiel. 8. 12 Gr.
Stutzerlist, die, Lustspiel. 8. 7 Gr.
Tell, Wilhelm, Schauspiel in Jamben von Veit Weber. Mit Kupfern. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.
Theater, komisches, der Deutschen, älterer und mittlerer Zeit; von W. C. S. Mylius. 8. 21 Gr.
Theaterstücke, neue, 8. 10 Gr.
Treue und Undank. Lustspiel. 8. 2 Gr.
(Ist aus: neue Theaterstücke, besonders abgedruckt.)
Ungetreue, der eifersüchtige, Lustspiel. 8. 4 Gr.
Vaterfreuden und Leiden. Familiengemälde. 8. 4 Gr.
Wer ist sie denn? oder: Wette man nur mit Frauenzimmer 8. 6 Gr.
Zauberin Sidonia, die, Schauspiel von Zschocke 8 10 Gr.
Zoraide. Dramatisches Gedicht von v. Putlitz. gr. 8. 12 Gr.

Die Oeuvres de Racine, Moliere und Corneille enthalten einen Reichthum von Theaterstücken, deren mehrere wegen der vortrefflichen Schreibart auf Gymnasien und in Schulen eingeführt, daher gleich den Stereotypausgaben wohlfeil und korrekt hier geliefert worden sind. 2 Theile bilden immer einen Band. Jeder Theil kostet 12 Groschen. Der Band einen Thaler. Zur bessern Uebersicht mag der Inhalt eines jeden Bandes hier folgen:

Oeuvres de Jean Racine. VI. Tomes. Seconde Edition révue et corrigée. gr. 12 3 Thlr.

Tome I et II enthält:
La Thébaide ou les fréres ennemis. Tragéd.
Alexandre le grand. Tragéd.
Andromaque. Tragéd.
Les Plaideurs. Coméd.
Britannicus. Tragéd.

Tome III et IV enthält:
Berenice. Tragéd.
Bajazet. Tragéd.
Mithridate. Tragéd.
Iphigenie. Tragéd.

Tome V et VI enthält:
Phédre. Tragéd.
Esther. Tragéd.
Athalie. Tragéd.

Oeuvres de Moliere. XII. Tomes. gr. 12. 6 Thlr.

Tome I et II enthält:
L'Etourdi ou les contre-tems. Coméd.
Les Précieuses ridicules. Coméd.
Le Dépit amoureux. Coméd.
Le Cocu imaginaire. Coméd.
Les Facheux. Comédie-Ballet.

Tome III et IV enthält:
Dom Garcie de Navarre, ou le prince jaloux. Comédie héroique.
L'Ecole des maris. Coméd.
L'Ecole des femmes. Coméd.

La Critique de l'école des femmes. Coméd.
L'Impromtu de Versailles. Coméd.
Tome V et VI enthält:
La Princesse d'Elide. Comédie-Ballet.
Les Fêtes de Versailles en 1664.
Le Mariage forcé. Coméd.
Le Mariage forcé. Ballet du Roi.
Le Festin de Pierre. Comed.
L'Amour médecin. Comédie-Ballet.
Le Médecin malgré lui. Coméd.
Tome VII et VIII enthält:
Le Misantrope. Coméd.
Amphitrion. Coméd.
Mélicerte. Pastorale héroique.
Le Tartuffe, ou l'Imposteur. Coméd. Ballet.
La Comtesse d'Escarbagnas. Coméd.
Tome IX et X enthält:
Le Sicilien, ou l'Amour peintre. Coméd. Ballet.
L'Avare. Coméd.
George Dandin ou le mari confondu. Coméd.
Monsieur de Pourceaugnac. Comédie-Ballet.
Tome XI et XII enthält:
Les Amans magnifiques. Comédie-Ballet.
Le Bourgeois gentilhomme. Comédie-Ballet.
Les Fourberies de Scapin. Coméd.
Les Femmes savantes. Coméd.
Le Malade imaginaire. Comédie-Ballet.
Chef d'Oeuvres de Pierre Corneille. VI. Tomes. gr. 12. 3 Thlr
Tome I et II enthält:
Médée. Tragéd.
Le Cid. Tragéd.
Cinna ou la Clemence d'Auguste. Tragéd,
Jules César. Tragédie de Shakespeare.
Tome III et IV enthält:
Horace. Tragéd.

Polyeucte, martyr Tragédie chretienne.
Le Menteur. Comédie.
La Suite du Menteur. Comèdie.

Tome V et VI enthält:
Pompée Tragéd.
Théodore vierge et martyre. Tragédie chrétienne.
Rodogune, princesse des Parthes. Tragéd.
Andromède. Tragéd.

Von den Annalen des Theaters 20 Hefte komplet à 6 Thlr. 18 Gr. und den Ephemeriden der Literatur und des Theaters, 3 Jahrgänge mit 6 Kupfern à 8 Thlr., sind nur noch wenige komplette Exemplare vorräthig. Diese beiden Werke sind nicht in obigem Anerbiethen mit begriffen.

Maurersche Buchhandlung,
Poststraße No. 29.

Verzeichniß der neuesten Verlagsbücher der Maurerschen Buchhandlung 1818.

Alexander I. zu Berlin im September 1818 8. geh. (in Commission) 4 Gr.

An das gebildete kunstliebende Publikum (Fischer betreffend). Von einem Berliner. gr 8. geh. 4 Gr.

Archiv der deutschen Landwirthschaft. Herausgegeben im Verein mit der thüringsch. Landwirthschaftsgesellschaft zu Langensalza, von Fr. Pohl fürs Jahr 1818 12 Hefte. 8 4 Thlr. 12 Gr.

— für die Baukunst und ihre Hülfswissenschaften. Unter Mitwirkung mehrerer Mitglieder der königl. preuß. Ober-Bau Deputation herausgeg.

von Dr. A. L. Crelle. 1ster Bd. mit 5 Kupfert. gr. 4. 4 Thlr.

Bieberstein, Marschall von, Anweisung zum Situationszeichnen. Auf einfache Lehrsätze und die Sächsische Zeichenmanier gegründet. Mit 13 Kupfertaf. (Vorlegeblättern nach der sächsischen Manier) 4. 2 Thlr. 12 Gr.

Blätter, freimüthige, für Deutsche, in Beziehung auf Krieg, Politik u. Staatswirthschaft. Herausgegeben von Fr v. Cölln fürs J. 1818. 12 Hefte. gr. 8. 8 Thlr.

Böck, Dr. A. G. L. de statu quodam cordis abnormi. Accedit tabula lapidea. 8. 4 Gr.

Bondi, Dr. E., die medizinische Wissenschafts- u. Studienlehre für angehende Mediziner bearb. 8. 12 Gr.

Catel, Louis, die Heitzung mit Wasserdämpfen, dargestellt erklärt u. erörtert. Mit 1 Kupfertaf. gr 8. 16 Gr.

Desselben Umriß eines Systems der Vertheidigungs- und Befestigungskunst, geographisch und geschichtlich bedingter Grenzen eines Landes. In Anwendung gebracht auf die westlichen Grenzen Deutschlands. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 16 Gr.

Desselben Darstellung eines Schauspielhauses in Ansicht, Grundriß, Umriß und Durchschnitten in einem Kupferstiche gegeben, nebst einer Abhandl. über Grundzüge der Theaterbaukunst. gr. 8. 16 Gr.

Cölln, Fr. von, Rückblicke auf die Literatur der Jahre 1816 und 17, in politisch-, staatswirthsch.-, geographisch- und historischer Hinsicht. 2 Bde. gr. 8. 2 Thlr.

Desselben preußische Volksstimmen, ausgesprochen in 4 Aufsätzen: 1) über Kornwucher und Brodtaxen; 2) über das Finanzbedürfniß, Militäretat und Brodsicherungsanstalten; 3) über den Verfall städtischer Nahrung, besonders in Berlin; 4) über die Staatsdienerschaft. gr. 8. 18 Gr.

Crelle, Dr. A. L., vom Cathetometer, einem

neuen Winkelmaß-Instrumente, welches leichter zu verfertigen und wohlfeiler ist, die Winkel genauer misset, die Berechnung der Figuren erleichtert und weniger Irrthümer der Beobachtungen ausgesetzt ist, als andre bekannte Winkelmaßinstrumente. Mit 1 Kupfert. gr. 4. 1 Thlr.

Dienstjubelfeyer, zur 50jährigen, Sr. Excellenz des Herrn J. Fr. von Seegebarth's, königl. preuß. Generalpostmeister ꝛc. Nebst einer Uebersicht der 50 Dienstjahre und dem Bildnisse Sr. Exellenz. gr. Fol. 1 Thlr.

Dittmar, Prof., die dießjährige zu erwartende Witterung im Sommerhalbjahre 1818. 2te verbesserte Auflage 8. geh. 4 Gr.

Ehrenbergs, Fr. weiblicher Sinn und weibliches Leben. Charakterzüge Reflexionen und Gemälde. Mit 1 Kupf. NB. hiervon ist eine neue ganz umgearbeitete Auflage unter der Presse, welche bis Ende dieses Jahres noch erscheinen wird.

Engelmann, Dr. S. R. I., hydropis ovarii adumbratio. 8. 4 Gr.

Ewalds, Dr. J. L., unmaßgebliche Vorschläge zu Verbesserung des evangelischen Kirchenwesens. Der kön. preuß. Regierung ehrerbietig vorgelegt. 8. 12 Gr.

Feßler, Dr. J. Aristides und Themistokles 2 Theile Mit Kupfern. Dritte verbesserte Aufl. gr. 8. 4 Thlr.

Fichte, Dr. J. de philosophie novae Platonicae origine 8. maj. 8 Gr.

Sängerfahrt, die, für Freunde der Dichtkunst und Mahlerey. Mit Beiträgen von Tieck, Schütz, Schenkendorf, Brentano, Förster, Messerschmidt, Bercht, Arnim, Karow, Waldheim, Nagel, Müller, Hensel, Segemund Horn, Kolbe, Buchhorn, Meyer d. Ae., Meyer d. J., u. Naumann, gesammelt von Fr. Förster. Mit Kupfern aus dem Danziger Gemälde: das jüngste Gericht. gr. 8. in einem saubern Einbande. 5 Thlr.

Förster, Dr. Fr., Grundzüge der Geschichte des preußischen Staates. 2 Theile. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Förster, Dr. F. Beschreibung und Geschichte des alten Griechenlands und Italiens, in gedrängter Uebersicht gr. 8 3 Gr.

Gesellschafter, der, oder Blätter für Geist und Herz. Herausgeg. von F. W. Gubitz fürs Jahr 1818. Mit Holzschnitten und Musik. gr. 4. Der Jahrg. complett. 8 Thlr.

Goebel, Dr. T. de catalepsi, adjecta historia melancholici catalepsi laborantis 8. 4 Gr.

Grävell, M. F. C. W. Der Mensch. Eine Untersuchung für gebildete Leser. 3te verb. Aufl. gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Hegenberg, F. A., deutliche und vollständige Anweisung, ohne Winkel-Meßinstrumente nicht nur Aecker, Gärten, Wiesen, Waldungen, Flüsse ꝛc., sondern auch ganze Feldmarken zu vermessen u. zu berechnen, desgleichen Grundstücke zu theilen, Höhen auszumessen, und überhaupt alles, was zur gewöhnlichen prakt. Feld-Meßkunst gehört, zu verrichten. Zum Gebrauch für Oekonomen, Forstbediente, Gärtner, und alle diejenigen, die keine geometrischen Kenntnisse besitzen. Mit 8 Kupfertafeln in Fol. u. 1 in 4. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Hermes, Frz. Epheuranken 8. (in Commission) 10 Gr.

Jacoby, Dr. F. de mammalibus hermaphroditis alterno latere in Sexum contrarium vergentibus. 8. 4 Gr.

Jedidja, eine religiöse, moralische und pädagogische Zeitschrift. Herausgegeben von J. Heinemann. 4 Bde. oder 8 Hefte gr. 8. 8 Thlr.

Lehnert, J. H. führe uns nicht in Versuchung. Eine Predigt ꝛc. gr. 8. (Commission) 3 Gr.

Leiden, seltsame, eines Theaterdirektors. Aus mündlicher Tradition mitgetheilt vom Verf. der

Fantasiestücke in Callot's Manier (Hoffmann). 8. sauber geheftet 1 Thlr 8 Gr.
Leitfaden zum Elementarunterricht in der Geographie 8. 3 Gr.
Leuchte, die, ein Zeitblatt für Wissenschaft, Kunst u. Leben. Herausgeg. von J. D. Symanski fürs Jahr 1818. gr. 4. Der Jahrg. complett 6 Thlr.
Le Viseur, Dr. J. observatio de risu sardonico et de chorea Sti Viti in puero quodam acuti exanthematis regressionem modo secutis 8 maj. 4 Gr.
Licht- und Schattenseiten eines berühmten Virtuosen (Fischer betreffend). Als Beitrag zur Karakteristik der launischen Künstlerwelt unsrer Zeit. Nebst einem schönen Holzschnitt. 4. (Commiss.) 8 Gr.
Mahlendorff, Dr. J. F. H. de ictero 8. 4 Gr.
Marlowe, Christ., Doktor Faust's Tragödie. Aus dem Engl. übersetzt von W. Müller. Mit einer Vorrede von L. Achim von Arnim. Mit 1 Steindruck. 8. 1 Thlr.
Meinecke, A., quaestionum Alexandriarum Specimen I. 8 maj. 8 Gr.
Meinert, F. die Civilbaukunst zu Kriegszwecken für Ingenieure; oder Leitfaden zu Vorlesungen für angehende Architeckten gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.
Müller, C, in restitutae fidaei memoriam ter Saecularem. 4 maj. 3 Gr.
Offner. A., englische Chrestomathie, oder Auszüge aus klassisch-historischen Vorlesungen; für höhere Lehranstalten systematisch geordnet und herausgegeben. 2 Thle. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.
Ohm Dr. M. kurzes gründliches und leichtfaßliches Rechenbuch zum Unterricht auf Gymnasien und Bürgerschulen. 8. 16 Gr.
Predigten des alten Herrn M. Mathesius über die Historien des ehrwürdigen in Gott seligen theuern Mannes Doctor Mart. Luthers Anfang

Lehre, Leben u. Sterben. Mit einer Vorrede herausgeg. von L Achim von Arnim. Mit Luthers u. Melanchtons Bildnissen. gr. 4. auf Druckpapier 16 gr. Dieselben auf Schreibpap. mit ganz besond. Abdrücken. 1 Thlr. 8 Gr.

Prüfung der neuen Gründe für die öffentlich-mündliche Rechtspflege, vom Königl. Preuß. Kriminalrath Mosqua zu Berlin. Zum Besten der Berliner Bürger-Rettungs-Anstalt. 8. 18 Gr.

Richter, genannt der schlesische Wunderdoctor. Mit seinem Bildnisse transparent. 8. geh. 4 Gr.

Rohlwes, J. N., allgem. Vieharzneibuch, oder Unterricht, wie der Landmann seine Pferde, sein Rindvieh, seine Schafe, Schweine, Ziegen u. Hunde aufziehen, warten u. füttern und ihre Krankheiten erkennen u. heilen soll 2c. Mit einem Kupf. Achte verb. und verm. Aufl. 8 20 Gr.

Sack, Dr. F. S. G., über die Vereinigung der beyden protestantischen Kirchenparteyen in der preußischen Monarchie. Nebst einem Gutachten für die Beförderung der Religiosität. 2te Aufl. 8. 16 Gr.

Schmidt's, Dr. F. W. V. Beiträge zur Geschichte der romantischen Poesie 8. 20 Gr.

Schubert, F. W. von, über christliche Kirchen und Schulwesen. 3tes und letztes Heft. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Seidentopf's, J. G. Materialien zu Catechisationen, in Entwürfen, die nach sorgfältig erklärten, aus den vier Evangelien hergenommenen Texten verfaßt sind. Zum Gebrauch für Freunde der katechetischen Lehrart im Predigt- und Schulamte 8. 8 Gr.

Stuhr, Dr. P. F. brandenburgisch-preußische Kriegsverfassung zur Zeit Friedrich Wilhelms, des großen Kurfürsten. Erster Theil. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

Desselben Abhandlungen über nordische Alterthümer gr. 8. 1 Thlr.

Synagoge, die teutsche, oder Ordnung des Gottesdienstes für die Sabbath- und Festtage des ganzen Jahres. Zum Gebrauche der Gemein-

den, die sich teutscher Gebete bedienen. Herausgeg. von Dr. E. Kley und Dr. C. F. Günsburg 2r. Thl. gr. 8. 16 Gr. Beyde Theile 2 Thlr.

Ueber die vorzüglichsten Fehler in Behandl. der Schwangern, Wöchnerinnen und Säugenden, so wie in der Behandlung der Kinder im ersten Lebensjahre. — Mit beständiger Berücksichtigung dessen, was die Natur in diesen wichtigen Perioden gebietet. — Zur Belehrung für denkende Aeltern und Kinderfrauen. Von e. prakt. Arzte. 8. 12 Gr.

Vogel, P., die drey denkwürd. Tage, der 18. Octbr. 1813, der 31. März 1814, der 18. Juny 1815 Für Schulen beschrieben mit einer einleitenden Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse seit der franz. Revolution. 2. v. Aufl. gr. 8. 6 Gr.

Vorpahl, K. L., Philosophie und heil. Schrift; zum Einklange beider. 1ster Thl. 8. 8 Gr.

Wäcker, Fr., Grundlinien zu einer Steuer-Einrichtung in Preußen. 8. 12 Gr.

Wagner, F. Ch., Spuren der Gottheit im anscheinenden Zufalle. Eine wohlthätige Nahrung für Zweifler u. Denker. 2 Thle. Mit Kupf. (Erster Thl. neue verb. Aufl.) 8. 2 Thlr.

Wilmsen, F. P., Doct. Mart. Luther, der Reformator. Zur Feyer des Reformationsfestes im Jahr. 1817. Für den Bürger, Landmann und die Schuljugend. Mit seinem Bildnisse in Lebensgröße. 8. 3 Gr.

Winkler, Dr. B. A. de Amaurosi 8. 4 Gr.

Romane: kleine Romane Erzählungen und Aufsätze aus den Zeitblüthen. Herausg: von Fr. Gleich 8 Bde. 8. 6 Thlr.

Schauspiele: die Ahnenfrau, ein musikalisches Quodlibet tragikomischer Natur. In einer neu erfundenen Versart, bearbeitet vom Verfasser der deutschen Emigranten gr. 8. 16 Gr.

— Ein Tag aus des großen Friedrichs Leben. Historisches Schauspiel in 1 Aufzuge von Ph. Bonafont. 8. 6 Gr.

Verlagsartikel der Gräffschen Buchhandlung in Leipzig

Berghaus, J. J., über das repräsentative Geldsystem; oder in wie fern ist das Papiergeld ein stellvertretendes Mittel, die edlen Metalle zu ersetzen? Ein auf Geschichte und Erfahrung gegründeter, staatswirthschaftlicher metrologischer Versuch. gr. 4. 1 Thlr.

Briefe, gesammelte, von Julie. 4 Theile. Zweite verb. Aufl. Mit Kupf. 8. 5 Thlr.

Campe, Joach. Heinr. Robinson der Jüngere. Ein Lesebuch für Kinder. Fortgesetzt von C. Hildebrandt. Neue verb. Auflage. Mit dem Portr. des Hrn. Rath Campe und 2 Holzschnitten von F. W. Gubitz. 8. 1 Thlr.

Dasselbe Buch ohne Kupfer und Holzschnitten 8. 18 Gr.

Alle Beurtheilungen über dieses Buch sind auszeichnend vortheilhaft, und empfehlen es als eine gelungene Fortsetzung des allgemein, geschätzten und beliebten ersten Theils des Robinsons.

Nur erst neuerdings ward diese Fortsetzung in: Felders Literaturzeitung für katholische Religionslehrer von 1818. rühmlichst erwähnt, und auf die Grundsätze welche durch dieses Buch der Jugend für Patriotismus eingeflößt würden aufmerksam gemacht.

Claudius, G. C. allgemeiner Briefsteller, nebst einer kurzen Anweisung zu den nöthigsten schriftlichen Aufsätzen für das gemeine bürgerliche Geschäftsleben. Ein Handbuch zum Selbstunterricht für die mittlern und niedern Stände: Siebente durchaus verb. und vollständigere Auflage 8. 46 Bogen 18 Gr.

auch unter dem Titel;

Nützliche auf alle fast erdenkliche Fälle, nach den Erfordernissen des gegenwärtigen Zeitalters eingerichtete Briefe u. s. w. Dreyzehnte Aufl.

Bayerische Staatsbibliothek München

Geschichte, geheime, des Hofes und Cabinets von St. Cloud. Frei aus dem Engl. übersetzt. 2ter Bd. 8 geh. (Commission) 1 Thlr.
auch unter dem Titel:
Traumbilder Napoleons. Aus dem engl. Werke: Visions fo Napoleon Bonaparte.
Die Vorrede sagt:
„Wahrscheinlich ist solche das Ergebniß der geheimen Papiere, welche dem las Casas weggenommen wurden"
Gräveil, M. F. C. W., Neueste Behandlung eines preußisch. Staatsbeamten. Eine mit Aktenstücke belegte Selbstbiographie aus der Epoche 1811 bis 1817. 2 Thle. gr. 8 3 Thlr.
Kosegarten, Dr. L. T. des Herrn Abendmahl. Drei Unterhaltungen mit Serena Dritte Aufl. 8. 4 Gr.
Lebensbilder. Von der Verfasserin der gesammelten Briefe von Julile. 8. 1 Thlr. 4 Gr.
Schaden, A. v. moderne Sappho, ein dramatisch-musikalisches Durcheinander ohne Sinn und ohne Verstand. Dem Wiener Kasperl und dem Münchner Lipperl zugeeignet. Nebst einer großen von den Gebr. Henschel gezeignet und gestochenen Karrikatur. 8. (in Commission) 1 Thlr.
Thieme, M. dramatische Spiele für die Jugend, bey festlichen Gelegenheiten. Eine Weihnachtsgabe, sauber gebunden und in Futterral (Commission) 1 Thlr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, E. T. A.,

Seltsame Leiden eines Theater-Direktors

Berlin 1819

P.o.germ. 641 lx
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111429-8